

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Estland, Lettland, Litauen, Luxemburg, 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Woll und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Welt“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 9. November 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kompatibilität 20 Pfennig, Restkompatibilität 1. Reichsmark, „kleine Anzeigen“ das fünftebrunne Wort 25 Pfennig (ausläufig zwei fünftebrunne Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengelände des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgehoben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Konflikt um die Erwerbslosen!

Sozialdemokraten für 30 Proz. Zuschlag. — Zustimmung der Deutschnationalen als taktisches Manöver. — Die Regierung gegen den Reichstagsbeschluss.

Im Reichstag begannen gestern nachmittag die Abstimmungen über die Anträge zur Erwerbslosenfürsorge. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Erhöhung der Unterstützungssätze. Die Regierung und mit ihr die Parteien der Mitte wollen die Sätze der Hauptunterstützungsempfänger nur um 10 Proz., die der Alleinstehenden, die besonders übel daran sind, um 15 Proz. erhöhen. Dagegen schlägt ein sozialdemokratischer Antrag vor, die Sätze für Hauptunterstützungsempfänger um 30 Proz., die Familienzuschläge um 20 Proz. zu erhöhen.

Darüber namentliche Abstimmung. Da ergibt es sich, daß die Deutschnationalen für den sozialdemokratischen Antrag stimmen, der nun mit starker Mehrheit angenommen wird. Die Deutschnationalen tun das, wie später Graf Westarp erklärt, nicht, weil sie für den Antrag sind: sie sind vielmehr gegen ihn, stimmen aber für ihn, um die Regierungsparteien in die Minderheit zu bringen. Das gelingt ihnen auch bei den folgenden Abstimmungen. Die Regierungsparteien verlangen Abschaffung dieses Gegenstandes von der Tagesordnung. Abgelehnt. Sie verlangen Zurückverweisung an den Ausschuss. Abgelehnt — aber die Regierungsparteien verlassen den Saal und machen das Haus beschlußunfähig. Sie wollen verhindern, daß der Reichstag die Vorlage heute weiterberät, erleiden aber auch damit eine Niederlage.

Inzwischen hat der Arbeitsminister Dr. Brauns — zunächst für seine Person — erklärt, daß er den Beschluss, die Unterstützungen um 30 und 20 Proz. zu erhöhen, für undurchführbar hält. Das Kabinett schiebt sich später seiner Auffassung an. Heute vormittag tritt der Reichsrat zusammen, die Regierung will ihm ihre Vorlage — also mit 10- und 15prozentiger Erhöhung der Sätze — vorlegen und erwartet, daß er sie genehmigen wird. Dann soll sie sofort mit Wirkung ab 8. November in Kraft gesetzt werden.

Um drei Uhr tritt der Reichstag zusammen. Die Regierung wird eine Erklärung abgeben, in der sie ihr Verhalten zu rechtfertigen versucht wird.

Unterhalb Stunden zuvor versammelt sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, um über ihr weiteres Vorgehen zu beraten.

Soviel in aller Kürze über die tatsächlichen Vorgänge. Zunächst erhebt sich die Frage: Darf sich die Regierung über die Beschlüsse des Reichstags hinwegsetzen? Indem die Regierung das tut, beruft sie sich auf eine eigentümliche Rechtslage. Die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom Februar 1924 beruht auf dem im Jahre zuvor erlassenen Ermächtigungsgesetz. Danach kann die Regierung im Einvernehmen mit dem Reichsrat solche Verordnungen erlassen. Die Vorlage, über die der Reichstag berät, ist keine eigentliche Gesetzesvorlage. Die Regierung glaubt also, im Rahmen ihrer Befugnisse zu handeln, wenn sie im Einvernehmen mit dem Reichsrat die Unterstützungssätze neu regelt.

Sachlich glaubt sie ihre Haltung damit rechtfertigen zu können, daß sie den Erwerbslosen sofort etwas gibt, daß aber die Erhöhung der Sätze entsprechend dem angenommenen sozialdemokratischen Antrag Erhöhungen der Löhne und der Gehälter zur Folge haben müsse, die angeblich nicht getragen werden könnten.

Soweit also der Standpunkt der Regierung. Um die Stellung der Sozialdemokratischen Partei darzulegen, ist notwendig, etwas weiter auszuholen.

Die Einführung der Erwerbslosenunterstützung ist ein Werk der Sozialdemokratie. Sie hat sie unmittelbar nach dem 9. November bewerkstelligt und war nachdem, auf ihren Ausbau dauernd bedacht. Auch zu der gegenwärtigen Erhöhung der Unterstützungssätze, um deren Ausmaß jetzt gekämpft wird, wäre es nicht gekommen, wenn nicht die Sozialdemokratie dazu den Anstoß gegeben hätte.

Die Sozialdemokratie kann sich mit den geringen Zugeständnissen der Regierung nicht zufrieden geben. Sie wird den Kampf um eine rasche weitere Erhöhung der Unterstützungssätze fortzuführen. Ueber die geeigneten Mittel dazu wird heute die Reichstagsfraktion beraten.

Die Gründe, aus denen sich die Regierung weigert, dem gestern gefassten Beschluss zu folgen, vermag sie nicht anzuerkennen. Die Belastung, die sich aus ihm ergibt, ist nicht so groß, daß sie nicht durch eine Besteuerung des Besitzes ohne weiteres aufgebracht werden könnte. Auch die

grausame Logik, daß man den Arbeitslosen nicht einmal ein dürftiges Existenzminimum geben dürfe, weil viele Erwerbende es auch nicht haben, vermag sie sich nicht zu eigen zu machen.

Der Kampf geht also weiter! Letztlich ist er nicht. Denn daß die Sozialdemokratie auf diesem Gebiet nicht mit Hilfe der Deutschnationalen vorwärts kommen kann, versteht sich von selbst.

Die Deutschnationalen haben gestern selbst erklärt, daß sie sachlich gegen den Antrag der Sozialdemokratie sind und

Zum 9. November.

Die Geburtsstunde der deutschen Republik.

Das Kaiserreich zerbrach durch eigene Schuld. Die Fürsten verschwanden. Das Volk nahm unter der roten Fahne sein Geschick in die eigenen Hände. Deutschland, die scheinstitutionelle Monarchie hörte auf, der Vorposten des Absolutismus zu sein.

Der 9. November 1918 war der siegreiche Durchbruch des Willens der Deutschen, als freies Volk sich an die Seite freier Völker zu stellen.

Er war ein Schrei des Willens nach sozialer Gerechtigkeit. Mit dem Kaiserreich sollten die Klassenprivilegien fallen. Aufstieg der Arbeiterklasse im freien Volksstaat. Deutschland eine soziale Republik!

Auf den Trümmern des alten Systems wies die Sozialdemokratie den Weg in die Zukunft und die Ziele der Zukunft. Sie legte den Grund des neuen deutschen Staates.

An jedem 9. November brandet der Haß der Gegner des neuen Staates hoch auf gegen die Republik und gegen die Sozialdemokratie. Dem Haß antwortet unser festes Bekenntnis zur Republik und zu unseren großen sozialen Zielen.

Deutschlands innere Freiheit, am 9. November 1918 geboren, wird durch die Feinde der Republik niemals vernichtet werden. Das Wahlrecht ist frei! Männer und Frauen gleichberechtigt! Selbstbestimmung des Volkes durch ein freigeschafftes Parlament! Die Privilegien zerbrochen!

Die Republik ist fest! Die republikanische Tradition wird immer den 9. November 1918 als Geburtsstunde der Republik feiern. Die Geschichte wird ihn nennen neben den großen Freiheitstagen der Völker.

Ein großer Tag des deutschen Volkes, ein großer Tag der deutschen Arbeiterschaft. Das Gedächtnis an diesen Tag ist Gelohnis: die Freiheit zu verteidigen, die wir begründeten, und in voller politischer Freiheit für die soziale Befreiung zu wirken. Ohne Sozialismus keine wahre Demokratie, ohne Demokratie kein Sozialismus!

Wir lieben das Werk des 9. November! Wir denken zurück an den Tag, da im Dunkel des deutschen Zusammenbruchs die rote Fahne aufblühte, das Symbol unserer Hoffnung und unserer Befreiung. Wir denken der harten Stunden, die wir durchlebten, der Tage des Brudertampfes, der Tage der äußeren Bedrückung, der Tage der Bedrohung des neuen Staates. Tage der Enttäuschungen, Tage der Niederlagen der Arbeiterschaft. Wir denken an sie, weil wir voll Zuversicht sind, daß trotz alledem mit dem 9. November 1918 unser Weg vorwärts geht.

Die Männer, die in der schwersten Zeit seit dem 9. November 1918 die Freiheit und den Bestand der deutschen Republik hochgehalten haben, haben Großes geleistet, voll Mut, voll Hingabe, voll Entschlossenheit.

Die Republik hat ihre Tradition. Sie braucht sie nicht in der Vergangenheit des Kaiserreichs zu suchen, sie braucht nicht für ihre großen Gestalten die Schatten von Heerführern der Vergangenheit heraufzubeschwören. Diese Tradition knüpft an den 9. November 1918 an.

Das ist unser Tag! Vormarsch der deutschen Sozialdemokratie in der deutschen Republik. Das ist unser Ruf am 9. November:

Es lebe die Republik! Es lebe die Sozialdemokratie!

nur aus taktischen Gründen für ihn stimmen. Selbst diese taktische Zustimmung wollten sie in einer Schlußabstimmung, die sie glaubten noch herbeiführen zu können, wieder widerrufen. Zweck ihres Manövers war nur, den Regierungsparteien zu zeigen, daß es ohne sie nicht geht und daß man sie in die Regierung lassen muß.

Ob solche Manöver, die ja in der nächsten Zeit öfter wiederholt werden sollen, zweckmäßig sind, wird sich noch zeigen müssen. Gestern schien uns die Empörung über die Infamie einer solchen Taktik im Reichstag einmütig zu sein. Die Rot der Erwerbslosen ist jenen Herrschaften nur ein Mittel für ein unsauberes taktisches Spiel, dessen Gewinn den Deutschnationalen in Form von Ministerportefeuilles, den bestehenden Klassen in Form einer Machterhöhung zufallen soll.

Es ist schamlos, wenn diese Demagogen gegenüber der Sozialdemokratie von Demagogie zu sprechen wagen. Schamlos, wenn Graf Westarp die Dinge so darstellt, als ob die Sozialdemokraten die Annahme ihrer Anträge gar nicht wünschen. Ja, die Sozialdemokratie wünscht die Annahme ihrer Anträge, sie kämpft für sie, und sie wird für sie weiterkämpfen. Aber wenn sich die Deutschnationalen über die Rot der Massen einen blöden Witz leisten, indem sie einen Antrag, der ihnen helfen soll, zum Schein annehmen, gleichzeitig aber erklären, sie wünschten gar nicht seine Verwirklichung, dann dürfen wir ihnen sagen: Gerade, weil es uns ernst ist, lehnen wir eine solche schmutzige „Bundesgenossenschaft“ ab.

Die Regierung hat im Reichstag eine Niederlage erlitten. Man hat gefragt, ob wir uns nicht infolgedessen schon in einer Regierungskrise befinden. Uns scheint das im vorliegenden Fall nicht die entscheidende Frage zu sein. Die Regierung hätte die Situation, in der sie sich befindet, vermeiden können, wenn sie der Sozialdemokratie mehr entgegenkommen gezeigt hätte, wozu übrigens Teile des Zentrums bis zu einem gewissen Grade bereit waren. Wir erinnern an die Vermittlungsvorschläge, die sogar der „Deutsche“ des Herrn Stegerwald gemacht hat.

Daß wir uns auf dem Weg zu einer Regierungskrise befinden, ist wahrscheinlich, dieser Weg ist vielleicht nur noch sehr kurz. Aber das ist, wie gesagt, nicht das Entscheidende. Von Regierungskrisen können die Arbeitslosen nicht leben, sondern nur von Brot. Für uns kann eine Regierungskrise, wenn sie eintritt, auch nur ein Mittel sein, um den Forderungen, die wir auf sozialpolitischem Gebiet und auf anderen Gebieten erheben, stärkeren Nachdruck zu verleihen — also nur ein Mittel zum Zweck, kein Selbstzweck!

Wenn sich jetzt die Regierung über einen Beschluss des Reichstages hinwegsetzt, um die Arbeitslosen mit ein paar Brocken abzuspülen, so muß ein solches Verfahren erbitternd wirken. Was die Arbeiter an den bürgerlichen Parteien haben und was sie ganz besonders an den Deutschnationalen haben, sehen sie jetzt deutlich. Ihr Platz ist bei der Sozialdemokratie!

Im Reichstag hat es die Sozialdemokratie mit fast berechnenden Gegnern zu tun. Auch sie muß kaltblütig überlegen, wie sie das Spiel solcher Gegner am besten durchkreuzen kann.

Mit der Verordnung der Regierung, mit den 10 und 15 Prozent Erhöhung der Unterstützungssätze, wird sie sich nicht zufrieden geben. Sie wird nicht ruhen, solange nicht für die Erwerbslosen, die unschuldigen Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsweise, alles geschehen ist, was geschehen kann. Und das ist mehr, als was die Regierung jetzt unter Mißachtung eines Reichstagsbeschlusses zugesteht!

Die Sitzung wird um 3 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet. Neu eingetreten ist Bundesrat Witte (Soz.) für den gestorbenen Abg. Dismann. Die Beratung der Berichte und der Anträge zur

Erwerbslosenfürsorge

wird fortgesetzt. Der Sozialpolitische Ausschuss beantragt durch seinen Berichterstatter Abg. Brey (Soz.) neuerdings, daß die von der Sozialdemokratie geforderte Verlängerung der Bezugsdauer für die Ausgeservten und die Einbeziehung der jugendlichen Erwerbslosen abgelehnt wird. Von den Regierungsparteien wird beantragt, eine Regelung zu schaffen, wonach im Wege einer Krisenfürsorge die Ausgeservten, soweit sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind, bis zum 31. März 1927 in der Erwerbslosenfürsorge verbleiben. Die Kosten dieser Krisenfürsorge sollen zu 1/4 vom Reich, zu 3/4 von der Gemeinde ge-



tragen werden. Die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen, soll mit verstärkten Mitteln gefördert werden.

### Abg. Siebel (Soz.)

mit Nachdruck darauf hin, daß die Klagen über den Nachweis der Bedürftigkeit in der Erwerbslosenfürsorge immer häufiger werden. Die Regierung und die Regierungsparteien halten aber an dem Grundsatz fest, daß die Bedürftigkeit geprüft werden müsse, weil die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln gewährt werde. Wie sieht es aber damit? Aus öffentlichen Mitteln stammen die Unterstützungen nur zum kleineren Teil, mehr als die Hälfte wird durch die Beiträge der Unternehmer und Arbeiter aufgebracht. Alle Gewerkschaften verlangen die Beseitigung dieses Grundfehles, der nur in Deutschland ausgestellt wird. In England beispielsweise wird kein Nachweis der Bedürftigkeit verlangt, trotzdem die Leistungen beträchtlich höher sind und vor allem viel sozialer sind als in Deutschland. Der sozialdemokratische Antrag auf Beseitigung des Bedürftigkeitsnachweises ist leider abgelehnt worden. Der von den bürgerlichen Parteien jetzt gestellte Antrag läßt die bisherigen Mängel zum größten Teil bestehen. Der Redner zeigt an einer Reihe von Beispielen, zu welchen Zuständen die Handhabung des Bedürftigkeitsnachweises heute führt. Der Redner verlangt weiter die Beseitigung der Pflichtarbeit, die gleichfalls außerordentlich schädlich für die Arbeiter und ebenso für die Angestellten wirke. (Bravo bei den Soz.)

Abg. Käbel (Komm.) setzt sich gleichfalls für die Beseitigung des Bedürftigkeitsnachweises und der Pflichtarbeit ein. Man zwingt beispielsweise Tabakarbeiter zu schweren Arbeiten im Walde, beim Straßenbau usw.; wozu sie gar nicht geeignet seien. In den meisten Fällen könne die Befreiung von solchen Pflichtarbeiten, die für die Betroffenen außerordentlich schädlich seien, nicht erwirkt werden. Der Reichstag müsse jetzt für Abhilfe sorgen.

Zu den Ausnahmeforderungen in bezug auf die Bezugsdauer und die jugendlichen Erwerbslosen spricht

### Abg. Frau Schröder (Soz.):

Der Reichsarbeitsminister hat hier gesagt, daß es etwa 30 000 Jugendliche gäbe, die bereits Erwerbslosenerstützung bekommen. Um zu wissen, was diese Zahl bedeutet, müssen wir die Gesamtzahl der arbeitslosen Jugendlichen kennen. Aus der Praxis wissen wir, daß diese jungen Menschen zum größten Teil sich selbst erhalten können. In einer Enquete des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Breslau wird mit Recht ausgeführt, daß das Angebot von Lehrstellen die Zahl der Lehrstellen heute weit übersteigt, für die Unternehmer bietet es heute nicht genug Anreiz, die Jugendlichen in Arbeit zu nehmen. Den Jugendlichen, die eben die Schule verlassen haben, muß geholfen werden, daß sie ihre Kräfte erhalten um später zu tüchtigen Menschen zu werden. Darum müssen sie bei Erwerbslosigkeit Unterstützung erhalten.

Zu den vielen wirtschaftlichen und körperlichen Schädigungen, die die Jugendlichen bei Erwerbslosigkeit erleiden, tritt noch die furchtbare moralische Schädigung. Erst heute Morgen ist eine Witwe zu mir gekommen, der ihr 19jähriger Junge erklärt hat, er würde sich aufhängen, wenn er nicht bald wieder Arbeit bekomme. Es ist ein grausames Verlangen, daß Arbeitern, die kaum in der Lage sind, sich selbst zu erhalten, noch die Pflicht auferlegt wird, auch die jugendlichen Erwerbslosen vollkommen durchhalten zu müssen. Sie (zur Mehrheit gewandt) wollen den jugendlichen Erwerbslosen die Pflicht zum Besuch der Fortbildungsschule auferlegen. Wir sind vollkommen damit einverstanden, es ist ja unsere alte Forderung, daß die Zeit der Erwerbslosigkeit der jugendlichen Arbeiter zu ihrer Fortbildung benutzt werde. Aber können Sie es von den jungen unterernährten und schlecht bekleideten Menschen verlangen, daß sie auch noch zur Fortbildungsschule gehen?

Der Reichsarbeitsminister hat behauptet, die die Ziffern über die Ausgesessenen übertrieben seien. Aber die Mitteilungen über die Zahl der Ausgesessenen in einer Reihe von Städten wie in Breslau, Altona und Frankfurt a. M. lassen doch schon erkennen,

daß die Zahlen weit höher sind, als sie der Minister angegeben hat.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Finanzminister die Ausgaben für die Ausgesessenenfürsorge mit 6 Millionen Mark beziffert hat. Auch wir wollen, wie es der Arbeitsminister bezeichnet hat, die Erwerbslosigkeit durch Arbeit beseitigen. Aber wir wissen doch, daß es heute nicht einmal in unserer Macht liegt, geschweige denn in der Macht der einzelnen Erwerbslosen. Wir müssen daher alles tun, um

dem deutschen Volke seine Arbeitskraft zu erhalten und in erster Linie den jungen Menschen und denen, die Monate und ein ganzes Jahr lang aus der Arbeit gerissen sind, helfen. Wir ersuchen Sie also, die Beschlüsse des Ausschusses so wie sie zuerst aufgestellt sind, anzunehmen. (Beifall bei den Soz.)

Nach weiteren kurzen Ausführungen der Abg. Frau Krensch (Komm.) und Frau Teusch (Soz.) wird zur Abstimmung geschritten. Inzwischen ist ein sozialdemokratischer Antrag eingegangen, für die von der Erwerbslosigkeit besonders betroffenen Gemeinden einen Ausgleichsfonds von 1 1/2 Millionen Mark bereit zu stellen.

## Annahme des sozialdemokratischen Antrags Das deutschnationale Manöver.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Unterstützungen für Hauptunterstützungsempfänger um 30 Proz., die Familienzuschläge um 20 Proz. zu erhöhen, ist auf Antrag der Sozialdemokraten namentlich. Nachträglich beantragen auch die Deutschnationalen namentliche Abstimmung darüber.

Das Ergebnis der Abstimmung ist die Annahme des sozialdemokratischen Antrages mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Enthaltungen. Dafür haben neben den Sozialdemokraten auch die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Völkischen gestimmt.

### Erklärung der Reichsregierung.

Nun erhebt sich unter allgemeiner Spannung Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und gibt folgende Erklärung ab:

Die Reichsregierung hat natürlich zu diesem Beschluß des Reichstags noch keine Stellung nehmen können. Sie wird das sobald wie möglich tun. Ich bin aber von den anwesenden Regierungsvorstellern zu der Erklärung ermächtigt

daß auf Grund der bisher über diesen Gegenstand gepflogenen Verhandlungen wahrscheinlich nicht die Möglichkeit für die Reichsregierung besteht, diesen Beschluß durchzuführen.

### Abg. Graf Westarp (Dnat.):

Ich will erklären, warum wir für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt haben. Es ist nicht anzunehmen, daß die Sozialdemokratie ernstlich mit einer Annahme ihrer Anträge gerechnet hat, zumal noch nicht ein klares Bild über die zur Veranschaulichung des Antrages geschaffenen Vorarbeiten vorliegt. Der sozialdemokratische Abg. Hoch hat im Ausschuss auch gar keine Genugtuung darüber geäußert, daß mit unserer Hilfe keine Anträge angenommen wurden, ja er hat uns dagegen deswegen die Obstruktion bezichtigt. Die Regierung und die Regierungsparteien sind den Sozialdemokraten immer weiter entgegengekommen, sie wollten offenbar mit wechselnden Mehrheiten die Vorlage machen. Unter diesen Umständen haben wir durch unsere Abstimmung den Sozialdemokraten die Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob sie die praktischen und parlamentarischen Folgerungen aus der Annahme ihrer Anträge ziehen wollen. (Beifall bei den Dnat.) Wir konnten der Regierung und den Regierungsparteien nicht die Verantwortung dafür erparen, wie sie sich zu den sozialdemokratischen Forderungen stellen wollen. Wir werden uns bei den übrigen Abstimmungen der Stimme enthalten und in der Schlussabstimmung gegen die ganze Vorlage stimmen. (Während diese Ausführungen von den Deutschnationalen mit Beifall begleitet werden, erregen sie im übrigen Hause verständnisvolle Heiterkeit.)

### Abg. Hoch (Soz.)

steht gegenüber den falschen Behauptungen des Grafen Westarp fest, daß der sozialdemokratische Antrag im Ausschuss mit 11 gegen 10 Stimmen angenommen worden sei. Es bestand die Gefahr, daß die Parteilichkeit der Deutschnationalen im Ausschuss nur dahin hätte führen können, daß die Erhöhung der Unterstützung für die Erwerbslosen noch weiter hinausgezögert worden wäre. Unser Bestreben mußte dahin gehen, das zu verhindern und die Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge zu sichern. Die heutigen Ausführungen des Grafen Westarp zeigen erneut,

welches eigenartige Spiel von den Deutschnationalen mit der großen Not der Erwerbslosen getrieben wird.

Der Reichsfinanzminister hat selbst erklärt, daß die Möglichkeit zur Aufbringung der Mittel für die Erhöhung der Erwerbslosenerstützung gegeben sei. Wir haben uns bemüht, einen Ausgleich zwischen der Forderung auf 50 Proz. Erhöhung und

dem, was das Reich leisten könne, zu finden. Wir sind dabei zu dem sorgfältig überlegten Entschluß gekommen, daß eine Erhöhung von 30 Proz. wohl tragbar sei. Es war ja schon tagelang vorher bekannt, daß die Deutschnationalen aus hinterlistigen Gründen im Plenum für unseren Antrag stimmen würden. Gerade das hat uns veranlaßt, die namentliche Abstimmung über unseren Antrag zu verlangen.

Abg. Stöcker (Komm.): Wir halten es für selbstverständlich, daß die Deutschnationalen, die jetzt die Unterstützungen erhöhen um 30 Proz. beschließen haben nun auch die nötigen Mittel dafür bewilligen werden, denn wenn die Erwerbslosen das Opfer dieses parlamentarischen Schachspiels werden sollten, so würde sich ihre ganze Entrüstung gegen die Deutschnationalen richten.

### Präsident Löbe:

Abg. Graf Westarp ist im Irrtum, wenn er von einer Schlussabstimmung spricht, in der seine Freunde anders als jetzt stimmen würden. Es gibt keine Schlussabstimmung, denn es handelt sich um kein Gesetz, sondern um ein Ersuchen an die Reichsregierung, dem diese ganz oder teilweise entsprechen kann. (Große Heiterkeit und Beifall bei den Regierungsparteien und links Rufer: „Reingefallen!“)

Abg. Esser (Soz.): Die Regierungsparteien befinden sich in einer schwierigen Lage, weil diese überaus ernste Frage, an der die Interessen der Armen aufs stärkste interessiert sind, von rechts und links parteipolitisch ausgenutzt worden ist. (Beifall bei den Regierungsparteien.) Die Deutschnationalen haben im Ausschuss tatsächlich eine gelinde Obstruktion getrieben und diese Haltung hat durch ihre heutige Abstimmung eine Krönung gefunden, die tief bedauerlich ist. (Beifall.) Ihre Erwartung, bei der Schlussabstimmung sich korrigieren zu können, erfüllt sich nicht, sonst wären sie wohl nicht diesen Weg gegangen.

Abg. Graf Westarp (Dnat.): Wir haben mit unserer Abstimmung den Erfolg gehabt, die verlogene Agitation der Sozialdemokraten zu entlarven. (Stürmische Jurufe von den Soz.)

Präsident Löbe: Es entspricht nicht den parlamentarischen Gepflogenheiten, einer Partei verlogene Agitation vorzuwerfen.

Abg. Thiel (D. Vp.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Graf Westarp. Die Deutschnationalen hätten im Ausschuss eine Passivität gezeigt, die man in einer so wichtigen Frage nicht hätte erwarten sollen, ihre jetzige Haltung sei tief bedauerlich.

Abg. v. Guetard (Soz.): Wir bedauern die Art und Form, in der die Deutschnationalen hier vorgegangen sind. Damit sind die Grundlagen unserer Anträge erschüttert und ich beantrage die Beratungen abzubrechen.

In der Abstimmung über diesen Antrag, für den die Regierungsparteien stimmen, enthalten sich die Deutschnationalen der Abstimmung.

Im Hammersprung wird darauf der Antrag bei 52 Enthaltungen mit 140 gegen 140 Stimmen, also mit Stimmengleichheit, unter großer Heiterkeit der Opposition abgelehnt.

Bei den weiteren Abstimmungen gelangen mehrere der im Sozialpolitischen Ausschuss gegen die Regierungsparteien beschlossenen Bestimmungen mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen zur Annahme.

Ein Antrag (D. Vp.) auf Zurückweisung der Angelegenheit an den Ausschuss wird mit 149 gegen 138 Stimmen bei 28 Enthaltungen abgelehnt.

### Beschlußfähig!

Daraufhin verlassen die meisten Mitglieder der Regierungsparteien den Saal und auf Ersuchen des Abg. Scheller (Soz.) stellt der Präsident fest, daß nur 230 Abgeordnete im Saal sind, das Haus also beschlußfähig ist. Der Präsident schießt, bevor die weiteren Abstimmungen zur Erwerbslosenfürsorge erledigt werden konnten, die Sitzung und beraumt sie auf 10 Minuten später an, auf deren Tagesordnung nicht mehr die Erwerbslosenfürsorge steht.

Die neue Sitzung wird gegen 5 1/2 Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet.

Die Gesandtschaften über die Wirtschaftsabkommen mit Finnland, Dänemark, Schweiz und Frankreich werden ohne Aussprache dem Handelspolitischen und dem Auswärtigen Ausschuss überwiesen.

Einige Anträge aus dem Hause betr. Stundung der fälligen Steuerbeiträge der Landwirtschaft werden dem Steuer Ausschuss überwiesen.

Gegen 6 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag nachmittag

## Geburtstag der Republik.

Von Lucian.

Die großen Veränderungen im Leben des einzelnen und der Völker pflegen im Anfang unbemerkt einherzugehen. Jede organische Entwicklung vollzieht sich mit der Ruhe der Selbstverständlichkeit. Wenn der 9. November sich für zahlreiche Deutsche aus der Reihe der Tage nur wenig hervorhebt, so liegt das daran, daß die Republik nicht, wie die Gegner behaupten, durch den berühmten Dolchstoß zustande kam, sondern als letztes Glied einer notwendigen Reihe von Geschehnissen. Ohne Pomp, ohne Aufmärsche, ohne jenes Theater, das die Eintagschöpfungen kennzeichnet, war sie eines Tages, da, weil sie mit elementarer Gewalt kommen mußte. Wenn die Berge freistehen, wenn die Nachthaber in schimmernder Wehr mit dem Säbel raffeln, so wird noch nicht einmal eine Maus geboren. Die deutsche Republik zog nicht mit dem Trompetenschmetter des Siegers durchs Brandenburger Tor ein, sondern als Kind der tiefsten Not pochte sie unscheinbar an die Türen, wie ein echtes Proletariat.

Dennoch ist der 9. November die unerrückbare Grenze zwischen einst und jetzt. Daß im Bewußtsein jedes einzelnen die Gegenwart sich scharf von der Vergangenheit abhebt, ist unleugbar. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß Willkür eines Nachthabers oder das unerantwortliche Treiben einer im Dunkel agierenden Clique jemals wieder das staatsbürgerliche Bewußtsein, das die Republik geschaffen hat, zum Schweigen bringen kann. Jeder einzelne unter uns, auch die, die es sich und ändern nicht eingesehen, hat seit jenem demütigen Novembertag einen gewaltigen Schritt zur Mündigkeit getan. Unmöglich, daß freche Willkür wieder mit einem reifen Volk Schindluder treiben darf, unmöglich jener Kostengeist, der das Volk in Herrscher und Untertanen getrennt hat. Es ist überflüssig, die Vorteile aufzuzählen, die die Weimarer Verfassung gebracht hat. Demokratie drückt sich nicht nur in einzelnen Vorrechten aus, sondern sie kennzeichnet das alltägliche Verhalten, den Lebensrhythmus einer Gemeinschaft. Der strammstehende Untertan, der Kriecher nach oben und der Treter nach unten, wie ihn Heinrich Mann geschildert hat, ist ein Symbol der Vergangenheit geworden. Woge es keiner, dieses Volk herauszufordern. Das Volk ist empfindlich geworden. Als vor einigen Tagen beim Sechstagerennen auf der Leinwand die Bekanntheit erschien, ein ungenannt sein wollender Gönner aus Dels habe für eine Runde fünfhundert Mark gestiftet, da erhob sich ein Tumult der Feindseligkeit, und Pfiffe und Rufe wie „Bluthund“ gaben deutsche Kunde von der wahren Volksstimmung.

Die Republik marschiert, und wir haben Grund, stolz auf sie zu sein. Schauernd erleben wir es, wie ein einfaches freies Volk unter den Willen eines großwahnstinnigen Nachthabers gebeugt worden ist, wie Glaube und Moral dieses Volkes, das an der Kultur der Welt die größten Leistungen vollbracht hat, mit Füßen getreten

werden, wie einer dem andern mißtrauen muß, weil das Gift des Verrats und des Demunziantentums bis in das Innerste der Familien gedrungen ist. Mord und polizeiliche Willkür rasen, in der allgemeinen Not denkt jeder nur an den eigenen Vorteil, und die Furcht vor dem Nächsten erzeugt den Wunsch, ihm an Schleichheit zuvorkommen.

Der 9. November hat freilich nicht das Paradies auf Erden geschaffen. Er hat einen langen und schweren Weg eröffnet, der aus dem Chaos der Vergangenheit in eine lichtere Zukunft führen soll. Das Größte und Erhebteste aber, was er bewirkt hat, ist nicht das Fehlen der alten Fesseln, sondern der Umstand, daß es in meine und deine Macht gelegt ist, das Neue und Vollkommene zu schaffen. Nicht einem angeblich von Gott gesandten, mit mystischen Zauberkraften begabten Führer oder einem Rat von sonstigen Nachthabern vertrauen wir unser Schicksal an, sondern wir selber sind es, die in jeder Stunde und mit jeder verantwortlichen Handlung immer neu die Republik schaffen und ausbauen, die ohne uns eben auch nur ein Phantom, ein Nichts, sein würde, mit uns aber ein unerschütterliches Bollwerk der wahren Freiheit.

**Herbstkonzert des Uthmann-Chors.** In den „Prachtstücken des Märchenbrunnens“ gab der Uthmann-Chor unter der Leitung von Siegfried Günther sein Herbstkonzert. Es war die außerordentlichste Vorfeier zum 9. November. Das ganze Programm war fast ein ausschließliches Revolutionsprogramm. Allerdings, was man so bei uns guten Deutschen unter Revolution versteht. Man denkt da nicht an die Guillotine, sondern an ein paar abgetrennte Köpfe und Achselklappen. Selbst Freilichtbaths „Widruf“, den Heinz Thielens sehr geschickt mit der Melodie der Marschmusik ausgemacht hat, gibt sich etwas zahn. Und beim „Russischen Rotgardistenmarsch“, von Scherchen bearbeitet, bringt erst die letzte Strophe den richtigen dramatischen Aufschwung. „Wir kommen“ von Brämers ermutigend optimistisch, aber keineswegs vultuös; „Ins Feld“ von Tunt hat wenigstens einen warmen Unterton. Die größte Enttäuschung aber brachte „Der Arbeitsmann“ Dehmels, vertont von Bozso Frank, den Richard Strauß einstens ganz genial komponiert hat. Will denn der Pegasus der Herren gar nicht mehr fliegen? Bedarf es dazu etwa eines näselnden Leutnants oder der Kehrseite einer Fürklichkeit? Das wäre schlimm. Da nehme man ein Beispiel an dem „Marscher“ Uthmanns oder an dem noch moderneren Erwin Bendais, dessen „Die Erde lebt“ ebenso viel überragendes können als tiefinnerst brodelnden Geist verrät. — Die zahlreiche Zuhörerschaft machte allerdings nicht die Ansprüche. Sie bereitete dem tüchtigen Chor und seinem hochstrebenden Dirigenten begeisterte Ovationen. — Das dem Chor längst bekannte treffliche Schubert-Quartett spendete eins der älteren pfiffrigen Werte von Beethoven und Hindemiths Opus 16, dessen aufmerksamstes Besorgen für die Hörer und den Tondichter mit seinem gewaltigen Können und großen Ideen gleich ehrenvoll war. S. R.

Die größte bekannte Meerestiefe. Eine aus London kommende Meldung belagte kürzlich, daß das japanische Vermessungsschiff „Madsu Moru“ zwischen Jpsu und den Bonin-Inseln die tiefste

Stelle des Stillen Ozeans mit 9480 Metern festgestellt habe. Diese Meldung ist insofern unrichtig, als die tiefste Stelle des Stillen Ozeans bereits im Jahre 1912 von dem deutschen Vermessungsschiff „Planet“ auf der Reise von der Südpol nach Hongkong 40 Seemeilen östlich Nord-Mindanao (Philippinen) einwandfrei mit 9788 Metern durch Grundprobe und Bodentemperatur festgestellt worden ist. Die Messung dieser Tiefe, die das „Planet-Tief“ genannt wurde, bedeutete eine Höchstleistung, da es sich hierbei überhaupt um die größte bekannte Meerestiefe handelt. Bis dahin galt das südlich der Marianen-Insel Guam mit 9636 Metern von dem amerikanischen Vermessungsschiff „Albatros“ im Jahre 1899 festgestellte sogenannte „Albatros-Tief“ als die größte bekannte Tiefe. Das „Planet-Tief“ gehört zu den Tiefseegräben, denen durch ihre Beziehungen zu den schweren Erdbeben besondere geologische und geomorphologische Bedeutung innewohnt.

**Mehr Licht, mehr Arbeit.** Wie die Beleuchtung auf die Arbeitsleistung einwirkt, ist durch Versuche geklärt worden, über die in der „Umschau“ berichtet wird. Eine amerikanische Fabrik, die Kugellager herstellt, ließ ohne Wissen der Arbeiter an Stelle der alten Lampen größere Beleuchtungskörper etwa 3,50 Meter über dem Boden und in Abständen von etwa 3 Metern anbringen. Durch diese Verbesserung der Beleuchtung wurde die Arbeitsleistung um 4 Proz. erhöht, wenn man Lampen von gleicher Lichtstärke wie früher einsetzte. Wurde aber die doppelte Lichtstärke verwendet, so betrug die Leistungssteigerung 8 Proz. Dabei vermehrten sich die Ausgaben für den stärkeren Stromverbrauch nur um 2,5 Proz.

**Ein russischer Prozeß um den Potemkin-Film.** Der Verfasser des Filmmanuskripts zum „Panzerkreuzer Potemkin“ Daitchenko und der Regisseur Eisenstein hatten für ihre Arbeit vom Staatlichen russischen Kinstroist nur eine einmalige Zahlung von je 750 Dollar erhalten. Wie jetzt aus Moskau gemeldet wird, hat das Volksgesicht den Anspruch des Verfassers und des Regisseurs auf einen Anteil an dem geschäftlichen Erfolg als berechtigt anerkannt, und jedem eine Beteiligung von 1 Proz. an der Reineinnahme zugewilligt.

**Berichtigung.** In dem Bericht über die Aufführung von „Seele über Bord“ im gestrigen Abendblatt haben sich einige Fehler eingeschlichen, die hier teilweise berichtigt werden sollen. Es handelt sich nicht um Spielfaß, sondern um Stilsaß, und die rätselhafteste Zeilspalte erklärt sich auch als ein Druckfehler. Es muß heißen: „Er erspäht, damit die Zeit stille steht, einen jungen Schüler.“

**Mädchen an höheren Lehranstalten für die männliche Jugend.** Wie der Antike Deutsche Pressestern einer Uebersicht der Reichlichen Unterrichtsminister über die Zahl der Mädchen, die Ozean 1926 in die höheren Lehranstalten für die männliche Jugend aufgenommen worden sind, enthält, bringt die Gesamtzahl der Mädchen in sämtlichen preussischen Provinzen 1631. Davon wurden aufgenommen: in Gymnasien 20, in Realgymnasien 501, in Oberrealschulen 148, in Deutsche Oberschulen 12, in Programmschulen 8, in Realprogrammschulen 80, in Realschulen 291, in Volkshochschulen 391.

**Einen Ausweg durch die bekanntesten Berliner photographischen Ateliers** an einander folgenden Sonntag Nachmittagen veranstaltet die Buch- und Kunsthandlung Reuß & Pölsch im Laufe dieses Winters. Diese Veranstaltungen, die einen gesellschaftlichen Charakter tragen werden, finden vor einem geladenen Publikum wochenweise statt. Die Buch- und Kunsthandlung Reuß & Pölsch nimmt Anmeldungen entgegen.



8 Uhr. Bei der Festsetzung der Tagesordnung beantragt Abg. **Stöcker** (Komm.) die Erwerbslosenfrage wiederum zu verhandeln. Abg. **Müller-Franke** (Soz.) erklärt dazu, daß die sozialdemokratische Fraktion nichts gegen die Beratung der Erwerbslosenfürsorge in der morgigen Sitzung habe.

Es sei aber doch zweckmäßig, nunmehr die Stellungnahme der Regierung abzumachen.

Die Anträge der Regierung sind dem Reichstag heute mitgeteilt worden. Der Reichstag werde nunmehr sehen, wie weit sie die heute gefassten Beschlüsse ausführen werde.

Nachdem festgestellt ist, daß morgen die noch außenstehenden Punkte der Anträge des Sozialpolitischen Ausschusses erledigt werden sollen, wird der Antrag, die Erwerbslosenfrage als ersten Punkt am Dienstag zu verhandeln, gegen die Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Außerdem stehen auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung der Nachtragsetz mit der Denkschrift über die Unterstützung der Reichsbehörden in Berlin, der sozialdemokratische Antrag auf Verweisung der Hohenzollern aus dem Reichsgebiet und die kommunistischen Anträge zur Fürstenabfindung.

### Führerkonferenz der Regierungsparteien.

Nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstags traten am Montag abend die Fraktionen der Regierungsparteien zusammen, um die Vorgänge bei Beratung der Erwerbslosenvorlage in der Plenarsitzung zu erörtern. Es wurde beschlossen, am Dienstag mittag eine Konferenz der Führer der Regierungsparteien abzuhalten, um das weitere Vorgehen bei der Beratung der Erwerbslosenvorlage in der Dienstsitzung des Reichstags festzulegen.

### Die Regierung verordnet 10 Prozent.

Das Reichskabinett trat nach der Sitzung des Reichstags zusammen und beschloß, die schon vorbereitete Anordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge entsprechend den Anträgen der Regierungsparteien und dem Beschlusse des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags den morgen zusammentretenden Ausschüssen des Reichsrats zu unterbreiten. Infolgedessen darf damit gerechnet werden, daß die neuen Sätze mit Wirkung vom 8. November in Kraft treten werden.

Die Anträge der Regierungsparteien sehen eine Erhöhung der Sätze um 10 Proz. resp. 15 Proz. vor gegenüber der vom Reichstag geforderten Erhöhung um 30 Proz. resp. 20 Proz.

### „Ein frecher Schwindel.“

#### Und ein Reinsfall der „Roten Fahne“.

Unter dem Titel „Ein frecher Schwindel des „Vorwärts““ versucht die „Rote Fahne“ unsere für sie unangenehme Feststellung, daß die Mitglieder der RPD, die dem Rechtsausschuß des Preussischen Landtages angehören, zur Sitzung des Ausschusses vom 4. d. M. erst erschienen sind, als die Aussprache über den Antrag, der sich mit der Behandlung der politischen Gefangenen beschäftigte, bereits beendet war, als einen Schwindel hinzustellen. Dazu sei festgestellt: Ein Schwindel ist die Rolle der „Roten Fahne“. Erliegen ist, daß der Rechtsausschuß erst am Donnerstag zusammenberufen worden ist, sondern die Einladung zur Sitzung befand sich schon einige Tage vorher in den Händen der Mitglieder. Erliegen ist, daß Herr Wenzel nach Eröffnung der Sitzung das Wort verlangt hat, sondern er ist erst erschienen, als der Berichterstatter über den Antrag und ein zweiter Berichterstatter über zwei Eingaben Bericht erstattet hatte und die Debatte über den Antrag geschlossen war. — Herr Dösch, das zweite Mitglied der RPD, erschien nach später. — Erliegen ist, daß der Antrag als einziger Gegenstand auf der Tagesordnung stand, sondern außerdem war noch eine Anzahl Eingaben zu erledigen. Zu bemerken ist noch, daß sich der Rechtsausschuß in seiner gestrigen Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigt hat und die Richtigkeit unserer Feststellung bestätigt wurde. Wie schon so oft, hat auch in diesem Fall die „Rote Fahne“ ihre Leser wieder einmal angeführt, um zu vertuschen, daß ihr Kampf um die bessere Behandlung der politischen Gefangenen nichts weiter als Spiegelschere ist.

### Der mutige Steuer.

#### Klagt in Kassel, aber nicht in Berlin.

Am „Vorwärts“ hatte der Genosse Otto Landsberg den deutschnationalen Landtagsabgeordneten Steuer wegen seiner Hege gegen Philipp Scheidemann gebührend gekennzeichnet. Der Artikel des Genossen Landsberg ist außer im „Vorwärts“ auch in anderen sozialdemokratischen Blättern und so auch im „Kasseler Volksblatt“ erschienen. Jetzt hat der tapfere Steuer-Mann gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Kasseler Bruderorgans Verleumdungsklage erhoben. Er hält offenbar den Boden in Kassel für günstiger als in Berlin. Fürwahr, ein mutiger Steuer-Mann, dieser Herr Steuer!

### Preußens Städtebaugesetz.

#### Vorlage an den Landtag.

Das Preussische Staatsministerium hat dem Landtag jetzt den Entwurf eines Städtebaugesetzes überreicht, das in neun Abschnitten mit 151 Paragraphen die städtebauliche Entwicklung der Gemeinden vorausschauend ordnen soll. Der Staatsrat hat gegen mehrere Abschnitte und eine Reihe von Bestimmungen des Entwurfs Bedenken erhoben, denen das Staatsministerium aber nicht beigetreten ist.

In der Begründung der Vorlage wird darauf hingewiesen, daß das für den gegenwärtigen Städtebau noch hauptsächlich maßgebende Baufluchtliniengesetz besonders in zweifacher Hinsicht veraltet erscheint: 1. muß mehr als bisher betont werden, daß der Städtebau eine Aufgabe der öffentlichen Hand ist, und daß die Arbeit der Privatunternehmer sich ihrem Plane unter allen Umständen anzugleichen hat, 2. ist es notwendig, bevor man das Baugesetz, sich zunächst klar zu werden, welche Flächen ungebaut zu bleiben haben. Das Durcheinanderwirken von Bergbau, Industrie, Verkehr und den Bewohnungssammelstellen verlangt ferner in vielen Teilen des Landes nach einer auf sorgfältigem Studium aufgebauten einheitlichen Planung, insbesondere des Verkehrs. Auch ergab sich in Verbindung mit den Hamburg-Plänen auf Erweiterung des Seehafens und Gebietsabtretungen Preußens die Notwendigkeit, dem ziellosen Durcheinanderwachsen der preussischen Unterabgemeinden und der Stadt Hamburg ein Ende zu bereiten. Den Leitfaden des Arbeitsausschusses des Internationalen Kongresses für Städtebau und Siedlungswesen in Amsterdam im Jahre 1924 hat der Gesetzentwurf im wesentlichen Rechnung getragen. Diese Leitfäden brachten zum Ausdruck, daß ein unbeschränktes Anwachsen der Großstädte nicht erwünscht ist und daß die Ueberlandpläne die

# Durchpeitschung des Terrorgesetzes.

## Annahme noch am heutigen Tage.

Rom, 8. November. (E.P.) Mussolini hat mit dem Kammerpräsidenten „vereinbart“, daß bei der Wiedereröffnung der Kammer morgen keinerlei Reden gehalten werden. Nach der von der Kammermehrheit geplanten Sympathiekundgebung für Mussolini wird der Justizminister sofort den Gesetzentwurf über die Todesstrafe und die Verteidigung des Staates einbringen. Die Diskussion wird auf das unerläßliche Mindestmaß beschränkt, so daß die grundsätzliche Annahme der Vorlage schon morgen erwartet wird.

### Proskriptionslisten in Padua. — Terror in ganz Venetien. — Galgen stehen schon!

Chiasso, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) In Padua ist in den Hauptstraßen folgende Bekanntmachung angehängt:

#### „Erste Verbannung!“

Die hier bezeichneten Individuen werden aufgefordert, unter Vermeidung der schwersten Folgen Padua und die Provinz, möglichst auch Italien, zu verlassen und binnen vierundzwanzig Stunden nach Erscheinen dieser Verordnung ihre Ämter und Stellungen niederzulegen.“

Es folgen 38 Namen und dann die Bemerkung: „Die Liste wird fortgesetzt werden.“ Hinzugefügt ist: „Wird der genannte Termin überschritten, übernehmen die faschistischen Geschwader von Padua, der faschistischen Revolution treu ergeben, keine Garantie mehr für die Sicherheit der Obgenannten.“ Daraufhin ist eine ganze Anzahl Bewohner von Padua geflüchtet, auch solche, die nicht auf dieser Liste standen, aber sich doch zwischen den Feilen bedroht fühlten.

Weiterhin ist in demselben Padua die bischöfliche Druckerei zerstört und in der Via dell'Arco die israelitische Synagoge verwüstet worden. Die heiligen Gewänder wurden zerrissen und durch den Straßenfot geschleift in der Nähe des Gebäudes vorgefunden. Zahlreich sind die Verwüstungen und Plünderungen von Häusern, ebenso die Verhaftungen, zahlreich auch ist das Verschwinden einzelner Genossen, über deren Verbleib man nichts weiß. Auch ein Deutscher, ein Geschäftsvertreter namens Dener, wurde verhaftet und des schweren Verbrechens angeklagt, im — April dieses Jahres während der Intonation des Königsmarsches nicht aufgefunden zu sein. Als er wieder in Freiheit gesetzt wurde, empfahl man ihm, Padua zu verlassen.

Als die in der obigen Liste angeführten Personen die Stadt verlassen hatten, erklärte die faschistische Vereinigung, für diesen Verbannungsbefehl nicht verantwortlich zu sein. Das Gebaren der faschistischen Miliz ist selbst in faschistischen Kreisen unangenehm aufgefallen. Es hat sich daher ein bedrohliches Murren gegen die Führer erhoben. Die faschistische Vereinigung hat darauf mit folgender Bekanntmachung im faschistischen Organ geantwortet:

„Es wird allen Faschisten verboten, in der Öffentlichkeit und in irgendwelcher Form die Ereignisse der letzten Tage unter Strafe des Ausschlusses zu kommentieren.“

In Venedig sind die katholischen Vereinshäuser der Stadt, insgesamt 15, bis auf eins verwüstet worden. Die Benediktiner erwarten, daß ihr Kardinal Vasantina, Patriarch von Venedig, auch weiterhin Gott und dem Heiligen Vater seine Kette Bewunderung für das aufbauende Regime des Faschismus kundtun wird!

In der ganzen Provinz Venetien ist kein Ort von den Unruhen verschont geblieben. Es wird gemeldet, daß in den Provinzen Treviso, Vicenza und Venedig, wo die katholische Volks-

partei sehr stark vertreten war, schwere Gewalttaten gegen Pfarren vorgekommen sind.

In verschiedenen Zentren der Provinz Venetien sind Galgen errichtet worden.

### Mussolinis Duldungsbeleg.

Ferner wird uns noch aus Chiasso geschrieben:

Marinelli, der frühere Schatzmeister der faschistischen Partei, der angeklagt war, an der Ermordung des Abgeordneten Matteotti teilgenommen zu haben und der in Chiasso freigesprochen, obwohl er 5000 Lire den Mördern im voraus ausgezahlt hatte, läßt wieder von sich hören. Am dem Tage, als das Attentat geschah, das angeblich der fünfzehnjährige Zamboni beging, befand sich Marinelli in der Nähe Mussolinis. In einer Rede, die er dieser Tage in Mailand vor Faschisten hielt, hat er bei seinem Bericht über das Attentat die Bemerkung gemacht, Mussolini selbst habe den Befehl gerufen: „Lohnt ihn!“

In der Tat war Mussolinis gesamte Umgebung mit Dolchen bewaffnet; die fünfzehn Dolchstiche an dem Leichnam des Getöteten fielen also Mussolini selbst zur Last.

### Der Lockspiegel Garibaldi.

#### Teilergebnis des Verhörs.

Paris, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Das Verhör des Polizeispiegels Garibaldi ist am Montag abgebrochen worden, da er und die Polizeibeamten, die ihn verhören, durch die ungeheure Anstrengung der letzten Tage ermüdet sind und einiger Ruhe bedürfen. Außerdem müssen die in Perpignan und in der Nizzaer Wohnung Garibaldis beschlagnahmten Dokumente, die meist in italienischer Sprache abgefaßt sind, erst überseht werden. Garibaldi bleibt wie bisher „Gast“ der Polizei und ist in einem Hotel unter ständiger Bewachung untergebracht.

Am Montagmorgen wurde seiner Frau erlaubt, eine kurze Besprechung mit ihm im Polizeibureau zu haben. Die Frau warf sich mit lautem Schluchzen an den Hals Garibaldis, der selbst nur mit Mühe die Tränen zurückhielt. Es wurde ihr aber nicht gestattet, in demselben Hotel wie ihr Gatte abzusitzen.

Bisher ist es der Polizei, entgegen dem, was man hoffen konnte, nicht gelungen, einwandfrei die Zusammenhänge zwischen Garibaldi und dem spanischen Separatistenunternehmen zu klären, trotzdem man die feste Ueberzeugung hat, daß solche engen Zusammenhänge bestehen. Der Separatistenführer Macia wird in Perpignan verhört. Er erklärt, er bestehe in Spanien leicht nachweisbare Einkünfte von jährlich 150 000 Pesetas und habe nicht nötig, italienisches Geld in Anspruch zu nehmen. Er verlangt, so schnell als möglich mit Garibaldi konfrontiert zu werden. Seinem Wunsch wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen entsprochen werden. Macia leugnet auch alle Zusammenhänge mit den russischen Kommunisten. Er gibt aber zu, in Rußland gewesen zu sein und dort die Führer des Bolschewismus gesprochen zu haben. Sie hätten ihm nicht Geld, aber ihre „moralische Hilfe“ bei seiner Expedition versprochen.

Garibaldi hat sich bei den ihn verhorenden Beamten über den Chef der russischen Polizei, Sapozhnikoff, der ihm die römischen Gelder nach Nizza brachte, „beschwert“ und erklärt, dieser habe oft einen Teil der für ihn (Garibaldi) bestimmten Gelder für sich behalten. Hiesige reaktionäre Blätter, wie die „Liberté“, versuchen bereits, Mussolini von allem Verdacht zu reinigen und die ganze Angelegenheit auf die Schultern Federzonis abzumägen, der, um seine Stellung zu befestigen, die Attentate gegen Mussolini inszeniert habe.

Ueberdeckung ganzer Bezirke mit zusammenhängenden Bebauungsplänen verhindern sollen. Das Gesetz soll ohne Einschränkung für das gesamte Staatsgebiet gelten; es findet seine Wirksamkeit an den Grenzen des preussischen Staates und durch die Zuständigkeiten des Reiches in Eisenbahn- und Wasserstraßenwesen naturgemäß beschränkt. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß Preußen mit seinem Städtebaugesetz nicht bis zum Erlaß eines Reichsgesetzes warten könne. Für die Gemeinden dürfe nicht mehr das Baufluchtliniengesetz und für die Reichsbahn das Eisenbahngesetz maßgebend sein, sondern ein Städtebaugesetz und ein einheitlicher Wille für alle für die Lösung des Problems verantwortlichen Stellen.

Träger der städtebaulichen Entwicklung sollen nach wie vor die größeren Gemeinden selbst sein, in einer gewissen Einschränkung auch die Landkreise. Durch die Einführung der Flächenaufteilungspläne stellt das Gesetz die Ortsplanung auf eine vollkommen neue geographische Grundlage und ermöglicht eine über die Gemeinde hinausgehende Planung. Um Schluß wird betont, daß gerade die jetzige wirtschaftliche Depression die Einbringung des Gesetzentwurfes notwendig macht.

### Deutsche Reisende in Dänemark.

#### Aufhebung der Schikanierungsmöglichkeit.

Wir haben seinerzeit über die peinlichen Ergebnisse unbemittelter Deutscher in Dänemark berichtet. Der preussische Innenminister hat jetzt eine Landtagsanfrage darüber beantwortet. Danach sind die vorgekommenen Fälle auf eine mißverständliche Anwendung einer vor dem Weltkrieg erlassenen dänischen Verordnung zurückzuführen, wonach Personen, die nach Dänemark kommen, um Arbeit zu suchen, bei ihrer Einreise im Besitz genügender Substanzmittel sein sollen. Nach dem deutsch-dänischen Abkommen vom 4. Mai 1926 soll die Einreise von Arbeitsuchenden sowohl nach Deutschland als nach Dänemark nur nach vorheriger Zustimmung gestattet sein. Die (rein sozialdemokratische) dänische Regierung hat nun die erwähnte Verordnung aufgehoben, da ihre Voraussetzungen weggefallen sind. Das schnelle Eingreifen der dänischen Regierung läßt erkennen, daß sie bestrebt ist, Unzutrefflichkeiten möglichst zu vermeiden. Uebrigens sind Gesuche Deutscher um Erlaubnis zur Ansiedlung und Stellenansiedlung in Dänemark in letzter Zeit von der Staatspolizei wesentlich wohlwollender als früher behandelt worden.

### Prozeß gegen dänische Faschisten.

Kopenhagen, 8. November. (Eigener Bericht.) Der Reichsanwalt hat gegen die zwei vor einiger Zeit in London unter dem Verdacht des Hochverrats verhafteten Angestellten der Bauernpartei und einen Offizier Anklage erhoben. Den drei Beschuldigten wird zweifellos das Bewußtsein der Strafbarkeit ihrer Handlung gefehlt haben. Der Reichsanwalt lehnt es ab, auch Aufbruchanklage gegen Cornelius Petersen und einen weiteren aktiven Offizier zu

stellen, da gegen sie genügendes Beweismaterial nicht vorliegt.

Um Demonstrationen zu umgehen, hat der Justizminister beantragt, die Verhandlung gegen die drei Angeklagten nicht vor dem zuständigen norddänischen Geschworenengericht, sondern auf der Insel Funen, in Odense, stattfinden zu lassen.

### Die Tschechoslowakei-Regierung.

#### Auch weiter ohne Sozialdemokraten.

Prag, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Die erweiterte Parteivertretung der tschechischen Sozialdemokraten beschloß, an der Tat der Nichtbeteiligung an der Regierung bis auf weiteres festzuhalten, weil die Verhältnisse, besonders in der Agrarpartei, nicht genügende Garantien für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten gewähren. Die Resolution fordert dann die Partei zur Verteidigung aller sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Erwerbungen auf, besonders zur Verteidigung der Sozialversicherung, und protestiert gegen die Einschränkung der Gemeindeautonomie und gegen die Steuerreform, welche die Interessen der Arbeiter, Beamten, Kleinbauern und Gewerbetreibenden schädigt.

In Thüringen sind die Verhandlungen auf Bildung einer bürgerlichen Einheitsliste zu den bevorstehenden Landtagswahlen endgültig gescheitert. Die bürgerlichen Parteien werden wie in Sachsen mit getrennten Listen in den Wahlkampf ziehen.

Republikanischer Wahlsieg in Griechenland. Amlich wird mitgeteilt, daß der republikanische Block bei den Wahlen 65 Proz. aller Sitze im Parlament erobert hat. In einer vor einer großen Volksmenge gehaltenen Rede erklärte Ministerpräsident Kondilis, es sei offenbar, daß die Republik gesiegt habe. Von einer Änderung der Staatsform könne nicht mehr die Rede sein.

Fürstendienernob. Zu einer Familienfeier kommen allerhand Ueberläufer nach Belgien. Großer Klimbin in Antwerpen (statt schlechter Einsahrt) lockte die Vielwitwen an. „Publikum“ durchbroch das Polizeipolier, trampelte Hofstranzen nieder, die einen Schutzring bildeten, riß die Schmuckkäulen um usw. Militär mußte die Weiterfahrt ermöglichen!

PPS. und Pilsudski. Wie es heißt, wird der polnische Sozialist Moraczewski, Minister für öffentliche Arbeiten, sein Amt demnächst zur Verfügung stellen. Dann dürfte die PPS. zur schärfsten Opposition übergehen.

Der litauische Landespräsident für Memel, Simonaitis, ist infolge des Mißtrauensbeschlusses des Landtags zurückgetreten, führt aber im Auftrag des Gouverneurs die Geschäfte weiter, bis ein anderer Präsident ernannt ist, und das neue Direktorium gebildet hat.

Abkehr vom Alkoholverbot empfiehlt der soeben durchgefallene Senator Butler der Republikanischen Partei Nordamerikas im dringenden Parteinteresse.

Neuer Sieg der Kantontuppen. Aus Schanghai wird gemeldet, daß die Kantontuppen die große Stadt Kiu Kiang am Yangtsekiang eingenommen haben.



# Die Verhandlungen im englischen Streik.

Sehr schwierig aber hoffnungsvoll.

London, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts im englischen Bergbau sind am Montag weitergegangen. Zunächst trat die Exekutive der Bergarbeiter zusammen, um den vertraulichen Friedensvorschlag, den die Regierung Sonnabend nach Anhörung der beiden Parteien formuliert hatte, zu erörtern. Die Regierungsvorschläge stellen ein Kompromiß zwischen den Mindestforderungen der Unternehmer und der Bergarbeiter dar. Veröffentlichungen über ihren Inhalt be-  
deuten einwilligen lediglich auf Kombinationen. Sicher ist jedoch, daß die Bergarbeiterexekutive der Regierung am Montag mitgeteilt hat, die Vorschläge seien für die Bergarbeiter unannehmbar.

Die Regierung ist daraufhin abermals mit den Unternehmern in Fühlung getreten und hat dann am Nachmittag zunächst die Vertreter des Generalrats der Gewerkschaften und am späten Abend die der Bergarbeiter empfangen. In Bezug auf die Hauptwierigkeit ist insofern eine Klärung erfolgt, als die während des Wochenende vorgenommene Beiragung der Mitglieder des Zentralrats des Unternehmerverbandes den Beweis erbracht hat, daß die Gegnerschaft der Bergbauunternehmer gegen jedes den Distriktsabkommen übergeordnete Abkommen völlig unüberwindlich ist. Die Verhandlungspolitik des Generalrats und der Exekutive geht nunmehr dahin, die Einsetzung eines Berufungsschiedsgerichts durchzusetzen, das über die Durchführung derjenigen Punkte zu wachen hat, die in sämtlichen Distriktsabkommen einheitlich geregelt werden sollen, sowie eine Garantie dafür zu erhalten, daß die Entscheidungen dieses Gerichtshofes bindenden Charakter erhalten.

Dieses Verlangen der Exekutive der Bergarbeiter ist als eine Mindestforderung aufzufassen, ohne deren Erfüllung ein Friedensschluß unmöglich erscheint. In den den Verhandlungen nachstehenden Kreisen wurde am Montag abend die Auffassung vertreten, daß trotz der großen, noch zu überwindenden Schwierigkeiten die gegenwärtigen Verhandlungen zu einer Beilegung des Konflikts führen werden.

## Eine beispiellose Fälschung.

Des kommunistischen Branchenleiters Lorge.

In ihrer Sonnabendausgabe hatte die „Rote Fahne“ eine Entschlie-  
fung der Funktionäre der Gas- und Wasserwerke vom 3. November veröffentlicht, die mit 76 gegen 23 Stimmen angenommen worden wäre. Diese Entschlie-  
fung hatte nach der „Roten Fahne“ folgenden Wortlaut:

Die Versammlung verurteilt aufs Schärfste das Verhalten der SPD-Stadtoverordneten in der Stadtoverordnetenversammlung, die den Bürgerlichen den Kämmererposten überlassen wollen und damit die Einkünfte im Magistrat verhindern. Wegen diesem Verhalten spricht die Versammlung den SPD-Stadtoverordneten die tiefste Verachtung aus.

Wir hatten wohl feststellen können, daß die Zahl der Abstimmenden unrichtig wiedergegeben worden ist. Es war uns aber nicht möglich, den Text der Entschlie-  
fung zu erhalten, da sie von dem kommunistischen Branchenleiter Lorge beantragt worden war und da die Ortsverwaltung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes am Sonnabend den Wortlaut der Entschlie-  
fung selbst noch nicht konnte. So unglaublich uns der Text dieser Entschlie-  
fung schien, so konnten wir doch nicht annehmen, daß die kommunistische Branchenleitung ihre Verantwortungslosigkeit so weit treiben könnte, den Funktionären eine Entschlie-  
fung zu unterbreiten, die jedes weitere Verhandeln zwischen den Vertretern der Arbeiter der Gas- und Wasserwerke und der Sozialdemokratischen Stadtoverordnetenfraktion quasi unmöglich macht und dann diese Entschlie-  
fung nochmals fälscht und den gefälschten Text in der „Roten Fahne“ veröffentlicht.

Das Unglaubliche ist Tatsache. Der Text der Entschlie-  
fung, den die „Rote Fahne“ veröffentlichte und den sie nur von dem Antragsteller, dem kommunistischen Branchenleiter Lorge haben konnte, dieser Text ist eine ganz grobe Fälschung. Die Entschlie-  
fung hatte tatsächlich folgenden Wortlaut:

Die heutige Versammlung verurteilt das Vorgehen der Eink-  
partei im Rathaus, die es nicht fertiggebracht haben, den Magistrat entsprechend den Mehrheitsverhältnissen der Stadtoverordneten, zusammenzusetzen. Die Versammelten sprechen den Schuldigen die tiefste Verachtung aus.

Nach dem Text, der in der „Roten Fahne“ veröffentlicht wurde, verurteilen die Funktionäre „aufs Schärfste das Verhalten der SPD-Stadtoverordneten“. In der Entschlie-  
fung, die bei Stimmenthaltung der Funktionäre mit 76 gegen 23 Stimmen (und nicht 23, wie die „Rote Fahne“ behauptet hatte), angenommen wurde, wird „das Vorgehen der Einksparteien“ verurteilt, also sowohl der Sozialdemokraten als auch der Kommunisten.

Der „Vorwärts“ hatte eingehend die Verhandlungen, die im Rathaus mit der kommunistischen Fraktion gepflogen wurden, geschildert. Aus dieser unumstößlichen Schilderung geht eindeutig hervor, daß die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen ausschließlich bei den Kommunisten liegt. Nach dem offenbar absichtlich zweideutig gehaltenen Text der Entschlie-  
fung

konnten sowohl unsere Genossen als auch die kommunistischen Funktionäre der Meinung sein, der Vorwurf, der in der Entschlie-  
fung enthalten ist, richte sich gegen die Fraktion der anderen Partei. Ebenso konnten unsere Genossen mit Recht annehmen, daß der Passus: „Die Versammelten sprechen den Schuldigen die tiefste Verachtung aus“ sich gegen die kommunistische Fraktion richtet.

Die „Rote Fahne“ hat diesen Passus umgefälscht. Der von ihr veröffentlichte Text enthält die unglaubliche Wendung: „Wegen diesem Verhalten spricht die Versammlung den SPD-Stadtoverordneten die tiefste Verachtung aus“. Wir nehmen nicht an, daß die „Rote Fahne“ selbst diese Fälschung beging. Denn die Redaktion der „Roten Fahne“ mußte sich sagen, daß eine derartige plumpe und herausfordernde Fälschung ans Tageslicht kommen würde. Wir haben aber auch noch einen anderen Grund, anzunehmen, daß diese Fälschung von dem Branchenleiter Lorge selbst begangen wurde. Der von der „Roten Fahne“ veröffentlichte Text sagt nämlich: „Wegen diesem Verhalten“ während ein Redakteur der „Roten Fahne“ immerhin wissen dürfte, daß man auf deutsch sagt: „Wegen dieses Verhaltens“.

Man kann darüber streiten, ob es überhaupt taktisch klug war, die Funktionäre der Gas- und Wasserwerke zu veranlassen, ein Urteil über das Verhalten der Stadtoverordnetenfraktionen abgeben zu lassen. Wir sind der Auffassung, daß, wie man die Dinge auch beurteilen mag, es hätte vermieden werden müssen, die Funktionäre der Gas- und Wasserwerke zu einem Tribunal zu machen über die Fraktionen, denen die Vertreter der Gas- und Wasserarbeiter in der Vergangenheit wie in der Zukunft die Interessen ihrer Mandanten unterbreiten. Die Mehrheit der Funktionäre war offenbar dieser Meinung, indem sie entweder gegen die Entschlie-  
fung stimmte, oder sich an der Abstimmung nicht beteiligte.

Der kommunistische Branchenleiter war nun gewissenlos genug, diesen zweideutigen Text umzufälschen. Es ist wahrscheinlich, daß er ursprünglich von der Münzstraße den Auftrag erhalten hatte, eine Entschlie-  
fung einzubringen, die dem Text entspricht, der in der „Roten Fahne“ veröffentlicht worden ist. Da Lorge sich bewußt war, daß eine derartige Entschlie-  
fung von den Funktionären niemals angenommen werden würde, versuchte er es mit einer mündlich vorgetragenen Entschlie-  
fung. Erst auf den Einspruch unseres Genossen Behner bequeme er sich, die Entschlie-  
fung schriftlich zu formulieren. Auf dem Wege von der Versammlung zur Münzstraße bekam es Lorge aber offenbar mit der Angst vor Roskau, die jedenfalls größer ist als seine Wahrheitsliebe und sein Verantwortlichkeitsgefühl. In dieser Angst fälschte er die Entschlie-  
fung im Sinne Roskaus, in der Hoffnung, die Entschlie-  
fung würde nur zum höheren Wohlgefallen der Geldgeber nach Roskau expediert werden. Lorge hatte nicht damit gerechnet, daß die Münzstraße diese Fälschung in Deutschland veröffentlichen würde.

Diese unglaubliche Fälschung zeigt, in welcher sklavischen Abhängigkeit von den moskowitzischen Befehlshabern sich die kommunistischen Gewerkschaftsleiter befinden. Diese Abhängigkeit hat den Lorge gezwungen, wahrheitswidrig die Interessen der Gas- und Wasserarbeiter aufs Spiel zu setzen. Das Urteil über diesen Lorge haben jetzt die Arbeiter der Gas- und Wasserwerke selbst zu fällen.

## Der Schiedspruch für die Rheinschiffahrt verbindlich.

Der Schiedspruch in der Rheinschiffahrt ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Danach sind die von den Arbeitnehmerverbänden gefassten Beschlüsse, bei der Nichtverbindlichkeitserklärung in den Streik zu treten, illusorisch geworden und der Frieden ist der Rheinschiffahrt erhalten geblieben.

## Die Lebensmittel- und Getränkearbeiter.

Die Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter hatte am Sonntag im Gewerkschaftshaus ihre ordentliche Generalversammlung. Nach einem Vortrag des Genossen Fricke über „Die neuesten Methoden der Unternehmer im Kampf gegen die Gewerkschaften“ gab Genosse Hodapp den Bericht für das 2. und 3. Quartal. Er streifte noch einmal kurz die in dieser Zeit geführten Lohnbewegungen. Die durch diese Bewegungen erreichten Lohnsteigerungen sind an sich nicht allzu erheblich, jedoch angesichts des Lohnbruchs in der übrigen Industrie ganz ansehnliche Erfolge. Die Urabstimmungen haben gezeigt, daß in den Brauereien noch eine nicht geringe Zahl von Arbeitern ist, die für die Organisation noch gewonnen werden müssen. Die Funktionäre müssen alles daran setzen, daß hier wieder das 100prozentige Organisationsverhältnis der Vorkriegszeit erreicht wird.

In den Mühlen war es trotz der Bemühungen der Organisation nicht möglich, das überhandnehmende Ueberstundenwesen einzudämmen. Auch hier müssen die Funktionäre den Arbeitern vorhalten, wie verwerflich gerade angesichts der großen Arbeitslosigkeit das maßlose Reisten von Ueberstunden ist. Er ging dann auf die Urabstimmung über die Verschmelzung ein, die eine Mehrheit für die Verschmelzung ergeben habe. Nach seiner Auffassung müßte trotzdem noch ein Verbandstag einberufen werden, der die Verschmelzung nur mit vier Fünftel Stimmenmehrheit beschließen könnte. Er verspricht sich von der Verschmelzung nichts, sondern nimmt an, daß durch den Fortfall verschiedener Unterstützungseinrichtungen ein Mitgliederrückgang eintreten würde.

Die Mitgliederbewegung hat in den beiden Viertel-  
jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Am Schluß

des 1. Quartals zählte die Organisation in Berlin 454 Mitglieder, am Ende des 3. Quartals 4736. Nach dem gedruckt vorliegenden Kassenbericht erhöhte sich das Vermögen der Lokalkasse in der gleichen Zeit von 16 162,23 M. auf 17 639,69 M.

Die anschließende Diskussion wurde von dem Rednern der „Opposition“ weidlich ausgenutzt, um gegen die Ange-  
stellten der Ortsverwaltung, besonders aber wieder gegen ihre Gehälter Sturm zu laufen. Daß der englische Bergarbeiterstreik, die Fürstenabfindung und ähnliche nicht zum Geschäftsbericht gehörende Dinge eingehend debattiert wurden, versteht sich über sich ergehen lassen und die Debatte nur von den Kommunisten bestritten ließen. Angenommen wurde zum Schluß eine Entschlie-  
fung, die die Freilassung der in Amerika zum Tode verurteilten Arbeiter Sacco und Banzietti fordert, sowie der erste Teil einer Entschlie-  
fung, die sich für die Unterstützung der englischen Bergarbeiter ausspricht. Ein Antrag der Ortsverwaltung, einen einmaligen Votalsbeitrag von 1 M. für männliche und 50 Pf. für weibliche Arbeiter zu erheben, damit den Erwerbslosen zu Weihnachten eine Extrazustellung gezahlt werden könne, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

## Um die Ratifikationen.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, dessen unermüdbaren Eifer und zähen Vorstellungen bei den Regierungen es nicht am wenigsten zu verdanken ist, daß die Ratifikation der internationalen Arbeitskonvention, wenn auch langsam, so doch vorwärts schreitet, hat die britische Reichskonferenz in London benützt, um mit den Ministerpräsidenten der Dominions über soziale Fragen und die Ratifikation des Washingtoner Abkommens Rücksprache zu nehmen. Sowohl in Kanada als in Australien bestimmt die föderative Staatsverfassung, daß die meisten sozialpolitischen Aufgaben der Gesetzgebung den Einzelstaaten bzw. den Provinzen unterstehen und somit die betreffenden internationalen Konventionen durch die Zentralparlamente nicht oder erst dann ratifiziert werden können, wenn sie die Provinzialparlamente passiert haben. So konnten in Kanada von 16 durch das zentrale Parlament bisher geprüften Konventionen nur deren 4 ratifiziert werden, während 4 weitere noch in der Beratung stehen und 8 unter die Ratifikationsbefugnis der Provinzialparlamente fallen. Ähnlich verhält es sich mit Australien. Inzwischen hat die kanadische und australische Zentralregierung ihren Provinzialregierungen die internationalen Arbeitskonventionen zur Anwendung empfohlen. Es ist anzunehmen, daß in dieser Beziehung der Aufenthalt von Thomas weitere Fortschritte zur Folge haben wird.

## Der Telephon- und Telegraphenkonsflikt in Oesterreich.

Wien, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag haben den ganzen Tag über Verhandlungen zwischen der Regierung und der Technischen Union (der Organisation der Telegraphen- und Telephonarbeiter und -angestellten) stattgefunden. Am Sonnabend waren die Verhandlungen nahezu abgebrochen, so daß die Organisation für Dienstag früh die passive Resistenz ankündigte. Da in den Montagverhandlungen die Regierung keine Zugeständnisse machte, wurde der Beginn der passiven Resistenz auf Dienstag mittag hinausgeschoben, um der Regierung noch Zeit zu geben, den Forderungen der Angestellten entgegenzukommen. Für den Fall der passiven Resistenz wird der Telegraphen- und Telephonverkehr nahezu lahmgelegt werden, da die Angestellten dann streng nach den Vorschriften langsam arbeiten würden.

**Achtung, Zimmerer!** Die Sperre auf der Baustelle in Zehlendorf-Mitte, Riemerstraße, der Firma Aktiengesellschaft für Eisenbeton- und Tiefbau (vorm. Aktiengesellschaft für Tiefbauunternehmungen, Berlin W 9, Schellingstraße 5, ist aufgehoben. Die Forderung der Belegschaft ist anerkannt, die Arbeit wird in Lohn ausgeführt.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.  
Zahlstelle Berlin und Umgebung.

**Musikinstrumentenarbeiter!** Die Pianofabrik A. Schröder, Chausseestr. 88, wird befreit. Wir erlauben alle Mitglieder dafür zu sorgen, daß den Streitenden keine Arbeitswilligen in den Rücken fallen.  
Deutscher Holzarbeiterverband.  
Die Ortsverwaltung.

**SPD-Mitglieder!** Donnerstag abend 7 Uhr Fraktionsversammlung in den Ruffertstr. 11, Kaiser-Wilhelm-Str. 11. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und eruchen wir um pünktliches Erscheinen aller Genossen.  
Der Fraktionsvorstand.

**Achtung, Zimmerer!** Heute abend 7 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Sooke 4, unsere Schlußgeneralversammlung statt. Alle Delegierten müssen bestimmt und pünktlich erscheinen. Kommissar sind als Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Deutscher Gewerkschaftsbund, Fachgruppe der Bager.** Donnerstag nachmittags 5 Uhr Mittelerversammlung in den Redden-Restiden, Sandbergstr. 21, Sooke 11. Tagesordnung: 1. Berichterstatter von der Betriebskonferenz. 2. Fachgruppenangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert, ohne dasselbe keinen Eintritt.

**Deutscher Holzarbeiterverband, Musikinstrumentenarbeiter.** Branchenversammlung Mittwoch nachmittags 5 Uhr in den Andross-Gülen, Androssstr. 21. Die Kommisssammler treffen sich dort eine halbe Stunde vorher. Die Branchenleitung.

**Freie Gewerkschaftsjugend.** Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr, legen die Gruppen: **Frankfurt:** Allee; **Gruppenheim Stadt:** Juvenheim, Alster Str. 4-5, 1 Tr. **Berlinerabteilung:** „Unser Antler Scherztags“. — **Landesberg:** Floki; **Gruppenheim Dreißigerstr. 5.** Wir werden. — **Wittenberg:** Gruppenheim Juvenheim Doffstr. 22. **Horizon:** Antarktis — **Föderalismus.** — **Kreppel:** Gruppenheim Schöne Widenbucht, 33-34 (Hortzimmer). **Verberanhaltung der Gruppe Kreppel, Revolutionsebeneleiter.**

Responsible für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: Felix Salomon; Gewerkschaftsbewegung: Fricke; Kultur: Reinhold; A. S. Döhrer; Lokales und Sonstiges: Erik Karshab; Wissenschaft: H. Glöde; sämtlich in Berlin. **Verlag:** Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin-Brand: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin-Brand: Lindenstraße 3, Stern 2, Belfaz und „Unterhaltungs und Wissen“.

Neue Mischung



Neue Packung

Angewöhnliche Milde und doch Charakter fordert der moderne Raucher von einer guten Zigarette. In unserer neuen

# OBERST 5

findet dieses Verlangen eine überraschend glückliche Lösung.

Waldorf-Astoria  
Zigarettenfabrik A. G.



# Novemberspaziergang



Man weiß heute genau, wie die Revolution von 1848 ausgesehen hat, das heißt wie eine Revolution eigentlich aussehen muß. Da, an der Königsstraße, hatte die große Barrikade gestanden, von der die Schützengilde schoß, an der Kolonnenbrücke stand das Militär, und auf dem Schloßplatz drängten sich die Menschen. Auf dem Balkon aber stand der König, und er mußte vor den Seiten der Barrikadenkämpfer den Hut ziehen. Das war die Revolution; und alle Romantiker der Kinderjahre lebte nur in diesem Begriff. Man hatte die Revolutionsgeschichte Berlins nach Streckfuß genau im Kopf und es war die Sehnsucht: Es sollte doch noch einmal eine Revolution kommen, und dann . . .

### Vor dem Gewitter.

Die Revolution war auf dem Marsch; wir fühlten es. Fühlten es an den Zeichen der großen Politik, fühlten die dumpfe Spannung in allen Gemütern, die nach einem gewaltsamen Ausbruch drängte. Und in den ersten Rosentagen kamen die Gerüchte nach Berlin: die Marine hat Schluß gemacht! Das war die Revolution! Nun war die Reihe an uns, an den Berliner Arbeitern. Aber wir wußten auch eins: die Einschließung Berlins war vorbereitet, die Menschenmengen sollten „nach der Ringbahn zusammengetrieben“ werden — und die Berliner Arbeiter hatten keine Waffen. Trotzdem, wir wußten, die Revolution würde kommen. Weiter aber wußten wir nichts; nichts, was draußen geschah; unmöglich schien es, daß nicht schon Berlin im Aufstand war. Da gingen wir, drei Genossen, am Abend des 7. November zusammen nach Berlin. Still lagen die Straßen, doch in all den Gesichtern lag unter der Alltagsmüde die gleiche heimliche, forschende Spannung. Und da, als wir bis zur Königsstraße gekommen waren, da sahen wir: Vom Turm des Rathauses wurde gefunkelt! Ganz primitiv, mit irgendeinem optischen Telegraphen! Der Draht gehörte ihnen nicht mehr — es war aus — es war aus — und obgleich keiner von uns das Morsealphabet kannte, konnten wir die Botschaft nur zu gut lesen!

### Der lange Weg.

Ein Tag noch voll unerträglicher Spannung. Dann, am Reunien: Eine Genossin ruft mich auf der Straße an. „Die Görz-Betriebe machen Schluß! Sie marschieren nach Berlin! Kommen Sie mit!“ — Ach, wie schnell, wie schnell war alles gerichtet — wie gleichgültig war auch alles vor dem einen, großen Erlebnis: Die Arbeiter sind auf der Straße — die Revolution ist da! Im Laufschrift geht es durch die Friedenauer Straßen. Endlich, da quillt ein Zug, endlos, endlos. Keuchend laufen wir aus der Duerstraße. — Nun sind wir eingereiht. Wie wenige Frauen waren in diesem ersten Zug; rund um uns die Arbeiter der Görzischen Betriebe; viel

muß teilen, teilen, teilen: Alle wollen wir die Farbe der Revolution tragen. Nun sind wir in der Potsdamer Straße. Ja, es muß gesagt werden. Da war ein Balkon in der Potsdamer Straße; ein paar wohlgenährte Herren standen darauf, Leute, die sicher nie die Rot des Krieges gefühlt hatten. Und sie lächelten wohlwollend herunter, und einer winkte sogar mit einem roten Taschentuch. Wir zogen vorbei, wir waren ja noch nicht in Berlin, wir hatten ja unter ganzes Werk noch vor uns; aber doch konnte ich lange die feinsten Gesichtszüge nicht vergessen, die so wohlwollend auf uns herabgesehen hatten. Wie verdächtig war mir ihr Wohlwollen . . . aber das Lachen sollte ihnen noch einmal vergehen. — Dann waren wir am Potsdamer Platz. Die Züge stauten sich, stockten. Hier formierten sich die Gruppen, die die einzelnen Regierungsgebäude besetzten. An der Ecke der Potsdamer Straße stand ein Lastauto: „Wir fahren zum Reichsmarineamt! Kommt mit!“ — Bald war das Auto voll, auch einige Bewaffnete waren drauf. Wir anderen liefen im halben Laufschrift hinterher. Das Reichsmarineamt! Da würde es Widerstand geben. . .

### Das Reichsmarineamt.

Als wir keuchend ankamen, war die große Tür schon weit geöffnet. Niemand hatte an aktiven Widerstand gedacht, kein Offizier hatte versucht, ihn irgendwie zu organisieren. Wir konnten es kaum glauben. „Wo habt ihr die Waffen?“ — Da zeigten die Ordnungsmänner auf längliche Kisten: Maschinengewehre, noch nicht zusammengesetzt, aber genug, um das Haus in eine Festung zu verwandeln. Man hatte uns vielleicht so früh nicht erwartet. . . Ein paar Heißsporne wollten alles, Gewehre und Munition, in den Bandwehrtank werfen. „Lach sein, du! Die sind ja jetzt doch unter! Woher bringen wir sie bald. . .“ „Wo sind eure Offiziere?“ — Die Mannschaften des Reichsmarineamtes waren wahrhaftig nicht von revolutionärem Geiste angesteckt. Sie ließen sich die Revolution gefallen; das war alles. . . „Vielleicht in den Zimmern. . .“ Und nun mußte Zimmer um Zimmer, der große Bau abgefragt werden. Die meisten Zimmer waren schon leer; einige zeigten, wie schnell der Ausbruch gelungen war. In einem Zimmer retirierte ein junger Offizier in Unterhosen hinter das schützende Betthaupt. „Sie müssen hier raus!“ — „Ja, ja — ich möchte mir nur Just anziehen!“ — Wir ließen sie alle laufen und glaubten sie damit endgültig los zu sein; wir haben es später wohl oft bereut. Sie leisteten keinen Widerstand. Sie wußten, sie konnten keinen leisten. Was bedeutete ihre Handvoll Ordnungsmänner, die hier im Reichsmarineamt in guten „Druckposten“ handhaben geworden waren, gegen das Volk, gegen die entfesselte Revolution? — Nun ging es zurück zur Haupthalle. Da sah auf einem Marmeladeneimer schon ein alter Korvettenkapitän a. D.; der hatte wohl eine gute Konjunktur vermutet. . . „Ja, nun lassen wir im Reichsmarineamt! Doch was nun? — Wir waren nur eine Handvoll Leute. Wenige

ältere Leute. Keiner bewaffnet, und doch alle voll der Zuversicht: Wir flohen, wer will sich uns entgegenstellen? Wir sind das Volk, wir sind die Macht. Gute Laune liegt über allen, als gingen sie zur Malfeier. Und wie sich der Zug durch die Straßen des Westens wälzt, wächst er mehr und mehr an. Aus jedem Betriebe, aus jedem Bezirk bekommt er Zuwachs. An den Fenstern im Westen steht selten irgendein Neugieriger. Was aber an den Ecken zusammenkriecht, das reißt sich immer nach kurzer Weile in unseren Zug ein. Längst gehe ich nicht mehr neben der Görzischen Belegschaft. Nun sind Elektricitätsarbeiter meine Nachbarn im Zuge. „Ich habe schon am Bierken einen roten Wimpel an meinen Plog gehängt. — „Machen Sie mal das Ding ab“, hat der Meister gesagt. „Der geht jetzt nicht mehr; der läßt sich nicht mehr abmachen.“ habe ich ihm geantwortet. . . „Ja, das Rot! Wer einen Fehlen rotes Tuch hat,

### 3. Kapitel.

Sivert strack jögernd seine edigen Beine zum Bett heraus. Er gähnt übermäßig und reckt sich. Die Sonne sprüht in die Bodenkammer zu ihm herein. Kurz darauf weicht der erlöschene Ausdruck von ihm. Er sieht sich lauern um. Schwer ist er aus seiner eigenen guten Welt gepumpt, wo Schlaf und Traum regieren, herab auf die nüchternen feindliche Erde. Sieh, da liegt sein Zeug in verstreuten zusammengewunkenen Haufen, jetzt muß er hineintrischen und den Kampf ums Dasein beginnen. Ach ja. Ob der Vater wohl gegangen ist, so daß er sich Hoffnung auf eine ruhige Tasse Kaffee bei der Mutter machen kann? Ach, wer doch ungestört hundert Jahre schlafen könnte! Heute nacht träumte Sivert festlich, daß er in Kaufmanns Runds Stuben umherging. Er hatte Minna an der Hand, und ihr Vater, der kleine Hund, legte den Kopf auf die Seite vor lächelndem Wohlwollen. Heute nacht trug Sivert auch schöne Kleider. Er hatte sein grünes Zeug an. In der Erinnerung hieran tritt er an den Kleiderkranz und öffnet ihn, um den Anblick in Wirklichkeit zu genießen. Ja, da hängt es. Aber es soll ja leider hängen bleiben.

In diesem Augenblick hat Sivert einen Einfall. Mit zitternder Hand nimmt er das Zeug heraus, schleicht sich rückwärts in die Hofen, sticht sich in die Weste und verbirgt sich in der Jacke; jetzt hat er Kragen und Krawatte aus einer Schublade genommen, steht vor seinem kleinen Spiegel und lacht glücklich über den Ausfall und murmelt vor sich hin: „Zum Teufel, ich kann ja tun, als ob ich um sie freie!“

Gerade als Sivert den Fuß der Bodentreppe erreicht, kam der Vater heim. Er bemerkte sofort die Kleiderpracht, stufte und runzelte die Stirn, dann aber klärte sich sein Gesicht auf, und er sagte: „Das ist recht. Du erinnerst dich der Abmachung.“

Damit war Sivert die schiefe Ebene so weit hinuntergeglitten, daß er nicht mehr zu retten war. Vortäufelig ging alles glänzend. Der Vater winkte mit der Hand, daß Sivert sich an den Tisch setzen und mit ihm zusammen frühstücken könnte.

„Was willst du ihr nun sagen?“ fragte er. Seine Augen funkelten vor Lust, gerade auf die Aufgabe loszugehen.

Sivert langte dreißt nach dem Essen aus; er fühlte in diesem Augenblick seine Bedeutung.

„Das ordne ich mit der größten Wichtigkeit. Ueberlass mir das nur.“

„Sag, wie du anfangen willst.“

„Ich will gar nicht anfangen.“

## Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen übersetzt von Erwin Magnus.

„Rein. Ich glaube, du bist verrückt. Willst mitten in der Nacht den Leuten vorspielen, wenn sie im Bett liegen?“ Hedwig war im Begriff, zu fluchen und etwas Drohliches zu sagen; aber da sagte Johan mit harter Stimme: „Dann bist du eine andere, als ich gedacht habe.“ Hedwigs Mundwinkel bebten und sie sagte: „Ein andermal, wenn es dir paßt.“

„Das andere Mal kommt nie . . .“

„Aber kannst du denn gar nicht verstehen . . .?“

„Doch — ich kann gut verstehen!“

„Nun, ja . . .“

„Ich kann verstehen, daß ich falsch gegangen bin in der Stadt.“

„Du bist nicht falsch gegangen in der Stadt, nur zu einer falschen Zeit gekommen, Johan!“

„Doch, die ich suchte, ist nicht hier.“ Hedwigs Zähne schlugen zusammen vor Kälte und Bewegung.

„Haben Sie mich nicht gesucht?“ sagte sie. Sie hörte, daß ihr Mund jetzt von selbst wieder Sie sagte und spürte den kleinen Umschwung wie eine Eisestüte.

Johan wandte sich ab, drehte sich dann wieder um. Hedwig konnte seine Augen nicht sehen, als er aber sprach, war seine Stimme rau und schreiend, so daß sie inwendig erstarre.

„Rein.“ sagte er. „Ich suchte dich nicht. Ich suchte ein Mädchen, das dazu taugt, es zu leben, und ihm mit meiner Geige ein wenig aufzuspielen. Ich suchte nicht ein leeres Nachthemd, wie du es bist — auch nicht ein kleines Gänschen, wie du es auch bist!“

Hedwig drehte sich um und entfernte sich auf ihren bloßen Füßen. Aber Johans böse Worte verfolgten sie und pufften sie in den Rücken, daß sie fast stolperte.

„Ich mache mir nichts aus dir. Du bist nichts. Doch, du bist etwas. Ich will dir sagen, was du bist: Du bist ganz gewöhnlich. Du bist wie ein Stein im Pflaster. Denk daran, daß es Laufende von deiner Art gibt!“

Wehr hörte Hedwig nicht. Sie fand ihre Tür und warf sich auf ihr Bett.

„Wie —?“ Sivert nahm einen Bissen aus dem Wunde, lächelte schau und erhob sich halb.

„Ich habe ja mein grünes Zeug angezogen,“ sagte er.

„Sollte das nicht genügen?“

„Oh, prachtwoll! Das vergah ich. Du willst dich also aufstellen und es auf sie wirken lassen?“

„Ich will mich aufstellen und es auf sie wirken lassen,“ bestätigte Sivert.

„Ausgezeichnet. Und dann . . .?“

„Dann — denke ich, daß sie anfängt.“

Sivert war ganz vom Essen in Anspruch genommen. Er richtete keine Antworten nach augenblicklichen Einfällen, ohne eine Handbreit vor sich zu sehen, wo es hinsührte.

„Du bist ja ein großartiger Feldherr!“

„Mit Gottes Hilfe,“ sagte Sivert feierlich, indem er einen ungeheuren Mund voll himunterschlang, „ich denke doch, daß ich dir in der Sache keine Schande machen werde.“

Die Mutter kam aus der Küche herein.

„Ich finde, ihr solltet die Sache etwas aufschieben und euch erst ein wenig bedenken,“ sagte sie mit Bezug auf die Freierei.

„Aufschieben? Warum? Morgenstunde hat Gold im Munde.“

„Morgenstunde soll man mit Beten beginnen, nicht mit Begehren!“

„Wenn du nur mit Unsinn kommst, dann geh lieber! Sivert braucht eine Ermunterung, keinen Weiberschnack.“

„Ja, ja.“

„Wer ist in der Küche?“ Egholm hatte jemand gehen gehört.

„Ach, niemand,“ sagte die Mutter unruhig. Aber im selben Augenblick trat Hedwig ein, bleich und verwacht nach der aufreibenden Nacht. Der Vater richtete sich abweisend auf; aber sie versuchte zu lächeln.

„Was will das Fräulein eigentlich hier?“

„Ich will dich fragen, Vater,“ sagte Hedwig, während das Lächeln in ihrem Gesicht aufblühte und verwand wie die Flamme einer ausgebrannten Lampe. „Ich will dich fragen, ob wir nicht lieber den Handel abschließen sollten, den wir gestern Abend anfangen?“

„Ich weiß nichts von einem Handel.“

„Dah ich dir eine große Freude verschaffe, wogegen du den Stempel mit Sivert und Betrea Big läßt.“

„Ist mit deiner Freude Bargeld verbunden?“

„Rein — aber . . .“ (Fortsetzung folgt.)



darunter, die seit Jahren sozialistisch organisiert, mit den Forderungen des Sozialismus wirklich vertraut waren. Und schon am nächsten Tage erreichte einen um den anderen die Botschaft: Der eine mußte in seine Fabrik zurück, in der die Belegschaft nach ihm verlangte; ein anderer wurde von seinem Wahlverein in den politischen Arbeiterrat gewählt. So blieb uns nur übrig, das Gebäude der Mannschaft zu überlassen, der wir gesagt hatten, daß sie sich nun auch einen Soldatenrat wählen, die Kontrolle und die Verwaltung des Gebäudes in die Hand nehmen müßten und sich mit den Volksbeauftragten in Verbindung setzen sollten. Aber schon nach kaum einer Woche erfuh ich das Resultat: Die Ordonnanz hatten ihre Offiziere in den Arbeiterrat gewählt und die rühmten sich lachend, wie sie jeder Kontrolle ein Schnippen schlugen und soviel Material, als sie wollten, herauszuschleppen könnten! — Da war das Maß voll: Noch einmal drang ich in das Reichsmarineamt ein. Ein stundenlanger Arrest in der Wachtstube verschaffte mir Gelegenheit, mit der Mannschaft selbst zu sprechen. Denn die Herren Offiziere dachten mich mit der Drohung einer Haft mühe zu machen. Doch bald hätten sie mich nur zu gerne entlassen... aber es war schon zu spät; bei einem oder dem anderen hatten die Worte doch gehaftet, und in den nächsten Tagen schon war der 53er-Ausflug der Marine in Berlin, und sein Hauptquartier war das Reichsmarineamt... — Die Herren Offiziere konnten sich nicht mehr rühmen.

So war es, ja, so war der 9. November; gar nicht, wie wir uns früher eine Revolution gedacht hatten. Denn in Wahrheit standen die Waffen ja auch nicht auf für die soziale Revolution. Sie wollten nur eines: Frieden, Frieden, endlich Frieden. Und die anderen, die genau wußten, daß der Krieg sich nun doch selbst aufgereißt hatte, sie dachten gar nicht an Widerstand, sie so wenig wie ihr „oberster Kriegerherr“. Sie legten ganz gern jetzt das Schicksal in seine eigenen Hände, denn sie wußten, welch schwere Last dieses Schicksal, das sie gezwungen, für das Volk war. Und dieses gute, friedfertige und friedenslüchtige Volk übte nicht Vergeltung an ihnen, es ließ sie laufen und ließ sie leben. Es freute sich seiner friedlichen und fast unblutig verlaufenen Revolution und bedachte eine Alltagsweisheit nicht: daß es zu den Künsten aller niederen Tiere und allen Ingeheueren gehört, sich totzustellen, wenn es dem wirklichen Tode nicht anders entrinnen kann. Denn die, die sich damals so gut totstellen konnten, sie wurden wieder munter...

### Schluss in der Automobilausstellung. Befriedigendes Ergebnis.

Gestern abend wurde die Automobilausstellung am Kaiserdamm mit einer Ansprache des Direktors Dr. Scholz geschlossen. Der Redner wies besonders auf den guten Erfolg hin, den die Ausstellung in jeder Hinsicht gehabt hat. Dem großen Publikum ist gezeigt worden, daß Deutschlands Automobilindustrie durchaus konkurrenzfähig ist. Man ist bestrebt, den Kleinwagen zu annehmbaren Bedingungen zur Geltung zu bringen, wobei allerdings auch die Herstellung von Luxuswagen nicht vernachlässigt wird. Gerade hierin wird von unserer heimischen Industrie außerordentlich geleistet. Die Preise für Luxuswagen sind, wenn man deren erstklassige Ausführung in Betracht zieht, nicht hoch zu nennen. Auf jeden Fall zeigen sie, daß Deutschland erstklassige Qualitätsarbeit zu liefern imstande ist. Die Aussteller sind mit dem Geschäft durchaus zufrieden. Selbst kleine Firmen haben Abschlüsse erzielt, die die Erwartungen übertreffen. Die meisten Firmen haben sich dazu verstanden, langfristige Kredite einzuräumen, die teilweise bis zu einem Jahre Zahlungsfristung vorziehen. Diese Zahlungserleichterungen haben auch manchen Kaufabschluß zustande gebracht, der sonst unterblieben wäre.

Der Besuch der Ausstellung war anhaltend gut, und er erreichte am gestrigen letzten Sonntag mit fast 60 000 Besuchern seinen Höhepunkt. Insgesamt wurde die Ausstellung von über 300 000 Personen besucht.

### Kindertragödien.

Ein folgenschwerer Unfall, dem ein 1 1/2-jähriges Kind zum Opfer fiel, ereignete sich gestern abend gegen 6 Uhr in der Jasmunder Straße. In der Baracke 11 b wohnt die Familie des Arbeiters P. Frau B. hatte Schweinefleisch ausgepackt und die todenbedeuliche Flüssigkeit auf den Küchentisch gestellt. Das 1 1/2-jährige Töchterchen Irma machte sich an den Tisch, als die Mutter einen Augenblick abwesend war, zu schaffern. Der Topf stürzte plötzlich herab und das Fett ergoß sich über das Kind; das am ganzen Körper schwere Verbrennungen erlitt. Auf das Geschrei eilte die Mutter herbei, die entsetzt sah, was geschehen war. Das schwerverletzte Kind wurde in das nahegelegene Paul-Verhard-Stift gebracht. Es war aber schon vor der Einlieferung verstorben. — Ein weiterer schwerer Unfall, bei dem ein neunjähriger Knabe infolge eigener Unvorsichtigkeit den Tod fand, trug sich am Sonntag abend kurz hinter der Station Seefeld bei Spandau zu. Der beschleunigte Personenzug 204 der vom Lehrter Bahnhof kam und nach Hamburg fuhr, wurde zwischen den Kilometersteinen 30 und 31, einige hundert Meter hinter der Station Seefeld, zum Halten gebracht. Ein neunjähriger Knabe war vor den Augen der Mutter aus dem Zuge gestürzt. Er war sofort tot. Der Unfall ist um so tragischer, als sich Mutter und Kind auf der Fahrt nach Hamburg befanden, um sich nach Almerika einzuschiffen, wohnin sie dem bereits vor einiger Zeit nach dort ausgewanderten Ehegatten und Vater folgen wollten.

### Die fliegende Rundfunkstation.

Am letzten Sonntag wurde der Öffentlichkeit zum ersten Male von einer Flugzeugstation ein Funkprogramm besonderer Art dargeboten. Bordfunkstationen für Flugzeuge sind seit langem üblich, aber sie bestanden meistens nur aus Empfangsgeräten, die Nachrichten von der Erde aufnahmen. Nunmehr hat „Telefunken“ eine Bordfunkstation für Flugzeuge entwickelt, die einen ausgezeichneten Gegenrichtungsverkehr ermöglicht. Am Sonntag vormittag 10 Uhr stieg auf dem Tempelhofer Feld ein dreimotoriges Dünstflugzeug mit einer neuen kompletten Sendestation an Bord zu einem Flug nach Hannover, Münster und Frankfurt a. Main auf. Kurze Zeit nach dem Abflug begann die Bordfunkstation bereits zu arbeiten; es wurde sowohl Sprache als Musik gefandt, die mit hinlänglicher Deutlichkeit zu hören waren. Die Station selbst besitzt einen fremd gesteuerten Modulator mit einer Antennenleistung von 70 Watt. Seine Reichweite beträgt für Telegraphie 500 Kilometer, für Telephonie 200 Kilometer im Gegenrichterverkehr. Die gesamte Bordstation wiegt ohne Antenne 48 Kilo. Da es gelungen ist, auch die Rabinen heute gegen das Motorengeräusch zu sichern, so dürfte sich

der Funkverkehr zwischen Erde und Flugzeug bzw. zwischen zwei Flugzeugen selbst reibungslos abwickeln, sofern nicht technische oder atmosphärische Störungen den Verkehr beeinträchtigen. Diese Ausgestaltung des Funkverkehrs für Flugzeuge wird wesentlich dazu beitragen, die Sicherheit des Flugverkehrs zu erhöhen; sie wird insbesondere Nachflüge einwandfrei ermöglichen und auch die Führung des Flugzeuges im Nebel erleichtern. Unter diesem Gesichtspunkt darf man wohl sagen, daß Flug- und Funkverkehr Geschwister sind, die einander ergänzen.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin Jungsozialistische Vereinigung Revolutions-Feier

Sonntag, den 14. Nov., vorm. 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus.  
Eintrittskarte 50 Pf.

Vortragfolge: 1. Gemeinsames Lied: Wir werden im Sterben. 2. Prolog: Der neue Simon (Max Barthe). 3. Worte zum Gedenken der Revolution. 4. Revolutionswille, Dramatisches Spiel für Bewegungssprechchor von Herrn. Gloubius (Grafenlöhner). 5. Gemeinsames Lied: Wann wir schreiten...

### Eine Ehe tragödie.

Sie fühlte sich vernachlässigt.

Wegen verletzten Toischlags an ihrem Ehemann hatte sich eine Frau Margarete L. vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zu verantworten. Die Angeklagte ist eine gut aussehende Frau von 32 Jahren und blüht auf ein höchst unglückliches Leben zurück. Ihre Mutter hat 24 Kinder geboren, von denen 15 am Leben geblieben sind.

Die Angeklagte ist das 24. Kind gewesen. Staatsanwaltschaftsrat Zimmermann sagte in seiner Anklage selbst: Die Angeklagte hat das Leben von frühester Jugend an nur von seiner traurigsten Seite kennengelernt. Ihr Vater war ein Trinker und sehr roh. Oft mußte die Mutter, die sehr leidend war, mit ihren 15 Kindern stüchtern, um den Mißhandlungen des Mannes zu entgehen. In ihrer Jugend bekam die Angeklagte viel Schläge und wurde im Leben viel herumgeschoben. Dadurch bildete sich bei ihr ein sehr mißtrauischer und zurückhaltender Charakter aus, so daß sie nirgends in ihrer Jugend einen Freund hatte. Dann fand sie einen Mann, den sie liebte und mit dem sie in glücklicher Ehe lebte. Nach 18monatiger Ehe fiel der Mann jedoch im Felde. Im Jahre 1919 heiratete sie zum zweiten Male ihren jetzigen Ehemann, einen Fahrtrahlführer. Die Ehe gestaltete sich aber sehr unglücklich. Die Angeklagte bildete sich ein, daß sie von ihrem Mann vernachlässigt und zurückgesetzt werde und daß ihr Mann ihr unrein sei. Es kam zu häufigen Ehekrisen. Anfang dieses Jahres versuchte die Angeklagte, sich durch Einatmen von Gas das Leben zu nehmen. Ihr Ehemann kam jedoch rechtzeitig dazu und gab ihr zwei kräftige Ohrfeigen. Die Zwischzeit dauerte weiter an. Am 18. April ergriff Frau L. ein Beil und versetzte ihrem Ehemann einen wichtigen Hieb über den Kopf, so daß der Mann bewußtlos niedersank. Die Wunde war nicht sehr groß, und L. ist auch bald wieder hergestellt worden. Nach der Tat lief die Angeklagte, von Schreden gepackt, ohne Strümpfe zur Polizei; dort konnte sie kein Wort herausbringen und nur durch Zeichen andeuten, was sie gemacht hätte. Sie hatte die Sprache verloren und erlitt einen Nervenschlag. Es dauerte noch mehrere Tage, bis sie im Krankenhaus wieder sprechen konnte. Die Angeklagte schilderte dem Gericht in beweglichen Worten, daß ihr Mann es nur auf das Geld abgesehen hätte, da sie eine Wohnungseinrichtung und ein Stück Landbesitz besaß. Er habe sie auch gezwungen, trotz ihrer Schwächlichkeit auf Arbeit zu gehen. Obwohl sie keine erotische Natur sei, habe ihr Mann ihr auch nicht das geringste bißchen Liebe gezeigt. Sie sei ihm zu Füßen gefallen und habe um Liebe gebittet. Er habe sie aber immer weggeschoben und nicht achtend keine Antwort gegeben, sondern zu seinem Hund gesprochen. An dem verhängnisvollen Tage habe er wiederum zu dem Hund gesagt: Jetzt können wir sie wenigstens nach Herzberge bringen. Wie das Beil in ihre Hände gekommen und wie sie zu der Tat gelangt sei, wisse sie nicht, es fehle ihr jede Bestimmung hierfür. Der Ehemann, ein 34-jähriger stattlicher Mann, stellte die Sache ganz anders dar. Er sei solide und arbeitsam gewesen und habe allen Verdienst seiner Ehefrau abgeben. Es sei durchaus nicht zutreffend, daß er seine Ehefrau vernachlässigt habe. Das Schwurgericht verurteilte die Angeklagte unter Zustimmung mildernder Umstände wegen verletzten Toischlags zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Von dieser Strafe wurden 6 Monate auf die Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

### Die Strafe des Oberbürgermeisters.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Montag mit der Revision des Oberbürgermeisters Böh und Stadtrat Fröh Wege-Berlin, die vom Schöffengericht Groß-Berlin wegen Vergehens gegen das Postgesetz freigesprochen, jedoch in der Berufungsverhandlung am 27. April 1926 zu je 3 M. Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis verurteilt wurden. Die Stadt Berlin, die eine Hauptverteilungsstelle unterhielt und die eingehenden Briefe im Orts- und Fernverkehr zwischen den einzelnen oder bestehenden Bezirksämtern regelte, war von der Oberpostdirektion Berlin wegen Vergehens gegen das Postgesetz verklagt worden. Die Revision der Angeklagten stützt sich darauf, daß die Bezirksämter, die dem Magistrat der Stadt Berlin unterstehen, keine selbständige Behördencharakter besitzen und somit auch die Briefvermittlung usw. erlaubt sei. Das Gericht kam nach längerer Beratung zur Verurteilung der Revision und bestätigte das Urteil der Berufungskammer. Die Bezirksämter hätten wohl eine Doppelstellung, im postrechtlichen Sinne seien sie jedoch als selbständige Behörden anzusehen und kämen so auch als selbständige Empfänger und Absender in Frage.

Den Schwindel über Stadtkammerer Lange gibt jetzt die „Rote Fahne“ zu. Sie bekennet, daß sie die üblen Dinge, die sie über ihn phantasierte, aus seinen Äußerungen nur „herausgelesen“ hat. Der amtlich verbreitete Wortlaut dieser Äußerungen enthält nichts von dem, was das Kommunionsblatt dem neuen Kammerer als sein Programm andichtete. „Herausgelesen“ bedeutet hier: hineingelogen. Die „Rote Fahne“ versteht ihr Verständnis unter der Ueberschrift: „Der Vorwärts“ verteidigt den Reaktionskammerer. Sie handelt wie der Straßenjunge, der ausbleifend noch einen Klumpen Dreck auftrifft, um ihn nach dem Besorger zu schleudern. Den „Vorwärts“ und die sozialdemo-

kratische Stadtverordnetenfraktion zu beschimpfen, das war der eigentliche Zweck der Bemühungen, aus Langes Äußerungen etwas „herauszulesen“ und ihn danach als „Reaktionär“ hinzustellen.

### Verkehrsunfälle.

Fast immer das Auto als Ursache.

Am Sonntag ereigneten sich leider wieder eine große Anzahl von Verkehrsunfällen. Die Unfallchronik verzeichnete außer zwei Toten zahlreiche Schwerverletzte, von denen einige kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

In der Schönhauser Allee wurde die 57-jährige Ehefrau Emma Benz aus der Oberberger Straße 7 von einer Kraftdroschke erfaßt und überfahren. Die Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Durch einen Wagen des städtischen Rettungsamtes wurde sie in das Birchow-Krankenhaus gebracht, wo sie kurz nach der Einlieferung starb. — In der Nähe des Bootshauses Dahme wurde am Vormittag gegen 11 Uhr die dreizehnjährige Schülerin Erna Darlig aus der Ostendier Straße 13 beim Ueberschreiten des Bahndammes von einem Privatauto überfahren. Die Räder des Kraftwagens gingen über den Kopf des unglücklichen Kindes hinweg, das einen schweren Schädelbruch davontrug. Bereits auf dem Transport in das Köpenicker Krankenhaus trat der Tod ein. — Auf der Chaussee bei Hundefehle überfuhr ein Privatauto beim Ueberholen eines anderen Autos ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Motorrad. Der Führer des Motorrades, ein 22 Jahre alter Kaufmann Gerhard A. aus der Lohmeyerstraße 11 zu Charlottenburg, und die 21-jährige Kontoristin Erna G. aus Neudölln wurden vom Rad auf die Chaussee geschleudert und gerieten unter die Räder des Privatautos. Beide erlitten lebensgefährliche Verletzungen und wurden in das Krankenhaus übergeführt. — Ein weiterer Unfall ereignete sich an der Straßenkreuzung Stargarder und Schliemannstraße. Der 15-jährige Arbeiterburche Karl Haase und seine 19-jährige Schwester Frieda aus der Stargarder Straße 63, die zufahnen auf einem Fahrrad fuhr, wurden von einer Autodroschke erfaßt und überfahren. Mit erheblichen Verletzungen wurden beide zur nächsten Rettungsstelle geschafft. — Gegen 10 Uhr abends ereignete sich vor dem Hause Bülowstraße 21 ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Fräulein Charlotte Dreyleh aus der Rettelbeckstraße 21 und ihre Begleiterin Fräulein Mariha Schneider aus Lübeck wurden beim Ueberschreiten des Bahndammes von einem Straßbahnwagen der Linie 64 umgerissen. Beide Passantinnen zogen sich schwere Kopfverletzungen zu. Sie wurden in das Elisabeth-Frankenhaus in der Lützowstraße gebracht. — Vor dem Hause Siemensstraße 14 stießen zwei Autodroschken mit voller Wucht zusammen. Der Chauffeur des einen Wagens, Karl Rinkmann aus der Schönwolder Straße 17, und ein Fahrgast erlitten schwere Verletzungen durch Glasplitter. Beide Kraftdroschken mußten schwer beschädigt abgeschleppt werden. Außerdem ereignete sich eine größere Zahl von leichteren Straßen- und Verkehrsunfällen. Das städtische Rettungsamts und Wagen der Feuerwehr wurden in noch etwa weiteren 20 Fällen zur Hilfe gerufen und mußten helfend eingreifen.

### „Vappalien.“

Vor einiger Zeit konnten wir Mitteilung machen von einem Hausverwalter Bethke in der Knaustoustraße 16 im Norden Berlins, der dafür, daß er seinen Hauswirt in einer Mietzinsfrage vor Gericht vertrat, dem besagten Wohnungsinhaber eine Unkostenrechnung von 3 Mark zustellte. Als sich der Mieter mit dem Hinweis darauf, daß der Hausverwalter als Befangenenausschreiber in fester Staatsstellung befinde, also kein Gehalt bei Dienstverhältnis weiterbezüge, weigerte, die 3 Mark zu bezahlen, bekam es Herr Bethke fertig, daß Sofa des Mieters pänden zu lassen. Nunmehr teilt uns der Besagte mit, daß er mit seiner Auffassung recht behalten hat. Das Gericht hat die Unkostenrechnung des Hausverwalters mit derselben Begründung abgelehnt. Unserer Meinung nach hätte noch hinzugefügt werden können, daß es ja zu den Obliegenheiten des Hausverwalters gehört, den Hauswirt vor Gericht zu vertreten und daß er dafür neben seiner Entschädigung als Verwalter nicht noch Extroeinkünfte beziehen könne. Aber Herr Bethke wußte sich zu helfen. Er definierte den Begriff „3 Mark Unkosten“ nunmehr so, daß er 1,20 Mark für Mittagessen und 1,80 Mark für Aufbügeln des Anzuges ansah. Das Gericht aber stellte sich auf den Standpunkt, daß es nicht unbedingt notwendig wäre, daß Hausverwalter mit frischgebügelt Anzügen am Gerichtstische erscheinen. Auch für die leiblichen Bedürfnisse des Herrn Bethke hatte man kein Verständnis. Man hielt die Anstrengungen in einer Fünfminutenverhandlung vor dem Einzelrichter nicht für so groß, als daß man sich sofort mit einem Mittagbrot wieder stärken mußte. Der Herr Verwalter bekommt also seinen Taler nicht. Aber auch die Zeit, die dem Gericht mit solchen Vappalien gestohlen wurde ist unwiederbringlich verloren!

### „Güetet Ihr mich schlafen lassen.“

Sehr elegant, mit Pelzkleideten und Perschmuck nimmt Frau Else B. aus Berlin vor der Anlagebank des Potsdamer Amtsgerichts Platz. Beamtenbeleidigung und Sachbeschädigung werden ihr zur Last gelegt. Die Angeklagte wurde am 13. August d. J. auf dem Bahnhof Stahnsdorf-Friedhof schlafend in einem Eisenbahnabteil vorgefunden. Der Bahnmeister hieß die Dame aussteigen, aber da kamen er und der Weichenwärter schlecht an. Mit wildem Geschrei und Beschimpfe torkelte Frau B. aus dem Wagenabteil. Die Beamten stellten fest, daß sie nur eine Fahrkarte bis Nikolassee gelöst hatte. Als die Nachsicherung gefordert wurde, ging das Geschrei und Beschimpfe wieder betart los, daß die Reisende von der Fahrt ausgeschlossen werden mußte. Die Beamten wurden mit nicht wiederzugebenden Worten bedacht, und schließlich nahm Frau Else ihre Schirmkrücke und jerschlug die Scheiben des Dienstraumes. Polizei wurde geholt, die die renitente Dame, die stark nach Alkohol roch, in Sicherheit brachte. In der gefrigen Hauptverhandlung bekam Frau Else fast kein Wort über die Lippen. Auch als der Vorsitzende sie nach ihren Vorfragen fragte, schüttelte sie nur verschämt ihr Haupt. Der Amtsanwalt: Sie sind doch 92 mal vorbestraft? Angeklagte: Ja, ja. Raum hat der Vorsitzende sich zur Beratung zurückgezogen, schreibt die Angeklagte wie eine Furie, sich zu den als Zeugen geladenen Eisenbahnbeamten hinwendend: Gütet ihr mich schlafen lassen, wäre alles nicht passiert. Das Urteil erging wegen Beamtenbeleidigung und Sachbeschädigung auf einen Monat Gefängnis und Substitution im zuständigen Amtsblatt. Auf dem Gerichtsfortdrort zeigte Frau Else ihr rosiges Zingeln in ganzer Länge dem Führer des, dessen Blicke sich neugierig hinter der 92mal Vorbestraften geheftet hatten.

# Drei Schönheitsfehler des Mundes

## 1. Der Zahnstein

Ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches, ungepflegtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwund sowie Zahnfleischentzündungen und -eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsetzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

## 2. Mißfarbener Zahnbelag

hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, ist weniger schädlich, aber ein um so auffallenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

## 3. Übler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Chlorodont-Zahnpasta und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichen Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.



## Sport.

### Wambst-Lacquehay allein Spitzenpaar. Unerhörte Jagden und Platzveränderungen.

Ein heißer Abend im Sportpalast. Nachdem schon vor Beginn der 10-Uhr-Abend-Wertung starke Platzveränderungen im Felde vor sich gegangen waren, wurde die Reihenfolge nach Beendigung der Wertung vollkommen umgeworfen. Bei einer von Tonani entsefelten Jagd verloren alle Paare bis auf Marcillac-Junge und Wambst-Lacquehay eine Runde. Beide Mannschaften haben jetzt allein die Führung inne.

Die Nachmittagswertung am Montag brachte keine aufregenden Momente. Erwähnt sei, daß die Mannschaften Fricke-Berschueren und Rebe-Gottfried nach dem zweiten Spurt bzw. nach Beendigung der ersten Hälfte der Wertung je eine Runde nach „berühmtem“ Muster gewinnen durften. Die Spurts brachten folgende Ergebnisse: 1. Spurt: 1. Tonani vor Gottfried, Fricke und Tieg; 2. Spurt: 1. Berschueren vor Rebe, Horder und Knappe; 3. Spurt: 1. Tieg vor Tonani, Koch und Gottfried; 4. Spurt: 1. Behrendt vor Rebe, Kerts und Marcillac; 5. Spurt: 1. Hufschke vor Kieger, Tieg und Horan; 6. Spurt: 1. Junge vor Hufschke, Rebe und Fricke; 7. Spurt: 1. Tonani vor Tieg, Rebe und van Hevel; 8. Spurt: 1. Kieger vor Junge, Behrendt und Hufschke; 9. Spurt: 1. Tieg vor Tonani, Marcillac und Knappe; 10. Spurt: 1. Junge vor Kieger, Lacquehay und Kerts. Der Stand des Rennens war nun folgender: Tieg-Behrendt 124 Punkte, Koch-Rebe 64 Punkte, Wambst-Lacquehay 60 Punkte, 1 Runde zurück Marcillac-Junge 101 Punkte, Kerts-van Hevel 63 Punkte, 2 Runden zurück Knappe-Kieger 199 Punkte, Hufschke-Tonani 138 Punkte, 6 Runden zurück Gottfried-Rebe 209 Punkte, 7 Runden zurück Horder-Horan 88 Punkte, 8 Runden zurück Fricke-Berschueren 63 Punkte.

#### Die fünfte Nacht.

Vor einem glänzend beleuchteten Hause liefert das Feld gegen 9 Uhr eine lang anhaltende Jagd. Knappe ist der Draufgänger. Die Mannschaft Tieg-Behrendt setzt nach und übernimmt das Kommando mit dem Erfolg der Liebererunde Koch-Rebe und Fricke-Berschueren. Gottfried-Rebe erhalten eine Strafrunde wegen schlechter Abföhrung. Koch-Rebe sind nach dieser Jagd also wieder aus der Spitzengruppe verschwunden und nehmen nun in der Gruppe der um eine Runde zurückliegenden Mannschaften den zweiten Platz ein, während Rebe-Gottfried wieder sieben Runden zurück liegen. Die Spitzengruppe bilden Tieg-Behrendt vor Wambst-Lacquehay. Dann bearbeitet Berschueren wild die Bedale. Dank der Uneinigkeit des Feldes im Punkte der Führung gelingt es ihm, die Verlustrunde wieder weit zu machen. Das Haus befindet sich in Aufregung, die durch kleine Vorstöße vielfach gesteigert wird. Wer wird siegen? Diese Frage steht selbstverständlich immer wieder im Mittelpunkt des Interesses, zumal jede Kombination und Voraussetzungen schon in der nächsten Stunde nicht mehr zutreffend sein können. Jede Stunde kann gewaltige Veränderungen mit sich bringen, die ihre letzte Auswirkung in der 145. Stunde, dem härtesten Prüffeld der Sechstagesjagd finden dürften.

#### Die 10-Uhr-Abend-Wertung.

Ruhig fährt das Feld. Erst nach dem fünften Spurt geht eine von den Amerikanern entsefelte Jagd los, Junge-Marcillac hinterher. Beide Mannschaften können nach kurzem Kampf eine Runde aufholen. Junge-Marcillac haben somit die Führung vor Tieg-Behrendt und Wambst-Lacquehay inne. Nach Beendigung der Wertung geht Tonani los. Im Moment sind alle Paare auf der Bahn, die wildes Tempo angeschlagen haben. Marcillac-Junge und Wambst-Lacquehay setzen mit befeuertem und unerhörtem Wucht ihre Vorstöße fort und können das gesamte Feld überrunden. Die Fahrweise der beiden nun alleinigen Spitzenmannschaften ist prächtig. Besonders Junge weiß seine Maschine zu bearbeiten. Später kann Rebe kampfslos eine Runde aufholen. Der Stand des Rennens nach der Wertung und den Jagden ist nun folgender:

Nachdem Rebe abermals kampfslos eine Runde gewinnen konnte, ging eine neue von unerhörtem Ausmaß begleitete Jagd los. Sie veränderte das Feld abermals stark, so daß sich jetzt folgender Stand des Rennens ergibt: Erster: Wambst-Lacquehay 62 Punkte. Eine Runde zurück: Marcillac-Junge 119 Punkte. Zwei Runden zurück: Behrendt-Tieg 137 Punkte. Drei Runden zurück: Kerts-van Hevel 65 Punkte. Vier Runden zurück: Koch-Rebe 68 Punkte. Fünf Runden zurück: Knappe-Kieger 227 Punkte, Hufschke-Tonani 150 Punkte. Acht Runden zurück: Horder-Horan 96 Punkte, 12 Runden zurück: Gottfried-Rebe 217 Punkte, Fricke-Berschueren 78 Punkte.

## Meßmer's Tee

Schön gemachte Mischungen von hervorragender Qualität, größte Ergiebigkeit, — daher Sparsamkeit im Verbrauch

# FUNKWINKEL

Der Sonntagabendfunk übertrug den zweiten Abend deutscher Erzähler dieses Jahres, der im Reichstag Heinrich Mann als Sprecher eigener Werke brachte. Heinrich Manns Persönlichkeit umriß Jakob Schaffner als Einführung zu dem Abend. Er schilderte ihn als Sucher im Heutigen, als dichterischen Gestalter unserer Gegenwart knapp und leider nicht immer allzu klar. Heinrich Mann aber fand den Beifall, der ihm lebhaft hörbar im Reichstag zuteil wurde, gewiß auch bei den Funkhörern. Seiner Novelle „Der Jüngling“, die die doppelte Problematik der Jünglings- und der Künstlernatur behandelt, fehlt es nicht an Handlung, trotzdem das Schwerkgewicht, wie in allen Werken Heinrich Manns, auf der psychologischen Analyse ruht. Die recht geschickt geführte Handlung ist gleichsam nur das Grundgerüst des literarischen Stoffes. Daß Heinrich Mann aber diese Bedeutung nie verkennt, zeugt für seine schriftstellerische Begabung. Mann erwies sich auch als Vorleser als plastischer, eindringlicher Gestalter. Da die Veranstaltung im Reichstag unerwartet zeitig schloß, füllte ein wenig bedeutendes Unterhaltungsprogramm die Zeit bis 10 Uhr aus. Am Nachmittag war Georg Schumann, der Direktor der Berliner Singakademie, als Musiker zu Wort gekommen. Dr. Herbert Biele führte in einem kurzen, verständnisvollen Vortrag, in dem er die Bedeutung Schumanns als Pianist, als Komponist wie als Leiter der Singakademie hervorhob, die Funkhörer zu ihm hin. Das Damenquartett und Prof. Georg Schumann, der den Klavierpart übernahm, brachten dann das F-Dur-Quintett Nr. 2 Op. 49 in einer vollendeten schönen Aufführung. Käthe Philippbarlang sang mit kultiviertem Sopran Lieder von Schumann, und der Chor der Singakademie beschloß mit der sehr stimmungsvoll gestalteten Motette „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ die Darbietungen.

Im Rahmen einer Vortragsreihe „Mensch und Arbeit“ sprach gestern Abend als erster Lokomotivführer Gröbler über „Ein Tag auf der Lokomotive“. In der ihm zugebilligten kurzen Zeit verstand es der Vortragende, den Hörern ein anschauliches Bild von den Berufspflichten des Maschinenpersonals zu geben. Bei manchem Pflichterfüllenden, aber auch bei den meisten Bergnützlichkeitsreisenden, die ohne weitere Lieberlegung ihre Fahrt im Eisenbahnzuge machen, dürfte durch den interessanten Vortrag ein größeres Interesse an den beiden Männern da vorn auf der Lokomotive geweckt worden sein. Wirklich hörenswert waren die Beschwerden des Vortragenden über die Dienstverhältnisse des Lokomotivpersonals; sie sind seit Schaffung der Reichsbahn wirklich nicht besser geworden. Sehr treffend betonte Gröbler, daß das Maschinenpersonal im wahren Sinne des Wortes „mit einem Bein im Grabe und mit dem anderen im Gefängnis stehe.“ Für die Arrangierung dieser Vortragsreihe, bei der Angehörige der verschiedensten Berufe zu Worte kommen werden, ist dem Rundfunk zu danken. Die Kenntnis von dem Leben und Wirken unserer Volksgenossen im Handwerk und an der Maschine wird so auch Kreisen vermittelt, die bisher keine engere Föhrung mit ihnen hatten. Den Beschluß eines im ganzen recht guten Tagesprogrammes

#### Rennen zu Mariendorf am Montag, den 8. November.

1. Rennen. 1. Hans Behrendt (Vordmeister), 2. Emil Reburn (H. Raup), 3. Diana Wagoman (R. Schulz). Toto: 37 : 10. Platz: 13, 15, 30 : 10. Ferner liefen: Augustin B., Vorddam, Charles Borthig, Berber, Liebesbaum, Eisi, Grohmann, Einigkeit, Rattenpieler, Straußpeter, Altsiedel, Gyganner, Iran, Chavade, Kreuzritter, Armenier.
2. Rennen. 1. Raco Babe (B. Finn), 2. Dolmann (H. Schlemmer) & Compagnie (B. Wils), Toto: 18 : 10. Platz: 11, 11, 11 : 10. Ferner liefen: Angelinde, Kisterbaron, Beate, Willonir, Sedana, Duinteffen.
3. Rennen. 1. Sehebert (Ch. Wils), 2. Bergschwalbe (H. Schmidt) & Ullrich (H. Wils). Toto: 21 : 10. Platz: 25, 25, 25 : 10. Ferner liefen: Sieglucht, Gladiator I, Baron Wils jr., Carolianus, Herrlicher, Götterbote, Rajgrad, Olenkönigin, Ocean Girl, Luera, Venz I, Good Boy, Erdgraf, Baron Tregantle, Blannette, Liebesbote, Ludwig, Malta, Witz, Götter-Silene, Veralla, Balinca.
4. Rennen. 1. Dumajec (H. Wils), 2. Betronella II. (H. Wils), 3. Langemann (H. Wils). Toto: 104 : 10. Platz: 31, 31, 54 : 10. Ferner liefen: Nonoflos, Salome, Edelstein, D'Capt, Keerberg, Herodotus, Angrid, Duffe, Verilma, Döflein, Ludwig II., Radlova, Adala, Feledicus Rex, Weinbrand, Duffe II., Penquinn, Hippologe, Erdprinz, Grifa, Wilskönigin, Weinsinge, Kotska.
5. Rennen. 1. Max D. (Wils jr.), 2. Edith Borthig (Grohmann), 3. Raddie (H. Finn). Toto: 137 : 10. Platz: 28, 19, 17 : 10. Ferner liefen: Erdmann, Clematis blau, Baron Kalinow, Jencien, Marcel, Buchdrucker, Sudan.
6. Rennen. 1. Zudora (Wils), Toto: 345 : 10. Platz: 103 : 10. 1. Corona Mc Kinney (Schöder), 2. Senator (Wils). Toto: 622 : 10. Platz: 73 : 10. Ferner liefen: Ballonkönigin, Rubin, Dinskonar, Peter Darseller, Mrs. Vostmorik, Dompfaff, Beanelle, Königsadler.
7. Rennen. 1. Nordmyst (Ch. Wils), 2. Michelangelo (Wils jun.), 3. Ostermagda (Wils). Toto: 15 : 10. Platz: 14, 20, 20 : 10. Ferner liefen: Francisco, Nachfaller, Wilsold, Dampfen Wils, Beschadel.
8. Rennen. 1. Annie Gaudier (Kupflinger), 2. Radal (Hermann Schlemmer), 3. Niederländer (Grohmann). Toto: 92 : 10. Platz: 51, 20,

machte am Montag Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein“. Offenbach, von dessen sehr zahlreichen Kompositionen man heute erstamlichweise nur noch „Die schöne Helena“, „Orpheus in der Unterwelt“ und „Hoffmanns Erzählungen“ auf den Bühnen antrifft, ist neben Strauß der klassische Operettenkomponist. Seine Werke — auch manches der heute nicht mehr gespielten — sind Bühnenwirklich, die Musik auch heute noch nicht veraltet. Wie vielem Operettentisch kann die wichtige parodistische „Großherzogin von Gerolstein“ die Woge halten, Sentimentalität, Würde, Heidentum werden von einer geistreichen und eleganten Musik, oft mit ganz geringen Liebertreibungen nur, gezeichnet — und wir sehen sie wie in dem niedlichen Spiegel eines Lachkabinetts. Bisweilen steigert Offenbach dann aber auch alles ins Groteske und schweigt in den humoristischen Möglichkeiten, die ihm die Musik bietet. Unverkennbar glücklich sind die Attischüsse, die jedesmal einen musikalisch sehr wirkungsvollen Ausklang geben. Das Werk kommt zu seiner vollen beideren Wirkung natürlich erst auf der Bühne. Es ist aber trotzdem sicherlich eine der für die Sendebühne geeignetsten Operetten. Georg Szell dirigierte mit Schwung und Humor und auch die Mitwirkenden, an der Spitze Käthe Jöken-König, Violetta Schadow, Eric Birz, Franz Groh, Robert Koppel und der Funthor bewährten sich aufs Vergnügliche.

### Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 9. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm  
**12.30 Uhr** nachm.: Die Viertelstunde für den Landwirt  
**4 Uhr** nachm.: Dr. Gustav Manz: „Klang, Wort, Rhythmus“.  
**4.30 Uhr** nachm.: „Der Maelstrom“ von Edgar Allan Poe. Gelesen von Meinhard Maur. **5-6 Uhr** abends: Ständchen. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. **6.20 Uhr** abends: Stunde mit Büchern. Josef Aug. Lux: „Beethovens unsterbliche Geliebte“. Eduard von der Hellen: „Höhere Kindschaft“. Goethe: „Faust“. Henry Ford: „Das große Heute, das größere Morgen“. Grieben: „Bücherei für Natur und Kunst“. **6.50 Uhr** abends: Obering. Walter Schäffer: Vortragsreihe „Die deutschen Rundfunksender“ (Die verschiedenen Systeme der Modulation). **7.15 Uhr** abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Literatur. Dr. Werner Mahrholz: „Strömungen der modernen Literatur“ (Der Naturalismus im 19. Jahrhundert). **7.45 Uhr** abends: Geh. Reg.-Rat E. Löhr: „Quer durch Finnland“. **8.15 Uhr** abends: Alfr. Schattmann spricht über Robert Schumann. **8.30 Uhr** abends: 200 Jahre Orchestermusik. IX. Robert Schumann. Dirigent: Prof. Dr. Georg Schumann. I. Ouvertüre zu „Manfred“. 2. Klavierkonzert op. 54 — Allegro affettuoso — Andante espressivo — Allegro molto — Intermezzo (Andante grazioso) — Allegro vivace (Prof. Dr. Georg Schumann. Flügel). Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 3. I. Sinfonie B-Dur op. 38 — Andante un poco maestoso — Larghetto — Scherzo (Molto vivace) — Allegro animato & grazioso (Berliner Funkorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Dienstag, den 9. November.

**3-3.30 Uhr** nachm.: C. M. Alfieri, G. v. Eyseron: Spanisch.  
**3.30-4 Uhr** nachm.: Fr. Min.-Rat Weber: Die Lage der Fürsorgerin in Deutschland und freie Liebestätigkeit. **4-4.30 Uhr** nachm.: Fr. Min.-Rat Weber: Die Arbeit und Lage der Fürsorger. **4.30-5 Uhr** nachm.: Aus der pädagogischen Welt. **5-6 Uhr** nachm.: Emanuel Lasker: Die moderne Schachpartie. **6-6.30 Uhr** abends: Min.-Rat Mondo: Die Reichsverfassung. **6.30-7 Uhr** abends: Dr. Neuburger: Lyriker der Romantik. **7-7.30 Uhr** abends: Reg.-Rat Dr. Kramer: Deutsche Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. **7.30 bis 8.30 Uhr** abends: Dichterstunde: Agnes Miegel. Meta Glau-Villaret, Georg Vollerthan. Ab **8.30 Uhr** abends: Ueberttragung aus Hamburg.

36:10. Ferner liefen: Luella B., Wintermärchen, Henfried, Cosimo Ruffier, Katharina, Colanona, Wallast, Punter, Kohlenkönigin, Jöte, Tante, Weinstock, Subianer, Baron Tregantle, Gyllog, Venus.

### Geschäftliches.

Wiedereröffnung der Konditorei Telschow. Nach Vergrößerung der Räumlichkeiten und vollständig neuer Inneneinrichtung — ausgeführt von den Deutschen Werkstätten A.-G. und der Firma Heinrichs — öffnet sich wiederum die Pforten der Konditorei Telschow, Leipziger Straße 8. Die Wände grünen in zart abgetöntem Gelb-rosa, hübsche Beleuchtungskörper verdrängen ein angenehm-dezentenes Licht, bequeme Polstermöbel laden die Damen nach ihren Einkäufen zu beschaulicher Rast und die bewährten „süßen Sachen“ zur Liebertragung des Schlankheits-Paragaphen ein. Die Konditoren klagen sehr, daß der Konsum an Kuchen und Schlagsahne ungemein nachgelassen hat. Ob der Geldbeutel oder das Wissen um die in den Süßigkeiten reichlich enthaltenen Kalorien dran schuld hat, wer kann es sagen. Tatsache: die Damen naschen wenig oder gar nicht, dagegen essen die Herren jetzt mehr Kuchen. Berühmte Welt. Aber alles Neue lockt.

### Ihr Husten quält Sie so.

Bei Husten, Keuchhusten, Schleimverhärtung, rauhem und schmerzhaftem Hals, hartem Auswurf sollen Sie zu Reichel's Hustentropfen, dem allerproben Dultenrezept greifen, und davon mehrmals täglich 15 Tropfen nehmen. Sie haben in Drogerien und Apotheken. Pfl. — 75 und 1.40. Es gibt nur mit der „Marke Reichel“ und der Firma Otto Reichel, Berlin 43, S.D., Eisenbahnstr. 4.

# Massary rückt auf!

Sieh da: plötzlich steht die MASSARY-Zigarette wieder im Vordergrund. Ein neuer Tabakfachmann von europäischem Ruf widmet ihr seine Liebe, seine Kunst, und der Raucher spürt sofort den neuen Geist: den gewaltigen Qualitätsaufschwung, den jede Preislage klar erkennen läßt.

Wie zart, wie wundervoll mild und süßaromatisch ist jetzt die gute MASSARY! ruft uns begeistert ein kultivierter Massaryverehrer zu.

Wir freuen uns darüber, und wir gehen den Weg des Erfolges weiter. Wir geben Ihnen Meisterstücke deutscher Zigarettenherstellung in die Hand, wir werben durch höchste Leistung um aller Raucher Gunst, auch um Ihre!

# Urteilen Sie selbst!









# Die Zukunft der Waggonindustrie.

## Umstellung und Konzentration.

Von keiner Industrie Deutschlands war nach der Stabilisierung der Währungsverhältnisse die Schwierigkeit ihrer Lage so frühzeitig bekannt wie von der deutschen Waggonindustrie. Bei keiner Industrie ist auf der anderen Seite so lange mit der erforderlichen Umstellung gezögert worden. Erst in den letzten Monaten, und zwar im Zusammenhang mit der Sanierung des Linke-Hofmann-Lauchhammer-Konzerns, wurde der Plan einer Konzentration ernsthaft erörtert und für sieben Waggonfabriken die Vorarbeit zur Vertrufung durch Gründung einer Studiengesellschaft beschlossen. An diesem Plan sind neben den Breslauer Werken des ehemaligen Linke-Hofmann-Konzerns beteiligt Van der Zypen u. Charlier, die Busch u. O. Bauhen, die Gothaer Waggonfabrik, Waggonfabrik Steinfurt, Königsberg, Gebr. Castell Mainz und die Talbot-Werke. Die ursprünglich an diesem Konzentrationsplan beteiligte Eisenbahn-Verkehrsmittel u. O. hat sich inzwischen zurückgezogen. Zwischen den übrigen Waggonfabriken (im ganzen sind etwa 50 in Betrieb) bestehen nur jene losen Verbindungen, die sich aus der Auftragserteilung der Reichsbahn praktisch ergeben haben und die nur für die sogenannte „Eisig“ (Görlitz, Dessau, Düsseldorf) und Sieger Eisenbahnbedarf, Fuchs-Heidelberg, Lindner-Annendorf, Waggonfabrik Herdingen und Wegmann-Kassel) sich in einer etwas ergeren Interessengemeinschaft ausgewirkt haben. Geht man aber in dieser ganzen Industrie, abgesehen von geringfügigen Ausdehnungen auf den Automobil- und Maschinenbau, bis heute praktisch, fast nichts.

### Schwierigkeiten der Umstellung.

Die Gründe für dieses Darniederliegen sind natürlich sehr zahlreich. Die Zahl der Waggonfabriken hat sich gegen die Vorkriegszeit von etwa 40 auf 60 erhöht; ihre Leistungsfähigkeit ist noch stärker gestiegen, obwohl die Möglichkeit zur Auftragserteilung durch Gebietsverkleinerung, Konkurrenzstart im Ausland und durch die massenhafte Vorausproduktion der Kriegs- und Inflationszeit zurückgegangen ist. Der Waggonbau ist eine typische Spezialindustrie, die wegen der Größe und Spezialität der Werkstätten nur schwer auf andere Produktionszweige umzustellen ist und wo die Umstellung versucht wird, einen sehr großen Kapitalbedarf zur Maschinenbeschaffung erfordert. Die Ausdehnung auf den Automobil-, Lastwagen- und Omnibusbau, die am nächsten läge, wird durch die scharfe Konkurrenz in der Automobilindustrie sehr erschwert. Hinzu kommt die Ueberkapitalisierung der meisten Gesellschaften bei der Gesamtstellung, die in der Erwartung der alten sicheren Monopolgewinne aus den Reichsbahnaufträgen vorgenommen wurde und die gerade bei der Waggonindustrie zahlreichen Angliederungen werksfremder Betriebe, deren Verluste die Industrie heute schwer belasten. Das Kapital, das in den Bilanzen ausgewiesen wird, besteht in den meisten Fällen nur formell; es fehlt ihm mit der unzulänglichen Beschäftigung der Betriebe der Ertrag. Endlich aber sind die Betriebe über ganz Deutschland verstreut, so daß eine technische Zusammenfassung der Produktion nur durch große Stillelegungen und Kapitalopfer möglich ist, die wiederum für die zahlreichen in der Hauptsache mittleren Städte die Gefahren großer dauernder Arbeitslosigkeit und sozialer Umschichtungen mit sich bringt.

### Die Bedeutung der Reichsbahnaufträge.

Entscheidend aber sind die seit der Währungsstabilisierung stark gedrosselten Aufträge der Reichsbahn, die außerdem noch (Elektrifizierung) entweder an andere Industrien fallen oder infolge des typisierenden Sparprogramms in anderer, auch neue Kosten verursachender Weise erfolgt als früher. Die Leistungsfähigkeit der Waggonfabriken wird auf 400 bis 450 Mill. M. geschätzt. Rechnet man bei 600 000 Gütern und 60 000 Personen- und Triebwagen (Stand von 1926) der Reichsbahn bei 30jähriger Lebensdauer eine jährliche Erneuerungsquote von 3 1/2 Proz., so müßte die Reichsbahn jährlich für 150 Millionen Waggonaufträge vergeben. Schon in diesem günstigen Falle läge nur ein Drittel bis die Hälfte der Leistungsfähigkeit der Waggonfabriken zur Ausnutzung. In Wirklichkeit haben die beiden letzten Jahre infolge der Unmöglichkeit, den Wagenpark auszunutzen und aus finanziellen Gründen nur Waggonbauaufträge von höchstens einem Fünftel dieser Summe gebracht, und auch für 1927 und die folgenden Jahre sind trotz der Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn kaum Aufträge zu erwarten, die 40 Millionen jährlich übersteigen werden. Da so auf Jahre hinaus die Leistungsfähigkeit und die Beschäftigungsmöglichkeit der Industrie in schärfstem Widerspruch verharren werden, ist die Sanierung der Waggonindustrie ein außerordentlich dringendes Problem.

### Schlechte Finanzlage. — Die Fälle Görlitz und Gotha.

Unter diesen Umständen kann die finanzielle Lage der Industrie keine günstige sein. Von den reinen Waggonfabriken dürfte bisher keine einzige eine Dividende verteilt haben. Wo geringe Gewinne im Vorjahre vorhanden waren, sind diese in der Regel für 1925 und 1925/26 gesenkt; wo Verluste vorhanden waren, haben sich diese in aller Regel erhöht (Rathgeber-München Reingewinn von 155 000 auf 2000 M. verringert, Steinfurt u. O. Königsberg Verlust auf 180 000 M. erhöht, ähnlich Busch-Bauhen, Rastatt, Herdingen). Bei der Sächsischen Waggonfabrik Werder u. O. hat sich der vorjährige Gewinn von 79 000 M., obwohl große Anstrengungen zur Kosten-

senkung und Betriebsverbesserung gemacht wurden, zum 30. Juni 1926 in einen Verlust von 92 000 M. verwandelt; die Schulden sind von 2,72 auf 4,18 Millionen auf mehr als das jehtige Aktienkapital gestiegen.

Geradezu charakteristisch für die ganze Industrie sind die Sanierungen der Görlitzer und der Gothaer Waggonfabrik, die in den letzten Wochen die Öffentlichkeit beschäftigten. Bei der ersteren hat sich nach der Bilanz vom 30. Juni 1926 der Vorjahrsverlust von 1,51 auf 4,54 Millionen genau verdreifacht; der Betriebsüberschuss ist von 3,68 auf 1,80 Millionen, also auf weniger als die Hälfte zurückgegangen. Die Schulden sind von 10,13 auf 13 Millionen erhöht, davon die Bankschulden allein von 4,55 auf 10,71 Millionen mehr als verdoppelt. Jetzt ist für die Dezembergeneralversammlung die Einziehung von 600 000 Mark Vorratsaktien, die Zusammenlegung des Restkapitals von 11,4 auf 2,28 Millionen, die von 120 000 M. Vorzugsaktien in 60 000 M. Stammaktien und die Wiedererhöhung von 2,34 auf 6 Millionen vorgeschlagen. Der zu erzielende Buchgewinn von 9,78 Millionen soll zur Beseitigung des Verlusts und zur Abschreibung wertlos gewordener Betriebe benutzt werden. — Bei der Gothaer Waggonfabrik, die mit ihrem Direktoren-Automobilbau sich Erfolg zu schaffen gesucht hat, trat, durch Fehldispositionen eines inzwischen verstorbenen Generaldirektors verschärft, ebenfalls ein großer Verlust zutage, der zu einer Kapitalzusammenlegung von 7,56 Millionen auf ein Viertel und zur Wiedererhöhung auf 7 Millionen zwingt.

### Kommunale Hilfestellung.

Man wird die Fälle Görlitz und Gotha als symptomatisch für die Voraussetzungen betrachten müssen, unter denen die Waggonindustrie Konzentrationsfähig und trufstreff gemacht werden kann. Ohne sehr starke Kapitalabschreibungen wird die Konzentrierung und Rentabilisierung der Industrie unmöglich sein. Auf der anderen Seite wird die Schaffung weniger großer Gesellschaften aber auch der einzige technische und finanzielle Weg dazu sein. Klar ist jedenfalls, daß die vielfach verlorene Stütze der Waggonindustrie durch kommunale Finanzierung und Bürgerschaftshilfe kein Weg zur Gesundung ist. Die Erfahrungen, die in Breslau und Hannover und neuerdings in Görlitz, Gotha und Eisenach gemacht worden sind, warnen vor lokalen kommunalen Hilfsaktionen, die wie alle öffentlichen Subventionen das Uebel auf Dauer nur verschlimmern, statt es zu heilen. Die Stadt Görlitz übernimmt jetzt für das Obligo aus ihrer Viermillionenbürgerschaft 1 Million neue Vorzugsaktien der Görlitzer Waggonfabrik, bleibt mit weiteren 2 Millionen in der Bürgerschaft, aus der sie erst nach dem zweifachen Verkauf von Betriebswerten entlassen werden kann. Die Städte Gotha und Eisenach müssen für eine 2-Millionen-Obligationenleihe der Gothaer Waggonfabrik die Garantie übernehmen, wenn die Sanierung überhaupt gelingen soll. Den einzigen Vorteil aus solchen gutgemeinten und unter falschen Gesichtspunkten gewiß naheliegenden Hilfsaktionen haben in der Regel die Banken, die sich durch Sicherungsübereignungen schadensfrei halten, und schließlich die Aktionäre, die eigentlich das volle Risiko zu tragen hätten. Den Begünstigten wächst in den seltensten Fällen daraus ein dauernder Nutzen zu.

### Die Landwirtschaft in der Volks- und Weltwirtschaft.

In der 9. Plenarsitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses der Wirtschaftsenquete wurden zunächst Fragen der Arbeitsmethoden erörtert. Schon kurz nach seinem Zusammenretren im Sommer hatte der Ausschuss sein gemeinsames Arbeitsgebiet in eine Anzahl von Einzelgebieten aufgeteilt, die von kleinen Arbeitsgruppen unter Führung von Obleitern zunächst selbstständig vorbereitet werden sollten. Nachdem diese Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, erschien es wünschenswert, sich einmal wieder im landwirtschaftlichen Gesamtausschuss über die inneren Zusammenhänge zwischen den Einzelgebieten klar zu werden.

Genosse Dr. Baade berichtete, daß sich insbesondere zwischen den Arbeitsgruppen II (Stand der landwirtschaftlichen Produktion in den verschiedenen Gebieten Deutschlands), Gruppe III (Stand der landwirtschaftlichen Technik) und der Gruppe VI (Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität) eine enge Zusammenarbeit als nötig erwiesen habe. Es sollen in der Gruppe VI lediglich die technischen Möglichkeiten der Produktionssteigerung untersucht werden, wobei man sich in erster Linie auf die Gutachten hervorragender Wissenschaftler und Praktiker auf dem Gebiet der Agrilkulturchemie, des Pflanzenbaues, der Tierhaltung usw. stützen will. Die Unterlagen für die praktischen Möglichkeiten der Produktionssteigerung sollen jedoch die Arbeiten der Gruppen II und III bilden, da man ja zunächst den tatsächlichen Stand der Produktion und den Stand der landwirtschaftlichen Technik, vor allem auch den Umfang der technischen Rückständigkeit in den verschiedenen Gebieten Deutschlands kennen muß, um über die Möglichkeiten einer umfassenden Rationalisierung und Produktionssteigerung ein Urteil zu gewinnen.

Als 2. Punkt stand auf der Tagesordnung die Stellung der deutschen Landwirtschaft in der Volks- und Weltwirtschaft. Graf Keyserlingk berichtete über die bisherige Arbeit und die weiteren Pläne. Die hier zu untersuchenden Fragen sollen hauptsächlich mit Hilfe der Statistik, der Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung und der Auswertung von Buchführungsergebnissen in Angriff genommen werden. Insbesondere soll der Gesamtwert der landwirtschaftlichen Erzeugung, das Einkommen und Vermögen der Landwirtschaft, die wechselseitigen Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie, und vor

allem die Bedeutung der Landwirtschaft für die Ernährung des deutschen Volkes und für die Schaffung von Arbeitsgelegenheit untersucht werden.

In die Darlegungen des Berichterstatters über die Frage der weltwirtschaftlichen Beziehungen entspann sich eine Diskussion, die bedeutsame Ausblicke in die Zukunft derartiger enquetemäßiger Untersuchungen und in die Zusammenhänge zwischen der deutschen Wirtschaftsenquete und der Weltwirtschaftskonferenz eröffnete.

Das Mitglied des Ausschusses, Minister Hermes, teilte mit, daß er im Auftrage der deutschen Reichsregierung an der in der nächsten Woche stattfindenden Weltwirtschaftskonferenz in Genf teilnahme, und entwickelte die Gesichtspunkte für die Zusammenarbeit zwischen der Enquete und der Weltwirtschaftskonferenz. Es wird zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz in den verschiedenen Ländern der Erde und vor allem auch im Internationalen landwirtschaftlichen Institut in Rom wertvolles Material zusammengetragen, das sich die deutsche Enquete zur Beurteilung der weltwirtschaftlichen Fragen zunutze machen muß. Auf der anderen Seite werden gerade die Arbeiten der deutschen Enquete einen wertvollen Beitrag zu den Untersuchungen der Weltwirtschaftskonferenz liefern.

### Das neue Saarabkommen.

Das neue Saarabkommen, über dessen Abschluß wir am Sonnabend berichteten, ist dazu bestimmt, den Handelsverkehr zwischen Deutschland und dem Saargebiet zu erleichtern. Versuche dazu wurden bereits früher unternommen. Der jehtige Vertrag, der der Zustimmung des Parlaments bedarf, geht zurück auf Anregungen des Reichstags, die eine Umgestaltung der bisherigen Regelung mit größeren Zugeständnissen für Deutschland forderten. Diese sind — soweit Einzelheiten hierüber bekannt wurden, vornehmlich auf dem Gebiet der Ausfuhr deutscher Maschinen erreicht worden. Das Saargebiet, das völpolitisch zu Frankreich gehört und infolgedessen sonst die hohen Sätze des französischen Zolltarifs erhebt, ist durch eine Anzahl von Tarifherabsetzungen teilweise noch unter die französischen Mindestzölle dem deutschen Export zugänglich geworden. Das gilt z. B. für eine ganze Anzahl von Eisen- und Stahlwaren.

Als besonders wichtig wird die Regelung des Maschinenexports dargestellt. Hier bestand bisher die sog. „Maschinenklause“. Diese schrieb vor, daß deutsche Maschinen nur dann in das Saargebiet eingeführt werden dürfen, wenn ein Ersatz durch französische oder saarländische Maschinen nicht möglich war. Die französische Verwaltung konnte, wenn das Fall war, ein Einfuhrverbot ergehen lassen. Dieses Einfuhrverbot fällt nun weg. An die Einfuhr von deutschen Maschinen ist jetzt lediglich nur die Bedingung geknüpft, daß die Maschinen im Laufe von zwei Jahren aus dem Saargebiet nicht nach Frankreich eingeführt werden dürfen.

Im übrigen wird betont, daß der Abschluß des neuen Vertrages ein Zeichen für die gemeinsamen Bestrebungen der beiden Regierungen sei, ihre wirtschaftlichen Beziehungen möglichst schnell vertraglich zu regeln.

### Die innere Kolonisation als Volksfrage.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es in Zeiten schlimmster Arbeitslosigkeit, bedrohlichster Entvölkerung weiter Gebiete Deutschlands, insbesondere des Ostens, und ihrer allmählichen Ueberleitung durch fremdländische Lohnarbeiter, sowie auch angesichts bedingfügig zunehmender Auswanderung und rasch fortschreitender Geburtenabnahme noch nötig ist, sich über die Notwendigkeit der inneren Kolonisation zu unterhalten, scheint sie doch seit mehr als 100 Jahren festzustehen. Aber daß „etwas geschehen muß“, kann man so oft betonen, daß alle übrigen Zeitgenossen nach einiger Zeit das Gefühl haben, daß inzwischen doch bestimmt auch wirklich etwas geschehen ist; ziehen dann aber ein paar Querscheitler die Bilanz, so gibt es ein jähes Erwachen, und man findet, daß man eigentlich noch genau da steht, wo man bereits vor langem gestanden hatte.

Dieser Eindruck gewann man auf einem sehr verdienstvollen Vortragsabend, welchen die „Siedlungswissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft“ (Berlin NW 6, Luisenstr. 27-28) über das obige Thema mit dem Reichstagsabgeordneten Staatsminister a. D. Rönneburg, Braunschweig, Vorsitzenden des Siedlungsausschusses im Reichstage, und mit Regierungsrat Wagemann, Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation, als Vortragenden am letzten Freitag nachmittags im Künstlerhaus in der Bellevuestraße veranstaltete.

Eine selten einmütige Versammlung, und zwar einmütig im positiven wie im negativen, in der Erkenntnis des Niefes und der Wege dahin, wie in der Kritik des bisher Erreichten. Und eine selten objektive Versammlung dazu: Redner aller Richtungen und Parteien, und ihre nichterne Sachlichkeit und teilweise statistische Ruhe erhöhte noch den Wert dessen, was in vollster Einmütigkeit festgestellt wurde, und das war nicht mehr und nicht weniger als folgendes: Aus vielen Gründen, die eigentlich nicht mehr sollten wiederholt zu werden brauchen, muß endlich in dieser Stunde die innere Kolonisation tatkräftig angepaßt werden. Wesentliche Voraussetzungen für sie sind bereits erfüllt: Die geeigneten Siedler sind da, und verhältnismäßig billiges Land ist auch da; was fehlt, ist das Verständnis der großen Masse, insbesondere auch der städtischen, ferner eine erhebliche Anspannung des bisher im Juckeltrab dahertreibenden Missgeschicks, Aufreißung mit den überbureaucratischen Weichen der zur Förderung der inneren Kolonisation bestimmten Behörden, insbesondere der Kulturämter und des — Landwirtschaftsministeriums, und endlich reibungslosere Zusammenarbeit zwischen bisher oft in feindseliger Eifersucht aufgehenden und die wichtigsten Dinge verschleppenden Instanzen, wie Reich und Länder.

Ist das nun „unwiderwärtlich das endgültig letzte Mal“ gewesen?

Starke Nachfrage nach Benzol wird auch für den Monat Oktober berichtet. Im Hinblick auf die zurzeit günstigen Erzeugungsergebnisse konnte der Bedarf leicht gedeckt werden, wenn auch zeitweilig von den Jechen Lieferkräften von 8 bis 14 Tagen verlangt wurden. Der Absatz von B. B. Areal und Monopolin-Extra machte erfreuliche Fortschritte. Preisveränderungen erfolgten im Laufe des Oktobers nicht.

# Nehmen Sie Biomalz

wenn Sie Ihre Gesundheit und ein gutes, blühendes Aussehen erhalten wollen. Ihre Nerven erholen sich. Ihre Arbeitskraft hebt sich. Sie leisten mehr in Ihrem Beruf. Biomalz kräftigt und erfrischt den ganzen Körper ungemain. Schläffe, welke Züge verschwinden,

## die Gesichtsfarbe wird frischer

und rosiger, der Teint reiner. Bei mageren, in der Ernährung heruntergekommenen Personen macht sich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und infolgedessen eine mäßige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß überflüssiger und lästiger Fettsatz die Schönheit der Formen beeinträchtigt.



Biomalz ist allen durch Ueberarbeitung, Krankheit, Nervosität geschwächten Personen zu empfehlen. Von Professoren und Ärzten glänzend begutachtet.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis einer Dose 1,90 M., mit Eisen (zur Stärkung für Blutarne und Bleichsüchtige) 2,20 M., mit Kalk extra (zur Stärkung für Lungenleidende) 2,50 M., mit Lebertran (überraschend angenehm im Geschmack) 2,50 M., mit Lecithin 5.— M. Verlangte nur das echte Biomalz, nichts anderes, angeblich „Ebenso gutes“. Achte genau auf das Etikett.

Biomalz-Schokolade, je 100-Gramm-Tafel 60 Pf. und Biomalz-Bonbons, bestes Linderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, je Beutel 30 Pf., Dose 50 Pf. Ausführl. Druckschriften und den illustrierten Prospekt „Biomalz-Prämien“ kostenfrei von

Gebr. Patermann, Teltow b. Berlin 10.



# Der Landsberger Prozeß.

## Die Rolle des Schulz. — Zeugenvernehmungen.

Im weiteren Verlauf wird der Angeklagte Schulz vernommen. Er schildert, daß er vom Hauptmann Lindig erst am 16. Juli 1923 von der Munitionsschiebung erfahren habe. Er sei dann zum Oberst Sudovius gegangen und habe diesem vorgeschlagen, die Leute festzunehmen und dem Gericht zu übergeben. Er stimmte auch zu. Ich habe danach mit Erlaubnis des Leutnants Knüppel im Zeughof den Leuten eine Ansprache gehalten, in der ich sagte, solche Leute seien verwerflich, aber sie sollten sich hüten, etwa die Täter zu mißhandeln. Ich habe dann von der ganzen Sache erst wieder vom Untersuchungsrichter gehört. Dort wurde mir die Aussage Hanns entgegengehalten. Der Untersuchungsrichter sagte mir: „Hanns mußte die Wahrheit sagen, sonst hätte er sich selbst ans Messer geliefert.“ Ich habe nie eine Besprechung mit Leutnant Hann in Café gehabt. Möglich ist nur, daß er mich im Café traf. Dienliche Besprechungen aber habe ich bei Kaffee oder Schnaps nie geführt. Oberleutnant Schulz bestritt ferner, den Leutnant Janke im juristischen Sinne verhört zu haben. Er habe privat mit ihm gesprochen und ihm erklärt, er habe den Offiziersrock beschmutzt und solle sofort Zivil anziehen. Wenn ich damals nicht mit Oberst Sudovius gesprochen hätte, könnte ich nicht nachweisen, daß ich unschuldig bin.

R.-A. Dr. Löwenthal erklärt bei der Befragung des Angeklagten, er müsse dann auf den Fall Gröschke kommen. R.-A. Dr. Sad betonte, daß er für Schulz die Beantwortung der Frage ablehnen müsse. Der Vorsitzende erwiderte, daß für das Gericht der Fall Gröschke erledigt sei. Der Vorsitzende brach die Debatte ab und ließ die Mittagspause eintreten.

Zu Beginn der Nachmittags-sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß dem Antrage des Justizrats Mamrotz, am Donnerstag die Verhandlungen aussetzen, nicht stattgegeben werden könne, da das Gericht durchzuhandeln müsse.

Es wurde dann der Angeklagte Schulz noch weiter vernommen. R.-A. Dr. Löwenthal hat erneut, daß der Fall Gröschke angeknüpft werden solle, soweit eine Beteiligung des Angeklagten Schulz in Frage komme. Der Vorsitzende ersuchte den Angeklagten, sich noch einmal über die Unterbrechung zu äußern, die er mit Schrenk und Becker gehabt habe. Angekl. Schulz: Ich habe bereits betont, daß ich mit Schrenk und Becker keine Unterredung gehabt habe. Ich lehne es ab, darüber zu sprechen. R.-A. Dr. Löwenthal: Dann bitte ich, den Angeklagten zu fragen.

ob er über die Beziehungen der Schwarzen Reichswehr zur Legalen Reichswehr und seine Beziehungen zu den höheren Kommandostellen auszusagen will.

Angekl. Schulz (Schar): Nein. R.-A. Dr. Löwenthal: Daraus werden entsprechende Schlüsse gezogen werden müssen.

Hierauf wurde der Nebenkläger Gädike als Zeuge über die Munitionsschiebung vernommen. Zeuge: Ich kam erst in die Sache, als Janke sie 6 Tage lang betrieben hatte. Ich gab Janke den Rat, die Munition nicht an die Kommunisten zu verkaufen, da wir dann Gefahr liefen, mit unserer eigenen Munition totgeschossen zu werden. Ich rief vielmehr, sie an Fickelbein zu verkaufen. Ich war der Meinung, daß wir als Zielweibel daselbe machen könnten, was Leutnant Knüppel auch getan hat. Vorl.: So bezichtigen Sie ihn der Munitionsschiebung? Zeuge: Er hat Munitionsteile verhandelt.

Gädike schildert dann weiter, er sei mehrmals vernommen worden und habe dann den Eindruck gehabt, die Sache sei erledigt. Vorl.: Wukte Leutnant Dabkowski, der Ihr direkter Vorgesetzter war, von der Schiebung? Zeuge: Jawohl, er sagte mir auch, ich hätte Unrecht getan. Vorl.: Er hat das bisher bestritten. Zeuge: Ich bekam den Befehl, nach Fort Tschernow zu fahren, wo ich Quartier machen sollte. Beim Fortwärtchen warteten Dabkowski, Klapproth, Hann und ich eine Stunde und tranken Kognak und rauchten Zigaretten. Dann gingen wir in die Kasematten und in der letzten bekam ich einen Schlag über den Kopf, nachdem vorher die Aufklärung gefallen war: „Hier nicht.“ Vorl.: Wer sagte das? Zeuge: Das weiß ich nicht. Von dem Schlag fiel ich zu Boden, Klapproth faßte auf mir, und als er zum zweiten Male zuschlug, sah ich einen Totschläger mit einer Bleikugel in der Hand. Als ich zu mir kam, war ich in einem großen Raum und jemand, der einen Revolver in der Hand hatte, sagte mir, ich solle die Wahrheit sagen. Dann kam Leutnant Knüppel mit einem Haftbefehl an.

Der Zeuge schilderte dann, daß Klapproth ihm gesagt habe: „Du Schwein, mit dir sollte etwas anderes passieren.“ Dann habe Leutnant Knüppel einen Militärmantel gebracht und er sei nach Rüstlin geschafft worden. Seine Frau habe ihn besuchen wollen, doch habe Knüppel sie zu Oberleutnant Schulz nach Berlin geschickt. Dieser habe ihr dann erklärt, er werde nachforschen, wo ihr Mann stehe, do er von nichts wisse. Der Zeuge Gädike befandete weiter, er leide noch heute unter den Folgen des Ueberfalles, vor allem an Kopfschmerzen, und seine Augen seien schwächer geworden. Einem Erwerb könne er nicht nachgehen.

Vorl.: Klapproth, was sagen Sie dazu?

Klapproth: Mit dem habe ich keinen Kognak getrunken, und wenn ich einen Totschläger gehabt hätte, dann stände er nicht hier. R.-A. Dr. Löwenthal bittet, die Ehefrau Gädikes über ihren Besuch bei Oberleutnant Schulz zu vernahmen. R.-A. Dr. Falkensfeld: Hat der Angeklagte Klapproth einen Totschläger besessen? Klapproth: Nein, ich hatte doch mein Seitengewehr. R.-A. Dr. Sad: Herr Gädike, Sie haben sehr widersprechende Angaben über Ihre Vernehmung gemacht. Was ist denn da richtig? Zeuge: Alles. R.-A. Dr. Sad: Wann war der Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“ bei Ihnen, um Ihnen eine unständige Summe und freie Behandlung zuzusichern. Zeuge: Ich habe von ihm nichts bekommen, wohl aber von der Liga für Menschenrechte. Ich habe von Herrn Herrmann 800 Mark erhalten. R.-A. Dr. Sad: Hat Herr Herrmann Sie nicht zur Redaktion der „West am Montag“ geschickt? Zeuge: Nein. Vorl.: Wofür ist Ihnen das Geld gegeben worden? Zeuge: Zur Unterstützung. Vorl.: Haben Sie Herrn Herrmanns Mitteilungen vor oder nach Erhalt der Geldes gemacht? Sie sind in einer unangenehmen Lage, aber ich kann Ihnen nicht helfen.

Zeuge: Ich habe erst Mitteilungen gemacht und dann das Geld bekommen.

Die Sachverständigen geben den Grad der Verletzungen Gädikes als nicht sehr erheblich an.

In der dann beginnenden Zeugenvernehmung erscheint als erster Zeuge Hauptmann Kellner vom Bezirkskommando III. Er schildert Schulz als eine „klare, starke Persönlichkeit“. Der Zeuge hat niemals irgendetwas vernommen, das auf Ueberführung der Funktionen durch Schulz, geschweige denn auf Lösung oder Befreiung von Leuten der R.S. hindeutet. Als der Oberstaatsanwalt auf die Schulz'sche Denkschrift zu sprechen kommt, greift der Vorsitzende ein und betont, daß der Zeuge damit seine Aussagegenehmigung überschreiten würde.

Amtsgerichtsrat Cehmann-Rüstlin wird von dem Verteidiger des Nebenklägers Gädike über seine Tätigkeit als Untersuchungsrichter befragt. Es kommt dabei zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Löwenthal und dem Vorsitzenden zu den heftigsten Zusammenstößen, als Dr. Löwenthal dem Amtsgerichtsrat Weigmann Vorwürfe darüber macht, daß er den Mißhandlungen des Gädike nicht nachgegangen ist. Der Vorsitzende schließt vorübergehend die Verhandlung. Erst nach einer Vermittlung des Justizrats Mamrotz wird die weitere Befragung des Zeugen wieder aufgenommen. Der Zeuge hat sich aber als Untersuchungsrichter „um diese Dinge nicht gekümmert“. Die Verhandlung wird auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

## Revolutions - Gedenkfeiern

Heute, Dienstag, den 9. November:

Mitte: 7 1/2 Uhr in den Sophienböden, Sophienstr. 17/18. Ansprache: Genosse Stellung.

Uertgarten: 8 Uhr in den Arminiusböden, Bremer Str. 78. Gefangensprache und Ansprache: Siegfried Kufhäuser, R. d. R. — 8. Abteilung: 8 Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37. Ansprache: Felix Fedenbach. — Die Bezirksführer laden ein.

Wedding: 7 1/2 Uhr in den Pharusböden, Müllerstr. 142. Ansprache: Kurt Heinig. Mitwirkende: Reinederscher Männerchor. Rezitationen: Theo Maret. Konzertorchester.

Prenzlauer Berg: 8 Uhr in den Prachtböden am Märchenbrunnen, Am Friedrichshain (früher Schmeißergarten). Gefangensprache des Männergesangsvereins „Prenzlauer Berg“. Ansprache: Hermann Lüdemann, R. d. R. Der Eintritt ist für Mitglieder und deren Angehörige frei.

Kreuzberg: 7 Uhr in der Bodbrauerei, Fildicinstr. 2/3. Ansprache: Otto Reier, R. d. R.

Charlottenburg und Wilmersdorf: Gemeinsame Revolutionsfeier 8 Uhr in den Epichrasböden, Spidkerstr. 3, in Wilmersdorf. Ansprache: Ariur Crispian, R. d. R. — Musik- und Gefangensprache. Rezitationen. Karten a 30 Pf. sind bei den Abteilungs- und Gruppenleitern zu haben.

Schöneberg-Friedenau: 8 Uhr in der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 123. Mitwirkende: Der Junge Chor, Rezitationen: Erich Weiner, Sprecher der SWD, Groß-Berlin. Ansprache: Erich Rittner, R. d. R. Unkostenbeitrag 25 Pf.

Steglitz: 8 Uhr im Luxem Steglitz, Rothenburger Straße. Mitwirkende: Gemischter Chor Groß-Berlin unter Leitung von Jascha Horenstein, Franz Fischer. Rezitationen. Ansprache: Clara Bohm-Schuch, R. d. R. Eintritt 75 Pf.

Tempelhof-Mariendorf-Mariensfeld-Lichtenrade: 7 1/2 Uhr im Festsaal des Gymnasiums Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße. Mitwirkende: Ansprache: Albin Saenger-München, R. d. R. Rezitationen: Albert Florath vom Staatstheater, Paul Friedrich und Helmuth Reihner von der Hochschule für Kirchenmusik, Klarinetten- und Violine, Volksgesang Tempelhof-Mariensfeld, Sängerkorps Tempelhof, Arbeitergesangsverein Mariensfeld. Eintrittspreis 80 Pf. Im Vorverkauf 50 Pf. Arbeitslose Genossen haben freien Eintritt.

Neutal: 7 1/2 Uhr im Städtischen Schützenhaus, Bergstr. 147. Ansprache: Paul Herr, R. d. R., Gesang der Neutaliner Liedertafel, Rezitationen: Wolfgang Heinz vom Staatstheater.

Rauhsdorf: 7 1/2 Uhr im Lokal von Eberich, Frankfurter Str. 53. Ansprache: Bezirksvorredner Karl Eike.

Lichtenberg: 7 1/2 Uhr im Eicklin-Bojeum, Rathausstraße. Mitwirkende: das Liebermann-Trio, Rezitationen: Theo Maret. Ansprache: Dr. Rudolf Breitscheid, R. d. R. Eintritt 50 Pf.

Weißenhof: 7 1/2 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Boelckepromenade 37. Ansprache: Pfarrer Meier.

Pankow: 7 1/2 Uhr in der Aula des Anzeigens, Görtschstraße. Mitwirkende: Gefangensverein Pankow und Riederschönhausen, Jungsozialisten. Rezitationen. Sprecher Riederschönhausen. Eintritt 50 Pf. Arbeitslose frei. Ansprache: Bernhard Göring.

Dach: 8 Uhr im Lokal Göpfer, am Bahnhof. Ansprache: Stadtverordneter Hermann Kemper.

Reinickendorf: 8 Uhr in den Hubertus-Festböden, Provinzstraße, am Bahnhof Schönholz. Ansprache: Rudolf Wiffell, R. d. R.

Morgen, Mittwoch, den 10. November:

Baumchulenberg: 7 1/2 Uhr bei Bormann, Ecke der Baumchulenberg- und Riefholzstr. Ansprache: Genosse Schiller-Wöttingen, R. d. R.

## Aus der Partei.

Biktor Adler und Engelbert Dernerstorfer, den beiden Untergethlichen, treuen Freunden und Gefährten im Befreiungskampf des österreichischen Proletariats, ist nun auch ein äußerliches Denkmal gesetzt. Ihre nebeneinanderliegenden Gräber auf dem Wiener Zentralfriedhof sind von einer monumentalen Mauer umschlossen, deren Schilder nur diese beiden Namen zeigen; sie sind Unzähligen teuer.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin 614, Seebödenstr. 37/38, Hof 3 R. Berlin-Mitte; Dienstag, 9. November, abends 7 Uhr, Cookhaus, Sophien-Säle.

Der Junge Chor Berlins (Mitgl. 8. 1923). Dienstag, 9. November, 8 1/2 Uhr, Uebungsstunde aus. Besitzt Mitwirkung bei der Revolutionsfeier der SWD in der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 123. Treffpunkt 7 1/2 Uhr abends. Offizielle Versammlung aller Abteilungen Donnerstag, 11. November, 8 Uhr, im Restaurant Bürgersaal, Reinickendorf-Pl. Hauptstr. 51. Tagesordnung: Der Ueberhand der sozialistischen und kommunistischen Parteien gegen den Geist der Kleinparteiorganisation. Referent Walter Reinhold. 1. Teil, des Dreizehntagesbandes der Kleinparteiorganisation Groß-Berlin.

Das Internationale Rotenbündnis über „Humanismus als Religion“, gehalten von Frau Ministerialrat Dr. Blümel, wird von der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit (November 1926 bis Januar 1927) veranstaltet. Karten für die Vortragsreihe zum Preise von 12 M. (numeriert) und zum Preise von 6 M. (unnumeriert) sind durch die Geschäftsstelle der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin N. 30, Barbarossastr. 65, zu beziehen.

Gruppen freies Vorkurs im Verband Volkshilfsarbeit. Dienstag, 9. November, 8 1/2 Uhr, Schule Gieselerstr. 24, Vortrag über „Soziale Befreiung der Frau“. Gäste willkommen. Der Vorkursunterricht muß am vorgeschriebenen Freitag, 12. November, in der Wohnung des Genossen Dr. G. Richter, Alsenstr. 29, der für Sonnabend, 10. Oktober, angelegte Mäntel- und Wäscheabend mit auf Sonntag, 14. November, 8 Uhr, verschoben werden. Ort: Hotel-Saal, Straße in den Kästen, Ecke Bernhardsstraße (an der Kreuzberg). Gäste willkommen.

## Kleinarbeit im Landtag.

### Kraftfahrzeugsteuer. — Elektrowirtschaft.

In der Montagssitzung des Preussischen Landtages verlangten zunächst die Kommunisten Beratung der Denkschrift des Innenministers über Biking und Olympia, weil angeblich Teile aus dieser Denkschrift in einigen Montagsschlägern veröffentlicht sind. Der Antrag wurde abgelehnt.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die

### Änderung der Goldabgabenverordnung.

Der Gesetzentwurf sieht vor, an Stelle der bisherigen 18 Proz. Vergütungssatz für nicht gezahlte Steuern Vergütungssatz in Höhe von 9 Proz. einzuführen. Bei Steuerrückzahlungen sind nur die Stundungssinsen in Höhe von 5 bis 6 Proz. pro Jahr zu zahlen. Finanzminister Höpfer-Wilchhoff bittet dringend, keine Regelung zu treffen, die von der des Reiches abweicht, da dann die Reichssteuern gezahlt würden, die Staats- und Gemeindesteuern aber nicht. Das Reich habe jetzt 12 Proz. Vergütungssatz, er habe sich aber mit dem Reichsfinanzminister geeinigt, daß Preußen und das Reich einschließlich 10 Proz. Vergütungssatz nehmen sollten. — Mit diesem Vorschlag wird die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die zweite und dritte Lesung der

### Kraftfahrzeugsteuer.

Von den Beträgen, die das Reich an Preußen überweist, sollen drei Viertel die Provinzen, ein Viertel die Kreise erhalten. Außerdem soll Berlin von der Gesamtsumme eine Vorauszahlung von zwei Millionen Mark erhalten. Abg. Leinert (Soz.) wendet sich gegen einen deutschnationalen Antrag, zu der Verteilung der Gelder auf die Kreise den Provinzialausgleich hinzuzuziehen. Es handelt sich um eine Verteilung reiner Staatsgelder, die nur der Staat selbst vornehmen könnte, nicht irgendeine Kommunalbehörde. Im übrigen sei jede Oberaufsicht der provinziellen Kommunalbehörden über die Kreise abzulehnen. — Der deutsch-nationale Antrag wird abgelehnt, ebenso ein Antrag der Kommunisten und Demokraten, Berlin statt zwei Millionen drei Millionen zu geben. Im übrigen wird der Gesetzentwurf angenommen. Es folgt ein vom Staatsrat vorgeschlagener Gesetzentwurf auf Aufhebung des § 4 der

### Gewerbesteuerordnung.

der bestimmt, daß im Jahre 1925 bei der endgültigen Festsetzung der Gewerbesteuer kein Betrieb mehr als das Doppelte der Vorauszahlung zu zahlen braucht. Da es sich bei dieser Bestimmung lediglich um eine Sonderregelung für das Jahr 1925 handelt, wird der Gesetzesvorschlag gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. — Eine Regierungsvorlage sieht die Zulassung der

### Frauen zum Schiedsmannamt

vor. — Abg. Körner (D.D.) beantragt die Frauen zum Schiedsamt nur zuzulassen für Rechtsfreistigkeiten unter Frauen. Er beantragt ferner, die Bezeichnung Schiedsfrau in das Gesetz einzufügen. — Die Anträge werden gegen die Stimmen der D.D.'schen abgelehnt, der Gesetzentwurf selbst gegen die Stimmen der gesamten Rechten angenommen. — Die Vorlagen über Letztetammern und ärztliche Ehrengerichte werden auf Antrag des Abg. Götzel (Ztr.) an den Rechtsausschuß zurückverwiesen.

Es folgt die Beratung einer Regierungsentwurf über die preussischen Elektrizitätsinteressen.

Berichterstatter Abg. Dr. Wänig (Soz.) teilt mit, daß der Hauptausschuß vor allem zwei Richtlinien auf die staatliche Elektrizitätswirtschaft aufgestellt habe: die bisherige Konkurrenz und Wirtschaft der Elektrizität unternehmungen des Reiches, der Länder und des Privatkapitals müsse abgelöst werden durch ein Zusammenwirken und eine Verständigung. — Abg. Dr. v. Waldhausen (Dnat.) fordert an Stelle der jetzt bestehenden 3000 Elektrizitätunternehmungen durchgreifende Rationalisierung. — Abg. Dr. Hermes (Ztr.) wendet sich gegen die Erwerbung des Braunoblenwerkes Zukunft bei Nachen durch den Preussischen Staat. — Die weitere Debatte wird auf Dienstag 12 Uhr vertagt.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abt. 1. Abteilungsleiter, rechnet die verkauften Aktien zur Revolutionsfeier ab!

### Revolutionsfeiern heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr:

Mitte: 7 1/2 Uhr: Besprechung an der Revolutionsfeier der Partei in den Arminiusböden, Bremer Straße. — Schöneberg: Revolutionsfeier, Fildicinstr. 22. — Wkt. Genossenschaft: Unsere Revolutionsfeier innerhalb der Abteilung 1881 heute aus, wir beteiligen uns an der Feier der Partei am Märchenbrunnen (Friedrichshain). Treffpunkt 8 Uhr am Jugendheim Dampfer Str. 2. — Wedding-Kreuz: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Kollwitz: 300. Gemeindefest, Wandeltstraße. — Kreuzberg: 1. Revolutionsfeier mit der Partei in der Schloßbrauerei. — Charlottenburg: Jugendheim Kollwitzstr. 4. — Charlottenburg-Kreuz: Jugendheim Kollwitzstr. 4. — Daimler: Schule Joachim-Friedrich-Str. 55. — Zehlendorf: Gemeindefest Schulstraße. — Steglitz: 1. Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei, Reichenbühlstraße. — Wannsee: Schule Charlottenstraße. — Reinickendorf: Jugendheim Ganner Straße. (Alle Genossen, auch die anderer Gruppen, werden gebeten, zu erscheinen.) — Kreuzberg: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Kreuzberg: Turnhalle, Kreuzberg, Rosenstraße. — Wilmersdorf: Hotel von Rosch, Hauptstr. 11. — Riederschönhausen und Pankow: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Spandau: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Schöneberg: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Prenzlauer Berg: Beteiligung an der Revolutionsfeier der Partei. — Berlin I: Jugendheim Neue Alsterstraße, Reinickendorf: Der 9. November. — Prenzlauer Berg: Jugendheim Bülowstraße, Vortrag: Geschichte der Arbeiterjugend. — Gieseler: Uebungsabend zur Revolutionsfeier im Jugendheim Bülowstraße. — Wilmersdorf: Jugendheim Hildesheimer Str. 4. Vortrag: Geschichte Robert Blumens 1848. — Kreuzberg: 1. Jugendheim, Schloßbrauerei, Sozialistische Dichtung. — Kreuzberg: 2. Wilmersdorf: Jugendheim, Schloßbrauerei, erste Aufkommensfeier der Arbeiterjugend. — Kreuzberg: 3. Schule Wilmersdorf, 19. Vortrag: „Die Revolution von 1818“. — Kreuzberg: 4. Jugendheim Kollwitzstr. 4. Vortrag: „Revolution 1818“.

Verbelegte Kreislage: Der Sprecher trifft sich zur Hauptprobe um 1/2 Uhr Hermannplatz (Groschke).

Verbelegte Kreislage: Bildungskursus für Männer (1. Abend). Jugendheim Kollwitzstr. 4. Thema: „Einführung in die Ges. Gebantenwelt“.

Verbelegte Kreislage: Treffpunkt zur Hauptprobe 1/2 Uhr Kreuzberg, Ecke Müllerstraße.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Es liegt im Interesse der beteiligten Hausfrau, sich hüten zu lassen, daß sie Zeit, Geld und Arbeit spart und dabei den Mittagskost noch besser und abwechslungsreicher erhalten kann, wenn sie sich den neuen Knorr-Suppenmarkt bedient. Eine Knorr-Suppenmarkt — 7 Sorten: Nierenfleisch, Gürkern, Archa, Ochsenzungen, Hühner, Lammfleisch — ergibt aus mit Wasser aufgeschot 6 Teller frisches, köstliches, malmedisches Suppe wie man sie besser im Haushalt nicht bekommen kann. Keine Hausfrau sollte verschlafen, den Besuch zu machen, bei dem sie nicht zitiert.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung. (Nachtr. verb.) Am Tage wieder mild, meist bewölkt und Regen. — Für Deutschland: Ueberall wechselnd bewölkt und zeitweise Regen zu Niederlagen. Temperaturen unverändert.



# Hahn-Maccaroni

aus reinem Hartweizen hergestellt, sind deshalb so ausgiebig, weil sie, wenn sie in viel Wasser (man rechnet auf 1/2 Kilo 4 Liter) nicht allzu lange kochen, stark aufquellen. Dann kommt auch ihr guter Geschmack richtig zur Geltung.

Seit Jahrzehnten ein Mittagessen, wie es preiswert und nahrhafter wohl kaum gedacht werden kann!







Heute, Dienstag, den 9. November:

10. Ubr. Reuflin. Zur Beendigung des vorherigen Genossen Arthur Wolff...

Allgemeinversammlungen und Jahrlabende morgen Mittwoch:

- 1. Ubr. 7 1/2 Uhr in Cornia Gassien, Gartenstr. 6. Vortrag: Kommunale...
- 2. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Ohngemach, Kommandantenstr. 60. Referent und...
- 3. Ubr. 7 1/2 Uhr im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24/25. Vortrag: Die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Referent: Hermann...

- 11. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.
- 12. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.
- 13. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.

- 14. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.
- 15. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.
- 16. Ubr. 7 1/2 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 2011. Vortrag: Die Genossenschaftsbewegung, ein Schritt zur Bewirtlichung des Sozialismus. Referent: Redakteur Paul Lang.

Advertisement for 'Halpaus Mocca' featuring an owl logo and a large illustration of a hand holding a cigarette. Text includes: 'Ich Halpaus Mocca', 'muß scharf aufpassen. Berlin ist groß und ich darf keinen Freund vergessen. Ich kann aber heute mit ruhigem Gewissen sagen: Ich bin überall. - Sehr wichtig für den Raucher einer besonders guten und besonders preiswerten Cigarette'.



121. **Wt. Rieberhoffen.** Mitglieder-Versammlung 7 1/2 Uhr im Lokal Wilhelmshof, Kaiser-Wilhelm-Str. 64. Tagesordnung: Die Berliner Stadtratswahlen. Referent: Stadts. Genosse Wühlmann. Bericht über die Bierbewerbe.

122. **Wt. Wuppala.** 8 Uhr bei Hofstad, Hauptstr. 71. Vortrag: Unser Agitationsprogramm. Referent: Paul Judrian.

123. **Wt. Karow.** 7 1/2 Uhr bei Ritz, Pankeuferstr. 3. Vortrag: Der 9. November. Referent: Margarete Engelmann.

124. **Wt. Weidenberg-Or.** 8 Uhr bei Meyer, Westendstr. Ecke Panthener Allee. Mitglieder-Versammlung.

125. **Wt. Weidenberg-Or.** 7 1/2 Uhr Gemeindefestabend für alle Bezirke im Volkshaus, Schrammstr. 114. Vortrag: Die Fürstenabfindung im Landtag und die Stellung unserer Partei. Referent: Hermann Hornisch, R. d. V. Parteiangehöriger. Verschiedenes.

126. **Wt. Hermannsdorf.** 8 Uhr im Restaurant Berliner Str. Ecke Bahnhofstr. Vortrag des Genossen Professor Wolff über: Spanien.

127. **Wt. Vorfröhen.** 7 1/2 Uhr im Lokal Volkshaus, Ernststr. 1. Vortrag: Unsere Stellungnahme zur Fürstenabfindung. Referent: Stadtrat Wilhelm Althne.

128. **Wt. Wittmann.** 8 Uhr im Restaurant Schulz, am Nordbahnhof. Vortrag: Soziale Kommunalpolitik. Referent: Stadtrat Rag Hecht.

129. **Wt. Waldmannstr.** 8 Uhr bei Dreißig, Waldmannstr. 4. Vortrag: Außenpolitik. Referent: Gerhard Kramer. Sämtliche Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.

130. **Wt. Einige Abteilungsabende** können noch zum Ausschüssen am 9. November an Abteilungsmitgliedern teilnehmen. Sie sind vom Abteilungsleiter, Karl Klein, O. 34, Jörnbocher Str. 47, abzuholen.

131. **Wt. Unsere Kinder** beteiligen sich am Sonntag, 14. November, an der Revolutionsfeier der Kinderfreunde.

132. **Wt. Unsere Kinder** beteiligen sich am Sonntag, 14. November, an der Revolutionsfeier der Kinderfreunde.

133. **Wt. Streik.** Heute, Dienstag, 9. November, von 4-8 Uhr Spielen im Salm-Alteckstr. 47.

**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

14. **Wt. Unser langjähriger Genosse Albert Bach** ist plötzlich am Freitag, 8. November, verstorben. Einbürgerung wurde Dienstag, 9. November, abends 6 1/2 Uhr im Krematorium Gerickestraße. Alle Genossen und Genossinnen, welche sich an der Einbürgerungsfeier beteiligen, treffen sich 6 1/2 Uhr bei Gottschalk, Fuhlenbergstr. 24.

117. **Wt. Lichtenberg.** Unser langjähriger Genosse Gustav Kunz, 51 Jahre alt, ist im Alter von 76 Jahren verstorben. Einbürgerung am Mittwoch, 10. November, 1 1/2 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

**Glaswaren jeder Art**

gegen 6 Monatsraten

**P. RADDATZ & CO.**  
Berlin, Lehnitzweg-Str. 123-125

**Residenz-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Absteigequartier**  
Gedritt Jagendliche verboten

**Thalia-Theater**  
8 Uhr:  
**Der Biberpelz**  
Regie: Berth. Viertel

Theater des Westens 8:  
**Der Zug nach d. Westen**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm

8 Uhr:  
**Sysistrata**  
Morgen 7 1/2 Uhr:  
Zum ersten Male  
**Nachtasyl**

Täglich 8 Uhr:  
**Das Grabmal des unbekanntes Soldaten.**

Unserem langjährigen Genossen  
**Richard Lippold**  
nebst Gattin  
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche!  
Die Genossen der 19. Abteilung, SPD.

Am Montag, den 8. November, verschied nach langem, schmerzhaftem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter  
**Hedwig Maynz, geb. Bellack**  
Dies zeigen schmerzhaft an mit der Bitte um stille Teilnahme  
Max Maynz  
Franz Maynz, Sohn  
Hedwig Maynz, Schwiegertochter  
Gertrud Maynz, Tochter  
Neutulla, Weichselstr. 33  
Einbürgerung: Donnerstag, 11. November, abds. 6 1/2 Uhr, im Kremat. Baumgartenweg, Gerickestr. 221.  
Wir bitten höflichst, um Kräftigenden Beistand zu nehmen.

**Solange Sie rauchen,**  
sind Sie guter Laune und arbeitsfroh.

Aber wenn Sie des Abends spät zur Ruhe gehen, dann erst empfinden Sie mit Widerwillen jenen lästigen Nachgeschmack, der bis zum anderen Morgen anhält.

**Seien Sie klug**  
und beseitigen Sie dieses Übel, ohne auf den Tabak zu verzichten, indem Sie jeweils nach dem Rauchen einige WYBERT-Tabletten in den Mund nehmen.

WYBERT-Tabletten sind bequem mitzuführen, erfrischen die Mundhöhle, beseitigen sofort den üblen Tabakgeruch, wirken reinigend auf die Schleimhäute und verderben weder die Zähne noch den Magen.

Eine Schachtel WYBERT enthält über 400 Tabletten.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
a. Platz d. Republ.  
7 1/2 Uhr: Der Waffenschmied

**Schauspielhaus**  
8 Uhr: Luis

**Schiller-Theater**  
8 Uhr: Soldaten

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
Die Entführung aus dem Serail  
Musikal. Leitung: B. Walter  
Abonn.-Turnus III.

**Philharmonie**  
8 Uhr:  
**Konzert**  
d. Philharmon. Orch.  
Dirig: Prof. Przeworski  
unt. ref. Mitwirk. v.  
Ella Pancerz  
Klav.-Konz. G-Dur  
Beethoven: „Die Jahreszeiten“ Mendels.

**Gr. Schauspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Von Mund zu Mund**  
CHARELL-REVUE

Mittw., Donnerstag, Sonnab., nachm. 4 Uhr  
die 3. Kinderrevue  
Festspielhaus  
mit Alf. Braun

**Komische Oper**  
Der große Operettenfolg  
**Adrienne**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
mit Serak, Wassely, Wirt, Blass  
Boettcher, Hell, Schuster.  
Sonntag nachm. 3 Uhr: in 1. Besetzung  
**Die Fledermaus**  
Vorkauf ununterbrochen v. 10 Uhr an

**Wallner-Theater** Tägl.  
8 Uhr  
**Hasemanns Töchter**  
Jahr großer Erfolg!

**Dankagung.**  
Für die Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Vaters, unseres unvergesslichen Vaters, Schwieger- und Großvaters  
**Friedrich Hartmann**  
sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unsern verbindlichsten Dank.  
Frau M. Hartmann  
und Kinder.  
Berlin SO., Grönerstr. 20.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

**Wichtig!** Donnerstag, den 11. November, nachmittags 8 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cuvillstraße 83/85

**Wichtig!** Freitag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cuvillstraße 83/85

**Verammlung**  
aller in der Emailier-Industrie beschäftigten Kolleginnen und Kollegen.

Agendierung: Alle Damen wie in der Emailier-Industrie unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern!  
Es ist dringende Pflicht eines jeden Beschäftigten für guten Erfolg dieser Verammlung zu sorgen und selbst pünktlich zu erscheinen.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-38  
8 Uhr:  
**Neidhardt v. Gneisenau**  
von Wolfgang Goetz  
Regie: Heinz Hilpert  
Sonntag, 14. Novbrn  
nachm. 3 Uhr:  
**Gesellschaft**

**Kammerspiele**  
Norden 10334-38  
8 1/2 Uhr:  
Zum 25. Male  
**Der gefällig Thierry**  
von Tristan Bernard  
Regie: Eug. Robert

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
Die große Revue  
**Wieder Metropol**

**CASINO-THEATER**  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Gräfin Tippmamsell**  
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorz. der Annonce Fauteuil 1,50 Mk., Sessel 1,50

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
**Was ihr wollt**  
Tageszahlung!  
Bettwäsche, Decken, Gardinen, Teppiche, Kleider, etc., zum Kauf, durch sehr gute, Matzner, Ebniger Str. 47

**Der gute Kapitan-Kaufabak**  
ist in den meisten Drogen- und Lebensmittelgeschäften erhältlich  
**C. Röcker, Berlin**  
Lichtenberger Straße 22, Kgst. 3361

**Winter-Garten**  
Variete  
gestaltet

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Steffiner Sänger**  
Lied: Piepers Diele  
Ballette von Meyzel  
Nachm. halbe Preise!  
**Dönhoff-Brett!**  
Varieté-Konzert-Tanz

**Musikinstrumente**  
Violen, Hornen, Trompeten, Klarinetten, Saxophone, etc.

**Fahrräder**  
Zwei Radl-Wagen, 15 Radl, etc.

**Kaufgesuche**  
Kaufgesuche, Silberlochen, etc.

**Unterricht**  
Kaufmännische Berufsschule von Hans Junge, etc.

**Verschiedenes**  
Kaufgesuche, Silberlochen, etc.

**Geldverkehr**  
Einlagegeber sucht Wandelb. Vorge, etc.

**SCALA**  
Nollendorf 7360  
8 Uhr:  
**Varieté-Neuheiten**

**CARL HAGENBECK**  
GASTSPIEL CIRCUS BUSCH  
Morgen, Mittwoch  
NACHM. BEI VOLLEM PROGRAMM HALBE PREISE FÜR KINDER  
KARTEN: WERTHEIM, TIETZ AB 10 UHR, CIRCUS KASSE NORDEN 840  
AB 10 UHR: MAR STALLBESICHTIGUNG ERWACHSENE 50 Pfg., KINDER 25 Pfg.

**Neu eröffnet!**

Meine seit 50 Jahren bestehende

**MÖBEL**

-Fabrik hat im Norden Berlins, Rosenthaler Str. 9, eine Verkaufsstelle eröffnet. Ich liefere meine bekannten Qualitätserzeugnisse auf

**TEILZAHLUNG**

zu niedrigen Preisen, direkt ab Fabrik

<b>Schlafzimmer</b> in allen Größen Holz - Stuhlarten Mk. 860, 800, 740, 668 und 504.-	<b>Speisezimmer</b> in allen Größen Holz - Stuhlarten Mk. 849, 730, 605, 530 und 468.-
<b>Herrenzimmer</b> in allen Größen Holz - Stuhlarten Mk. 810, 680, 610, 535 und 405.-	<b>compl. Küchen</b> in allen Größen naturlos, lackiert Mk. 320, 275, 225, 115 und 95.-

**Möbel**  
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, etc.

**Teppich-Schöner** verkauft Teppiche, etc.

**18 Monate** Teilzahlung ohne Aufschlag, etc.

**Johanna beim Sport.**  
„Lebewohl“, das beste Mittel  
Nahm die Hühneraugen fort,  
Seither spür ich Manneskraft,  
Huldige dem Fußballspiel!

\* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und Lebewohl-Ballschleiben für die Fußsohle, Bleichöse (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bilder) 30 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

**Rob. Seelisch**  
im Norden: Rosenthaler Str. 9  
im Osten: Rigaer Str. 71-73a  
Ecke Auguststraße an der Samariterstraße

Mein Teilzahlungssystem ist billiger als die in den Zeitungen angepreisene neuartige Kreditgewährung!

**Oefen**  
Eiserne Oefen - Kachelofen  
für Kohle und Gas  
**R. Zechlin**  
Berlin C. 25  
Alexanderplatz 49

Besonders wirken sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamt-Anzeige **billig!** an „Teich“ und **keine** selbstverständlich

**Parteiekretär gesucht**  
Für das Unterbezirks-Sekretariat Rotkreuz-Station der SPD wird zum möglichst **sofortigen** Eintritt ein

**Parteiekretär**  
erfolgt. Bewerber muß sich in der Partei betätigt haben, organisatorische und redaktionelle Fähigkeiten besitzen und mindestens **5 Jahre Parteimitglied** sein. Die Anstellung und Bezahlung erfolgt nach den Bedingungen des „Reinens Arbeitsvertrags“. Bewerbungen sind bis **spätestens 15. November** an den Bezirksleiter **Georg Seher**, Rudowgasse a. Ab. Nacht, 15 zu richten. Persönliche Vorstellung notwendig nicht erwünscht.

**Cubwigogalen a. Ab.** den 4. Nov. 1925  
Der Bezirksvorstand der SPD, der Platz  
S. K. Bruno Rönne, Seefischer



## Zum 9. November.

Eine Erinnerung an General Hege und anderes.

Von Polizeioberst a. D. Hans C. Bange.

November 1918. Die Front im Westen hielt nicht mehr. Noch war sie nicht aufgerissen, aber das konnte jeden Augenblick eintreten. In der Etappe garte und brodelte es. Magazine waren geplündert worden. Da traf mich der Befehl zum Abmarsch nach St. Trond, einem Städtchen zwischen Brüssel und Lüttich. Dort sollte ich mit meinem Regiment — es war das aktive rheinische Infanterieregiment Nr. 68 — den Schutz der Bahnhöfe und Proviantmagazine übernehmen. Für revolutionär angekränkelte konnte man die Feldtruppe kaum halten, sonst wäre ein solcher Auftrag gar nicht möglich gewesen.

Also aus der Front heraus nach rückwärts. Postdienst in der Etappe. Da war es schon besser gewesen, letzte Schläge mit den Engländern auszutauschen. Wir waren am Abend in einem Zwischenquartier angekommen. Ein Auto hält vor meinem Hause, ein Offizier steigt aus, ist schon in meinem Zimmer. Ob ich der Kommandeur sei? Ich müsse sofort mitkommen zum Armeoberkommando. Alles Weitere würde ich später erfahren. Es ging Hals über Kopf. Ich ließ meinen Adjutanten kommen, unterrichtete ihn, dann sah ich auch schon im Auto, und die Nacht verfiel uns. Regen peitschte ins Gesicht. Mein Entführer völlig schweigsam. Ich geriet mir den Kopf, was das alles zu bedeuten habe. Das Auto hielt. In diesem Hause sei mein Quartier. Um vier Uhr würde ich gemeldet werden, und fünf Uhr ginge es weiter. Guten Abend. Im Kriege ist ja manches rätselhaft. Dies war der Clou. Aber ich schlief doch ausgezeichnet. Im Auto sahen am nächsten Morgen noch einige verummte Gestalten. Wie sich herausstellte, auch Stabsoffiziere. Auch wie ich von der Front zusammengeholt. Gesprochen wurde wenig. Schwarz färbte sich in Grau, Lichter glommen öde auf: das ist Ramur. Das Grau wurde silbrig. Tag. Wir fegten durch Lüttich, biegen in die Berge ab. Also Spa! Also das Brohe Hauptquartier.

Spa, das kannte ich, freilich aus einer ganz anderen Zeit. In leichten Leutnantsjahren war ich manches Mal vom Truppenübungspol Eisenborn mit dem Rabe hingefahren, weil man glaubte, man sei es sich schuldig, den Sonntag lebemannisch zu verbringen. Was erwartete einen heute dort!

Wir hielten in Spa vor einem Hotel. In einer großen Halle viele Generale und Stabsoffiziere. Wie sah ich soviel Pour le merites auf einem Fleck. Wir hörten, daß Hindenburg bereits dagewesen, aber wieder zum Kaiser berufen sei. Ein Generalstabs-offizier spricht. In Deutschland ist die Revolution ausgebrochen. Rotfrontrevolle hat sich zum Bolschewismus gesteigert. Alle Truppen in der Heimat sind zu den Aufständlichen übergegangen. Was müsse geschehen? Man würde uns im Nebenzimmer Fragen vorlesen. Erste Entscheidungen stünden bevor. Abhandlung des Kaisers wurde erwogen. Es sind Träger aller berühmter preußischer Namen im Saal. Aber kein Wort fällt Mirend aus der Scheide des Herzens. Bolschewismus — das rührt an die Herzen wie mit einem Eisring. Als er drüben in Rußland ausgebrochen war, hatte man ihn begrüßt. Gewiß, die Monarchie hatte er fortgewischt, war wie mit einem blutigen Schwamm darüberhingefahren, aber für die Entente war er doch ein Schlag gewesen, für uns ein Mittel, den Krieg zu gewinnen. Und nun war er auch in Deutschland — das also das Ende!

Wir wurden gruppenweise in ein Nebenzimmer geführt. Drei Fragen hinter der Tür. Sie sind ja mittlerweile bekannt geworden. Der frühere Kronprinz, der Tennisspieler von Stenay, hat darüber geschrieben.

Da sah der Oberst Hege, gewichtig und schnurrbartig. Neben ihm fungierte ein ganz junger Generalstabsoffizier, wenn ich nicht irre, hieß er von der Gabeleng, der fast wie ein Knabe wirkte. Der verteilte die Papierbogen und Bleistifte, denn wir mußten unsere Antworten zu Protokoll geben, unsere Namen darunter schreiben. Ob diese Protokolle noch existieren?!

Oberst Hege, auch in dieser Stunde generalstabsmäßig kühl, setzte uns auseinander, worum es sich handle. Völlig objektiv, scheinbar ungerissen. Und es war doch ein geschichtlicher Augenblick von größter Bedeutung. Seine Selbstbeherrschung war außerordentlich. Nachher, als es sich um unsere Antworten handelte, über die auch ein wenig hin und her gesprochen wurde, wurde er lebhafter. Eindringlich. Die Lage müsse völlig nüchtern beurteilt werden. Niemand dürfe sich Illusionen hingeben. Sagen, was ist. Keine Schönfärberei. „Wie denkt der Rüstelker? Sie müssen es wissen.“ Wir nickten es und sagten es.

Die letzte Gruppe verließ das Zimmer. Zurück blieb ein Stoß Papier. Oberst Hege begab sich zum entscheidenden Vortrag.

Im Saal verpflichtete uns ein General über die Befragung zum Schweigen. Ueber die Vorgänge in der Heimat aber sollten wir die Truppe in geeigneter Weise in Kenntnis setzen. Dann wurden wir entlassen. Vorher hatte man uns noch mitgeteilt, der Kaiser habe noch nicht abgedankt.

Wieder im Auto. Es war Nacht, als wir in Brüssel ankamen. Dort hörten wir die Zeitungsjungen, wie zu unserer Begrüßung, die Abdankung des Kaisers ausrufen. Gellende Schreie durch die Straßen. Die Ereignisse überströmten sich wirklich, sie waren schneller als ein paar Pferdekräfte.

Am nächsten Morgen erreichte ich dicht vor Brüssel das Regiment. Ich brauchte nichts mitzuteilen. Alles las eifrig den „Bürgerlichen Kurier“ — es war die erste vom Brüsseler Soldatenrat herausgegebene Nummer. Darin stand alles, was wissenschaftlich war. Deutschland zur Republik erklärt. Kaiser und Kronprinz geflohen.

Auf Befehl der Obersten Heeresleitung waren auch im Regiment „Vertrauensmänner“ gewählt worden. Leider habe ich bis auf zwei: Hoffmann und Lindenberg, ihre Namen vergessen, denn ich führte kein Tagebuch. Sie haben mich in selbstlosester und aufopferungsvollster Weise unterstützt. Ruhe gab es Tag und Nacht nicht. Ihnen und einigen Offizieren meines Stabes bin ich zum größten Dank verpflichtet.

Kurz vor Lüttich stand das Regiment in Marschkolonnen. Ich meldete es dem Divisionskommandeur, Generalleutnant von St., der mich dort erwartet hatte. Wir waren keine Freunde. Ich hatte mich, als wir noch im schweren Kampf mit den Engländern standen, über ihn beschwerten müssen. Eifriger Empfang. Er hat mich beiseite. „Ist es wahr, daß Sie im Regiment einen Soldatenrat haben?“ Ich antwortete. Berichtete. Rein Ton befasste ihn merklich. Ich wurde nicht zerschmettert, wie es wohl seine Absicht gewesen war. Kur jagte er zum Schluss, und das sollte mich doch zu Boden drücken: „Aber ich habe Leute Ihres Regiments gesehen, die tragen rote Schleifen im Knopfloch.“

## Der 9. November 1918.



Solche Prozeduren sind immer mal notwendig!

„Das mag sein, Erzellenz, aber wir haben fast jeden Tag Autos an uns vorbeifahren sehen, darin saßen Generale und Generalstabs-offiziere, und sie führten unter dem Schutz einer roten Flagge.“ Darauf sagte Se. Erzellenz nichts mehr.

Wir marschierten in Lüttich ein, wo sich sämtliche höheren Truppenkommandeure bei dem ortständigen Soldatenrat einzufinden hatten. Am nächsten Tage stand im Divisionsbefehl zu lesen, daß alle Truppenteile, wo es noch nicht geschehen, zur Wahl von „Vertrauensmännern“ zu schreiten hätten.

## Auch eine Erinnerung.

Von Marie Juchacz.

Woh! du machst frei, hast Pflichten zu erfüllen;  
Denn du bist Mutter kommender Geschlechter!  
Der Liebe sind dort und Schicksal hüllen,  
Der macht das Leben schöner und gerechter!  
E. Piffen.

Im Oktober 1918 schrieben deutsche Frauen aller Kreise an den damaligen Reichstanzler Prinz Max von Baden: „In rascher Entwicklung vollzieht sich im Deutschen Reich die Umbildung der Regierung in eine parlamentarisch-demokratische Mehrheitsregierung... Den Forderungen der Frauen aber, die auch in Deutschland bereits seit Jahrzehnten um politische Gleichberechtigung kämpfen, hat diese Entwicklung bisher noch keinerlei Rechnung getragen. Es erscheint ihnen deshalb dringend notwendig, vor den Vertretern der neuen Reichsregierung ihre Forderungen nochmals eingehend zu begründen und deren Stellungnahme dazu kennenzulernen.“

Vom 22. bis 25. Oktober 1918 fanden im Reichstag große politische Debatten statt. Genosse Ebert führte damals, zu der „Oktoberegierung“ gewendet, aus:

„Unsere Frauen dürfen nicht länger mehr politisch rechtslos sein, eine Erkenntnis, die anderen Ländern längst, am deutlichsten aber während des Krieges gekommen ist. Was wäre die deutsche Heimatfront ohne die unermüdete Arbeit der Frau in den Werkstätten, in den Büros, in den Krankenhäusern und in der weiteren Kriegsfürsorge! Wer bewundert nicht das stille Heldentum unserer Frauen und Mütter! Das neue Deutschland ehrt dieses Heldentum der Frauen am schönsten durch die gleichen politischen Rechte.“

Auch der zweite Redner der Sozialdemokratie, Genosse Roste, führte der Regierung und den bürgerlichen Parteien die Fortschritte des Frauenwahlrechts in der ganzen Welt vor Augen und schloß diesen Abschnitt seiner Rede mit den Worten: „Nirgends war das Martyrium der Frauen größer als in Deutschland. In harter Arbeit haben die deutschen Frauen auch noch den Hunger Jahr und Tag zu erdulden gehabt, deshalb sollten sie in großen Würd bei der Neuordnung in Deutschland sofort geben, was ja doch nicht mehr verjagt werden kann.“

Bezeichnend ist, daß in diesen bewegten Tagen, wo jeder Mensch nicht nur den kommenden Frieden, sondern auch das Wehen der Revolution spüren mußte, keiner der bürgerlichen Redner auf die

eindringlichen Worte der sozialdemokratischen Redner einging. Die Forderungen der Frauen, auch aus den eigenen Kreisen, galten ihnen nicht so viel, daß sie auch nur ein Wort daran verschwendet hätten. — Die bürgerlichen Frauen dagegen hatten wohl ein Gefühl dafür, daß die Zeit der Gleichberechtigung heranreife, das beweist der gemeinsame Brief an den Kanzler, aber auch eine große Veranstaltung am 4. November 1918, bei der die größten Frauenorganisationen einschließlich der Sozialdemokratie ihre bekanntesten Führerinnen zu Wort kommen ließen. In einer Resolution erklärten sie die politische Rechtslosigkeit der Frauen mit einer demokratischen Regierung für unvereinbar. Es lohnt sich, auch daraus einige Sätze festzuhalten:

„In allen Fragen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Natur in gleichem Maß beteiligt wie die Männer, in allen Fragen eigenen Geschlechts, des häuslichen und Familienlebens die in erster Linie Sachverständigen, haben sie (die Frauen) in gleichem Maße wie die männlichen Volksgenossen an den Kosten für die Gesamtheit zu tragen. Es geht daher nicht an, ihnen als dem größeren Teil des Volkes in einem Volksstaat die entsprechenden Bürgerrechte zur Mitberatung und Mitbestimmung in allen öffentlichen Angelegenheiten länger vorzuenthalten.“

Es wird dann ausdrücklich das Frauenwahlrecht in Reich, Staat und Gemeinden gefordert. Das war am 4. November. Am 8. November abends erhielten wir die Nachricht, daß bei den Verhandlungen der Interparlamentarischen Kommission, die das preussische Wahlrecht umgestalten sollte, der Vertreter des Zentrums das Frauenwahlrecht zugestanden hätte. Am Morgen des 9. November aber wollte man dieses Zugeständnis nicht mehr zugeben. Die Resolution stand vor der Tür. Eine Stunde später wurde die Republik ausgerufen, die erste Proklamierung der Volksbeauftragten enthielt das uneingeschränkte Mitbestimmungsrecht der Frauen. Die bürgerlichen Parteien, deren Vertreter bis dahin, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, taub gewesen waren, stellten sich hierbei, wie in diesen anderen Punkten, auf den Boden der Tatsachen. Die staatsbürgerliche Stellung der Frau war damit grundlegend geändert.

Der Aufwand um eine Schlager-Operette. Die Operette „Rose-Marie“, die 18 Monate auf dem Spielplan des Londoner Drury Lane Theaters dominierte, wurde von insgesamt 2370 000 Personen besucht. Bei diesem Ausstattungstück wurden 4048 Schuhe, 2600 Paar Strümpfe und 2444 Kostüme verwendet. 51 000 Pfund wurden an die Autoren abgeführt, während die Gehälter der Künstler sich auf 120 000 Pfund beliefen. Die Gesamteinnahmen betrugen 660 000 Pfund, der Reinertrag 187 000 Pfund. Der Staat zog 87 000 Pfund an Vergnügungssteuern ein.

Bücher von Ridel. Edison, der jetzt 79 Jahre alt ist, meint, daß er noch immer nicht genug erfinden hat. Unter den bedeutendsten Veränderungen, die er zukünftig erwartet, rechnet er auch den Ertrag des Papiers durch dünne Lagen von Ridel. Edison glaubt nämlich, daß es möglich sei, ein Blatt aus Ridel, das noch dünner sei als Seidenpapier, herzustellen, und daß dieses Blatt billiger, stärker und stabiler sei als ein solches aus Papier. Ein Buch von solchen Ridelblättern könnte 40 000 Blätter fassen und sei dann nur ein Pfund schwer.





Für die feine Wäsche



Für Waschkleider



Für Seide



Für die grosse Wäsche



Zur Kopfwäsche



Für Wolle



Für Geschirr

Ihre große  
Hilfe im Haushalt  
sind die seidenartigen LUX-Flocken. In heißem Wasser aufgelöst, lauwarm abgekühlt und zu Schaum geschlagen, ergeben sie jenen köstlichen Schaum, dem Sie alles anvertrauen dürfen, was bloßes Wasser verträgt – keine Wolle geht ein, keine Seide vergilbt, keine echte Farbe verliert ihren leuchtenden Schimmer. Aus diesem Jungbrunnen kehrt alle Ihre feine Wäsche duftend frisch zurück, ohne auch in den zartesten Geweben den geringsten Schaden zu nehmen. Verwenden Sie LUX auch zur Pflege Ihrer Haare und zum Geschirrwaschen!  
Doppelgroße Packung 90 Pfg. / Normal-Packung 50 Pfg.

„Lux wird nie offen verkauft.“



# LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM-RHEINAU